Romet. IV Grigri
1264

ew 1745

Grigri,

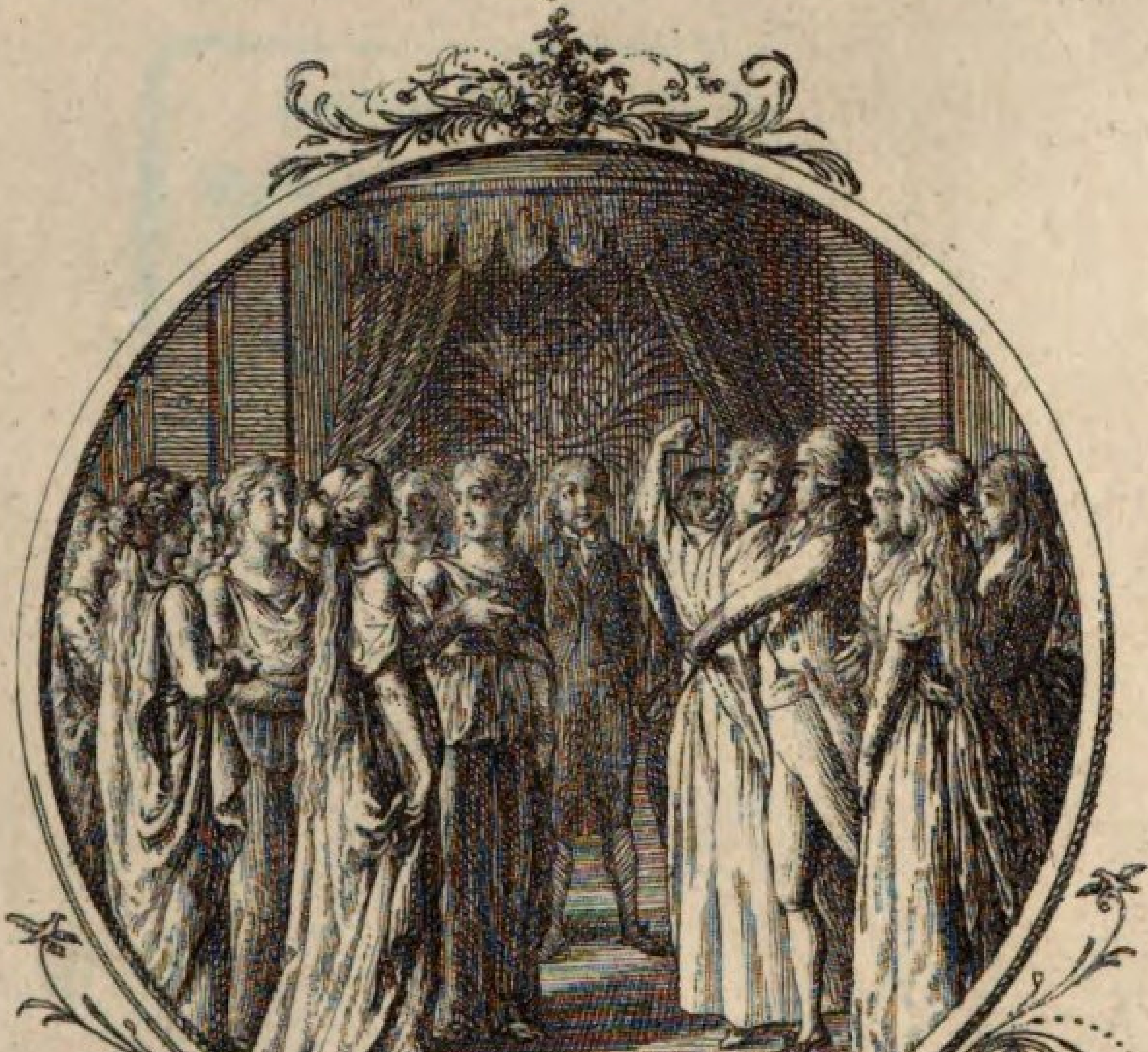
eine Arabeske,

nach einem

Französischen Meister kopirt,

von

Gustav Honig.



Weimar 1795.

in der Hofmannischen Buchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

»Das Original führt den Titel: Grigri, histoire
»veritable. Londres, 1759. Man schreibt sie dem
»Cahusac zu.»

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung.

Die freye Verdeutschung dieses kleinen Werkes ist in Augenblicken aus meiner Feder hervorgegangen, wo mein Pinsel ruhete. Ich habe Stunden, wo ich gerne von der Kunst zu ihrer Schwester, der Poesie, übergehen mag; wo meine Leinwand mir nicht groß genug däucht, die Gruppen zu fassen, die mir vorschweben: dann nehme ich meine Zuflucht zur Feder. Ein gleiches thue ich, wenn selbst meine feinsten Tinten zu grob bleiben, als daß sie fast unmerkliche Schattierungen der Gefühle und Leidenschaften, in

einem Gesichte, in einer Stellung, in einer Muskel, dem Auge und der Empfindung bemerkbar machen könnten. Kann ich in solchen Fällen nichts Eigenes hervorbringen, so kopiere ich, aber ohne mich an mein Original zu binden.

Ich lebe und webe in der Kunst, und habe das Glück, von ökonomischen Rücksichten unbedrängt, mich ganz ihrem Genusse, welche ihrer Gattungen mir ihn auch bietet, überlassen zu können, ohne denselben, durch ängstliche Nebenplane auf Ruhm oder Geld, zu zerstören. Sind also meine Studien einmal fertig, so haben sie ihren Zweck ohne Bedingung erreicht, und ich habe meinen Lohn und Genuß dahin, dadurch, daß sie da sind.

Der wälsche Himmel ist ein anderer, als der deutsche. Was er hervorbringt, trägt den Stempel seiner Heiterkeit, sei-

ner Wärme, seiner Üppigkeit. Die nordischen Naturen werden unter ihm verändert, und, werden sie es nicht, so hätten sie im Norden bleiben mögen. Göthe war hier, um die schwere Luft Thüringens mit dem Äther Italiens zu verwechseln; um seiner, durch kleinliche Naturgruppen beengten, Phantasie eine hellere und tiefere Perspektive zu verschaffen: und hier vollendete er seine Iphigenia, schuf er seinen Tasso. Herder war hier, um diejenigen Produktionen der Kunst zu sehen, die seiner, von nordischen Nebeln gedrückten, aber nicht unterdrückten, schönen Phantasie aus der Ferne vorgeschwebt hatten. Wenn er sie anders fand, als er selbst sie sich gemalt hatte; wenn er sie nicht alle, in ihrer wirklichen Schönheit, wieder- und anerkennen konnte: so machte er dabey die

Erfahrung, daß es das ewige Schicksal der Theorie sey, bald über, bald unter der Praxis zu schweben. Er haucht aber, seitdem er aus Italien zurück ist, zarte Blumen der Einbildungskraft und des Verstandes auf »zerstreuete Blätter,« und schreibt gewiß keine »erste Urkunde des Menschen-Geschlechts« mehr, die nordische Auswüchse verunstalten.

Schlözer war hier und sammlete, mit Gefahr, Patente in den Kanzelleyen und riß sie von den Kirchthüren ab. Münter und Heeren waren hier, und spürten nach Manuskripten und Varianten. Alle Drey erfüllten eine nützliche Bestimmung, aber keine schöne; und sie brauchten dazu keine Einbildungskraft, kein Italien, keinen Himmel.

Männern letzterer Art kann ein Werk der schönen Künste nur geringen Genuß

geben. Sie suchen Nützlichkeit und Belehrung darin, und kein wahres Kunstwerk ist mit dem Zweck, zu nützen und zu belehren, je hervorgebracht.

Wie mit den schönen Künsten, so mit den schönen Wissenschaften. Manche der besten Beurtheiler von Werken der schönen Literatur in Deutschland, lassen sich noch zu oft von ihrer Gelehrsamkeit und ihrem Gedächtnisse verleiten, einseitig und ganz schief zu sehen und zu empfinden. Der Eine erinnert sich, daß irgend ein alter Romanzier ein Horn und einen Becher als Maschienerie gebraucht hat, und, weil beyde im Oberon vorkommen, so stört ihn diese Erinnerung im Genusse jenes Kunstwerks. Ein Anderer weiß, was Aristoteles von einem regelmäßigen Trauerspiele verlangt, und er martert den Egmont und Tas-

so, nach allen Regeln, in dem Bette des Prokrustes. Ein Dritter fühlt, daß Bliomberis nicht Oberon ist, und wird ungerecht und beleidigend gegen Jenen. Mit einem Worte, man giebt sich die gelehrteste Mühe, sein Vergnügen durch Vergleichungen zu zerstören und dem Genie zu beweisen, daß es auch für das Gedächtniß, und zwar nach einem gegebenen Leisten, zu arbeiten habe.

Ich führe diese Beyspiele nur aus Einem deutschen kritischen Werke an, weil ich nur dieß einzige besitze, da ich glaube, daß es das einzige in Deutschland sey, aus welchem Künstler und Dichter lernen können. Ich meyne die Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste.

Wenn ich hier Namen nenne und Beyspiele anführe, so glaube man nur

nicht, daß es in Bezug auf nachstehende Blätter geschehe. Ich glaube, kein Fremder hat die Kompetenz, über meinen Genuß zu urtheilen; über seinen Genuß dabey, ist er befugt, sich auszulassen, wie und in welchem Ton er will, und dieß ist dann sein Urtheil über das Werk und dessen deutsches Gewand. Dieses Urtheil mag nun Lob oder Tadel enthalten, so werde ich ersteres mit Freuden, und letztern mit Lehrbegierde, doch beyde nicht ohne Prüfung, aufnehmen.

Will übrigens mich Jemand entschuldigen, daß ich ein Werk in Deutschland bekannter mache, worin hier und da Gelegenheit zu moralischen Bedenklichkeiten gegeben wird: so findet er vielleicht, wenn er ein billiger Kenner der menschlichen Natur ist, Stoff dazu

in dem dreyfachen Umstande: daß ich Künstler bin, daß ich in Italien lebe und daß ich noch nicht über zwey und zwanzig Jahr zähle.

Rom, im May, 1794.

G. H.

Grigri.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Ungewöhnliche Sitten.

Auf einer Insel, die Glückliche genannt, war weder König noch Königin. Sie waren beyde auf einmal gestorben.

Die Großen meynten, dieser doppelte Todesfall sey ein Streich der Politik, künstlich und geheimnißvoll geführt. Die Damen behaupteten, die beyden zärtlichen Gatten seyen an übertriebener Sympathie gestorben. Die Priester predigten dem Volke, die erzürnten Götter hätten diese Kalamität zugelassen, um die Welt einzuschrecken. Das Volk schrie zitternd Wunder! Wunder! und suchte durch Opfer und Bußgänge den Grimm des Himmels zu entwaffnen. Dieß war Frohndienst für den Glauben. Für den Aberglauben that es dieß, daß es einem so

eben sichtbar gewordenen Kometen, der den Astronomen rauchende Stirnen machte, und den Tröpfen viel zu denken gab, wenigstens die Hälfte des Antheils an jenem überraschenden Sterbefalle zuschrieb.

Die Wahrheit ist, daß König und Königin bloß daran starben, daß man sterben muß. Ein Zusammenfluß von Umständen hatte dieß bewirkt. Aber auf der glücklichen Insel war es Mode, Nichts, was königliche Höfe traf, dem Zufalle beyzumessen.

Dieser Irrthum war nicht der einzige Zug, der dieß Land von andern Ländern unterschied. Die Menschenklasse, die man mit dem Namen des »großen Haufens« bezeichnet, hatte dort eine Religion, Gebräuche und Gesetze, und diesen war sie, durch ein wunderliches Vorurtheil, gutwillig getreu. Die Väter machten ihre Kinder schon damit bekannt, wenn sie sich selbst noch nicht kannten, prägten ihnen unbedingte Ehrfurcht für die Götter, unbegränzte Liebe zum Vaterlande und unermüdlichen Eifer

für die Aufrechthaltung der Gesetze, sehr gewissenhaft ein. Die Priester und Höflinge aber, hatten die ehrenvolle Freyheit, alle diese Kleinigkeiten für ein Gebiß zu halten, womit man die Launen des Volks bändigen müsse, und zu glauben, daß man seiner Leichtgläubigkeit bald spotten, bald sie nuzzen könne.

Übrigens kündigt schon der Name der Insel an, daß ihre Lage sehr reizend seyn mußte. Die milde Temperatur der Luft, das Grün, die Blumen und Früchte, wurden nie von dem rauhen Hauche des Nordwindes heimgesucht. Die Erde gab reichen Ertrag ohne Arbeit. Ein genußvoller Müßiggang war die unversiegliche Quelle, woraus die Einwohner ihr Glück schöpften; nur der Geschmack unterbrach ihn, den sie an den reitzenden Künsten und an Freuden jeder Art fanden.

Die Krone war nicht erblich. Ging der Thron auf, so versammleten sich die Stände des Reichs auf einer großen Ebene, im Mittelpunkte der Insel. Nur die Weiber wa-

ren stimmfähig. Sie nahmen, nach den Würden ihrer Männer, ihre Plätze. Um ihnen das alte Recht, »alle auf einmal zu sprechen, unerschüttert zu erhalten, geschah die Wahl »par acclamation.»

Man wählte zuerst eine Königin. Sie ward sogleich gekrönt und im Triumph nach Titetane, der Hauptstadt der Insel, getragen. Ein ganzes Jahr hindurch mischte sie sich nicht in die Geschäfte des Staats. Ein Oberraths-Kollegium besorgte sie unterdessen. Die ganze Arbeit der neuen Regentin war, unter den jungen Herren bey Hofe eine Wahl für ihre Hand und Krone zu treffen. Den letzten Tag des Jahres mußte sie sich darüber erklären.

König und Königin mußten aus den glänzendsten Familien des Reichs gewählt werden. Es war Grundgesetz, daß die Königin wenigstens funfzehn und höchstens achtzehn Jahr alt seyn müsse; daß sie schön wäre; daß sie Geist, Grazie und Frohsinn besäße; daß sie nie geliebt habe.

Das

Das Alter des Königs war zu sechzehn bis fünf und zwanzig Jahren bestimmt. Die Gesetze verlangten, daß er der Königin ein noch nie erobertes Herz zubrächte; daß er sie mit wahrer Liebe liebte; daß die Königin aufrichtige Zärtlichkeit für ihn fühlte; und daß diese Anhänglichkeit, auf beyden Seiten, während des Wahl-Jahres ihren Anfang genommen habe.

Ursprünglich hatte die glückliche Insel der Fee Singüliere gehört, und daher der Zug von Sonderbarkeit, der ihre Bewohner auszeichnete. Jetzt regierte sie über ein benachbartes, großes Reich. Jene Insel hatte sie, in beglaubigter Form, an Rosa, die erste dieses Namens, abgetreten. Sie hatte diese Fürstin wie ihre Tochter erzogen, doch mit der Erklärung, daß sie nur ihre Nichte sey. Als die schöne Rosa den Thron bestieg, hatte die Fee jene Grundgesetze selbst verfaßt; und Adel, Priester und Volk hatten die verbindliche Kraft derselben für sich und ihre Kinder auf ewige Zeiten beschwo-

ren. Die Priester, die nicht heurathen durften, hatten für ihre Kinder nicht schwören wollen; auf einen wunderlichen Einfall der Fee, mußten sie es aber für ihre Nicht-Kinder thun.

Die Fee wachte mit ängstlicher Sorgfalt über die Aufrechterhaltung ihrer Gesetze. Sie hatte sich die Oberlehnsherrschaft des Landes vorbehalten. Wenn die Wahl einer Königin vollbracht war, so schwebte sie, auf einem Wagen, von tausendfärbigen Schmetterlingen gezogen, auf das Wahlfeld herab. Durch eine wundervolle Lorgnette sah sie auf den ersten Blick, ob die neue Königin die vorgeschriebenen Eigenschaften besäße. War die Wahl gesetzmäßig, so bestätigte sie dieselbe mit einem sanften Schlag ihrer Zauberruthe auf die Finger der Gewählten; uud sogleich drang ein hunderttausendfaches »Hoch lebe die Königin« in die Lüfte. Bemerkte sie aber einen Fehler in der Wahl, so verfinsterte sich, auf den ersten Wink von ihr, die Sonne, Donner rollten, die Erde riß

auf und mitten aus einem gewaltsamen Flammenschusse fuhr ein ungeheurer Drache hervor, der drey Tage und drey Nächte mit einem gräßlichen Gezisch sich auf der Insel umher wand, und sich sodann in die See schleuderte. Die Fee ernannte eine andre Königin und kehrte darauf, wenn sie viel Geräusch gemacht, aber wenig Schaden gethan hatte, ruhig in ihr Land zurück. Bloß um zu warnen, verurtheilte sie die unregelmäßig gewählte Königin zu einer ewigen Blässe, die keine Schminke tilgte; oder zum Verluste von zwey Vorderzähnen, die sie bestimmen konnte; oder endlich zur Gesellschaft einer Dame, die schöner war, als sie. Diese letztere Strafe war für die wichtigern Wahlverstöße aufbehalten. Während dreyhundert Jahren hatte sie nur drey unglückliche Königinnen getroffen. Diejenige unter ihnen, welche die stärkste Natur hatte, starb gegen Ausgang der ersten drey Monate.

In dem Augenblicke, wo die neue Königin den Namen des Gemahls aussprach,

den ihr Herz gewählt hatte, erschien die Fee von neuem in dem ganzen Pomp ihrer Würde. Fünfhundert Riesen, in Waffen aller Art, mit großen Keulen in der Hand, besetzten die Thore des Pallastes; fünfhundert Zwerge, in rosenfarbener Uniform, die auf allen Näthen mit Silber besetzt war, hatten die Wache im Innern. Zwölf Genien, als Kammerherren der Fee, in himmelblauen Atlas, der von Perlen und Diamanten starrte, geschmackvoll gekleidet, stellten sich um ihren Thron; und zwölf Feen, ihre Kammerdamen, in langen Roben von einer Silbergaze, die ein Besatz von strohfarbenen Rubinen heraushob, nahmen auf Tabourets von geschliffenem Bergkristall Platz.

Der erwählte Gemahl der Königin näherte sich sodann. Ein Blick der Fee erforschte sein ganzes Herz. War ihm die Prüfung günstig, so ward er im Triumphe zum Tempel geführt, und der Oberpriester gab ihm im Namen der Götter die Erlaubniß, mit seiner neuen Gemahlin die Freuden

der Liebe zu theilen. Die Fee selbst reichte der Königin das Brauthemde, führte sie ins Brautgemach, küßte sie auf die Stirn und horchte einige Augenblicke an der Thüre. Sodann kehrte sie in ihr Land zurück, um sich von den Beschwerlichkeiten des feyerlichen Tages zu erholen.

Entdeckte aber der Scharfblick der Fee an dem Erwählten etwas, das die Gesetze verbothen, so berührte sie ihn, unter Sturm und Donner, mit der äußersten Spitze ihrer Zauberruthe, und in demselben Moment schrumpfte er in eine häßliche, kriechende Raupe zusammen. Der diensthabende Kammerherr nahm sie behutsam zwischen eine goldne Zange und warf sie zum Fenster hinaus in den Garten des Pallastes. Sodann wählte die Fee selbst einen Andern, und die Feyerlichkeit endigte sich in Ruhe und Freude.

Wenn man glaubt, daß die Bedingungen, welche kronfähig machten, die Wahlen sehr erschweren mußten, so irrt man. Die Männer an diesem Hofe ließen sich bloß von

Eitelkeit und Eigennutz leiten. Die Erziehung, die hier Mode war, setzte beyde Geschlechter in den Stand, sich vor den Fallstricken der Liebe zu hüthen, so lange, bis sie über das Alter hinaus waren, das Ansprüche auf den Thron geben konnte.

Deßhalb wurden die Töchter der größern Häuser in der studiertesten Koketterie unterwiesen. Man wußte an dem Hofe von Tietane aus Erfahrung, daß die Sucht zu gefallen die Empfindung abstumpft. Jene Kunst ward dort so hoch getrieben, daß es Weiber gab, die bis zwanzig junge Männer an ihren Triumphwagen gefesselt führten; und dieß waren keine Tröpfe, sondern Witz und Lebhaftigkeit sprudelte aus ihnen, und sie waren so ehrfurchtsvoll und dienstbeflissen um sie beschäftigt, als ob sie wahre Liebe für sie gefühlt hätten. Nie erwärmte eine empfundene Neigung das Herz solcher Weiber; dennoch ärnteten sie den Genuß derselben, berauschten sie sich in ihren Freuden, glaubten sie die Liebe zu kennen.

Diese priesen sie als die Seele des Lebens, zählten oft schon dreyßig Jahr, wovon sie fünf unterschlugen, und doch war es erwiesen, daß sie nie jemand geliebt hatten, als sich selbst.

Eben so wurden die Männer bey Hofe als erklärte Stutzer geboren. Die Erziehung bildete ihre Anlagen zur Galanterie sorgfältig aus. Sie wurden Virtuosen in dieser Kunst. Von den frühesten Jahren an, kannten, wünschten und suchten sie nichts, als Freude, und deren Schaale fanden sie bald. Auf der ganzen Insel wußte man kaum zwey Verbindungen, deren Grundlage Gleichheit der Charaktere, und deren Band wechselseitige Achtung war. Dennoch hielt Paar und Paar zusammen. Man suchte und fand sich, wie es die Umstände gaben. Die jungen Leute füllten ihre Zeit damit aus, daß sie liebelten, über Andre sprachen, sich zankten, wieder gut wurden und überall erklärten, sie seyen höchst glücklich. Sie rannten, tanzten, fragten, kreiselten sich, machten Witz und lachten am ersten darüber, schlugen sa-

tyrische Pfeile mit Bonmots ab: alles auf einmal, alles ohne Ernst und Gedanken und Sinn.

Man war allgemein überzeugt: die Liebe müsse keine Ketten anlegen; deßhalb pflückte man nur ihre Blumen. Ein falscher Begrif von Freyheit hierin, erhielt den ganzen Hof in Sklaverey. Daß König und Königin sich zeitlebens lieben mußten, hielt man für ein gräßliches Schicksal: ein Vorurtheil, das eine Rinde um das Herz der Männer zog, so lange sie jung waren. Alles wirkte dahin, es zu befestigen und in den Schein der Wahrheit zu kleiden. Entdeckte man wider Vermuthen eine Verbindung bey Hofe, die, wie man anderwärts irrig glaubt, das Glück des Lebens ist, so wurde sie bald das Ziel alles Witzes und Spotts; und die Poeten, als Wächter der öffentlichen Moralität, gaben sie in den Almanachen und auf dem Theater der Nation preis, als eine Lächerlichkeit, die der Reinigkeit der Sitten und der guten Ordnung im Staate Gefahr drohe.

Zweytes Kapitel.

Wahl einer Königin. Ungewöhnliche Charaktere.

Der Hof kam aus einem Lustspiele, worin ein albernes Ehepaar die Hauptrolle hatte, das sich im ganzen Ernste liebte und, gegen allen Wohlstand, es sich öffentlich merken ließ. Dieß Stück wurde nur immer gegeben, wenn König und Königin unpäßlich waren. Man sprach noch bey allen Abendtafeln davon, als sich die Nachricht von dem Tode des erhabenen Paars verbreitete.

Sogleich wurden die Ausschreiben an die Stände abgesandt. Den dritten Tag waren sie schon beysammen. Alle Stimmen vereinigten sich für die schöne Amethiste.

Sie war die einzige Tochter des ersten Staatsministers, Phönix, der ein halbes Jahr vorher mit Tode abgegangen war, vom Hofe geschätzt, vom Volke beweint. Er war der erste und einzige, seit Gründung

des Staats, der es gewagt hatte, um Erlaubniß zu bitten, daß er seine Güter zum Besten des Landes verkaufen dürfe; man hatte seinem Gesuche großmüthigst gewillfahret, und er bediente sich dieses Monopols sehr rühmlich. Auch hinterließ er seiner Tochter nichts — als die Liebe der Nation, und wahrscheinlich dankte sie diesem Gefühle die einmüthige Ernennung zum Throne. Sie hätte weniger schön und geistreich seyn können, immer würde man sie, in Rücksicht auf ihres Vaters Tugenden, bewundernswerth gefunden haben. Die Dankbarkeit verschönert Alles, schade, daß man so selten mit ihren Augen sieht!

Amethistens Wahl ward von der Fee willig bestätigt. Sie ward im Pomp der Krönung nach dem Pallaste getragen, und bald sah sie sich von allen jungen Männern umringt, die liebenswürdig waren, oder sich für liebenswürdig hielten.

Amethiste trat in ihr sechzehntes Jahr. Ein schwarzes Haar und schwarze Augen-

braunen, ein großes, zärtliches, lebhaftes Auge, ein feiner Wuchs, ein runder Arm, ein zarter Fuß, ein erobernde s Lächeln, eine Reihe Perlen-Zähne, bildeten ihre äussere Schönheit.

Ihr Charakter neigte sich, der modischen Erziehung zum Trotz, zur Gründlichkeit. Sie war kokett, aber mehr aus Mode, als aus Neigung. Die Beyspiele um sie her, hatten sie hingerissen, aber nicht verdorben. Sie war weniger oberflächlich, als es sonst zu Titetane üblich war, und sie hatte wohl zehnmahl in ihrem Leben gedacht. Sie wollte zuweilen sogar eine Art von Leere in ihrem Herzen bemerkt haben. Eine solche Entdeckung ist fast immer der Vorbote von tiefern Gefühlen, aber die Gegenstände um sie her, hatten sie nicht dazu kommen lassen. Jetzt, da sie Königin war, da sie die Gesetze des Staats zu studieren anfing, glaubte sie ernstlich an einen lehrreichen Lebensplan denken zu müssen. Sie erklärte also öffentlich, daß sie täglich eine Stunde für sich aussetzen würde, um zu denken.

Der Hof war über diesen ungewöhnlichen Entschluß in großer Bewegung. Unter ihren Augen erhob man ihn bis in den Himmel; hinter ihrem Rücken setzte man ihn tief herab. Darum war er aber nicht minder fest. Die Königin nahm sich die Mühe, im Angesichte des ganzen Hofes, zu denken. Der ganze Hof that so.

Durch die ernsthafteste und tiefsinnigste Überlegung brachte sie heraus, daß sie, zum Behuf einer verständigen Wahl, gegen die blendenden Vorzüge der Kronprätendenten die Augen zudrücken, über ihre Fehler und Schwachheiten aber, sie öffnen müsse; daß sie Einen mit dem Andern zu vergleichen, und sich nur zum Vortheil Dessen zu erklären habe, der bey einigen angenehmen Vorzügen und Tugenden die wenigsten Lächerlichkeiten zeigte.

Diese glückliche Entdeckung beruhigte sie. Es kam nun darauf an, sie praktisch zu machen, und das war nicht leicht. Alle schienen ihr in gleichem Maße liebenswür-

dig, denn Alle waren von ihrer Schönheit entzückt; Alle waren mit gleicher Aufmerksamkeit um sie her; Alle sagten ihr die herrlichsten Sachen; Alle gaben ihr, mit jedem neuen Tage, neue Feste. Die Eitelkeit blendete sie, und doch sieht man nur richtig mit dem Auge der Liebe!

So war sie von dem Frohsinn, den feinen Sitten und dem gefälligen Witze Brillants bezaubert. Der junge Mann erzählte köstlich kleine, artige Geschichten. Der ganze Hof war gewöhnlich entzückt darüber, und nur aus Ehrfurcht für die Königin wartete man gewöhnlich mit Lachen so lange, bis er zu erzählen anfing.

Seit drey Monaten hielt er die zärtliche Opale in seinen Fesseln. Ein Gedränge von Nebenbuhlern hatte ihm das Schlachtfeld überlassen, und ihre Niederlage befestigte seinen Ruf als großer Sieger. Opale gehörte zu derjenigen Klasse von Weibern, deren Schönheit und überwiegender Hang zu zärtlichen Gefühlen alle Ritter der Liebe

in Athem setzte. Die Maske einer wahren Anhänglichkeit hatte sie getäuscht; Brillant hatte ihr aufrichtig verliebt geschienen; aber ihm war es nur um Ruhm zu thun und ihre Eroberung sollte seine vorigen Triumphe verherrlichen. Er schloß sich an sie, ohne Liebe, riß sich los von ihr, ohne Schmerz. Ein Thron, einer Königin Herz, schienen ihm ehrenvolle Bewegungsgründe zum Undank; und der Hof von Titetane, nicht minder gerechtigkeitliebend als er, sah in der Aufopferung einer über alles reitzenden Geliebten, die vor Schmerz vergehen wollte, einen Zug von Seelengröße, die ihn der Krone, nach der er rang, vollkommen würdig machte.

Papillon schien der Königin äußerst unterhaltend, und sehr brauchbar für die Societät, wie man es nennt. Er spielte zum Entzücken alle Instrumente, tanzte wie kein Anderer, vereinigte Mannhaftigkeit mit Grazie, Zuverlässigkeit mit einem leichten Sinne!

Sie fühlte sich sehr vortheilhaft gestimmt

für Guimauve. Zwar war er fast zu blond, aber er hatte eine große, schöne Figur, — kurz, den feinsten Wuchs in Titetane. Er verstand gründlicher, als jeder Andre, die kleinen gesellschaftlichen Spiele; er war so sanft, so einschmeichelnd, so gefällig! Man hatte ihn, in Einem Spiele, drey der reichsten Dosen mit einer unnachahmlichen Fassung verlieren sehen. Aber sein größestes Talent war: daß er mit ganz einziger Kunst die Zitter spielte, ohne sich lange darum bitten zu lassen, gerade, als ob er ein ganz gewöhnlicher Kratzer gewesen wäre! Um den Genuß, den er der Königin und dem Hofe dadurch verschaffte, immer bey der Hand zu haben, trug er sein Instrument, an einem blauen, mit Gold gestickten Bande, um den Hals, und dieß gab ihm unendlich viel Grazie.

Auch Babiole verschaffte der Königin viel angenehme Stunden. Er stickte unbeschreiblich leicht und geschmackvoll. Niemand hatte so schöne und so viele Uhren, Dosen,

Ringe, Degen, Agraffen. Mit jedem Tage hatte er ein neues Möbel, das die Bewunderung des Hofes auf ganze Stunden fesselte. Niemand hielt so sehr auf schöne Spitzen. Er hatte Gillets, die ganze Naturreiche und Reisebeschreibungen erschöpften; Knöpfe, die ganze Gemäldegallerien plünderten! Übrigens hatte er die neuesten Moden aus der ersten Hand, weil er selbst sie zu erfinden pflegte. Eben so, Stadtgeschichten. Jede Liebschaft spürte er aus. Er afterredete hinreißend. Tafelaufsätze ordnete er zum Bewundern geschmackvoll.

Trotz dem mußte die Königin bekennen, daß Verluisant einige Vorzüge vor Jenen besäße. Er machte mit unsäglicher Leichtigkeit Verse von jeder Gattung, mit einem Wort, er war der Schöngeist des Hofes. Schon im ein und zwanzigsten Jahre hatte er zwey große Theaterstücke ganz allein gemacht, denen allgemeiner Beyfall zuvor gekommen seyn würde, wenn er sie nicht unvorsichtigerweise unter dem Namen seines

Haushofmeisters aufs Theater gebracht hätte, dem ein großer Theil des Publikums wegen Geldsachen nicht wohl wollte. So wurden sie freylich ausgepfiffen. Jetzt aber ward eine Oper von ihm gespielt, wozu er Text, Musik, Dekorationen, und Ballets selbst erfunden hatte. Sie erhielt das Publikum in einem extatischen Taumel, und nur ein paar, übrigens nicht geschmacklose, Kenner zuckten die Achseln darüber. Er gab dieß dem Neide schuld. Der Königin überreichte er alle Morgen einige galante Verse, die sie oft länger als zehn Minuten rühmte. Man drängte sich um Abschriften davon und las sie nicht weiter. Übrigens hatte Verluisant eine regelmäßige Figur, lachte mit Grazie, trug die Schultern mit viel Anstand etwas hoch, spielte sehr gut auf Gesellschaftstheatern, war sehr zerstreut, und sagte in dieser Zerstreuung Dinge, worin ein allerliebster Unsinn lag.

Man darf sich nicht wundern, wenn ihn Amethiste bey so vielen Verdiensten aus-

zeichnete. Selbst die Hofleute hatten große Achtung für ihn, und seine Freunde, denen er herrlich zu essen gab, trieben die Bewunderung seiner Werke bis zu einem gelinden Fanatismus.

Noch gab es eine Menge von andern jungen Männern, die um die Königin flatterten; aber die oben genannten warfen einen dichten Schatten auf sie, und sie verloren sich im Gedränge. Sie gehörten zu derjenigen Art von Menschen, die nicht übel sind, so lange sie allein bleiben, die aber, wenn man Andre gegen sie stellt, in die gewöhnliche Klasse zurück treten, und sich nicht durch schätzenswerthe Lächerlichkeiten auszeichnen.

Dieß waren die Anbeter A m e t h i s t e n s. Den sechsten Tag nach ihrer Thronbesteigung, war Cirkel bey ihr. Eine höchstwichtige Streitfrage war der Gegenstand der Konversation. Sie erhitzte die Gemüther, und theilte die Meynungen. Jeder hatte vor der Hand »für« oder »wider« Partey

genommen, so lange bis die Königin errathen lassen würde, zu welcher sie sich schlagen wolle.

Es sollte entschieden werden, ob ein rosenfarbener Diamant, in Form eines Sterns geschnitten, mit Brillanten umkränzt, und von dem geschicktesten Juwelier auf der Insel gefaßt, besser an den kleinen Finger der linken oder der rechten Hand stehn würde. Babiole bewies, daß man ihn durchaus an dem Finger der rechten Hand tragen müsse, weil er da besser spielte; und dieß sey doch die Hauptsache. Verluisant und Papillon, die auch keine Schüler im Geschmack zu seyn glaubten, waren für die linke Hand, und gaben sehr bündige Gründe dafür an. Der Streit ward lebhaft und man hatte auf beyden Seiten schon sehr viel gründliche und angenehme Sachen darüber gesagt, als die schöne Anemone, Gesellschaftsdame der Königin, ihr den jungen Grigri vorstellte.

Grigri war auf der glücklichen Insel

geboren. Er war ein Enkel der Fee Prüdente, Ehrendame der Fee Singüliere. Gleich bey seiner Geburt hatte ihn Prüdente zu sich genommen, und ihn unter ihren Augen sorgfältig erziehen lassen. Um seine Kultur zu vollenden, hatte sie ihn auf Reisen geschickt; und er hatte, unter der Aufsicht eines guten Führers, mit dem sie nicht lange gedungen, alle benachbarte Länder und Höfe besucht. Sobald sie vernahm, daß der Thron von Titetane erledigt sey, rief sie ihren Enkel zurück, und sie war, als seine Großmutter, außerordentlich mit ihm zufrieden. Sie gab ihm schleunigst Anweisung, wie er sich an dem Hofe Amethistens zu benehmen habe; überreichte ihm eine wundervolle Uhr, die jedesmal schlagen sollte, wenn ihm eine Sottise auf der Zunge schwebte, und einen Ring, der ihm mehr oder weniger stark den Finger einklemmen würde, so wie er eine größere oder kleinere Sottise zu machen im Begriff wäre. Darauf umarmte sie ihn sehr zärtlich, befahl

ihm, nach Titetane zu reisen, dort in die Reihe der Anbeter zu treten und wo möglich das Herz der Königin zu erobern.

Aber dieß konnte, bey seinem Wesen, nur einer Fee thunlich scheinen. Zwar war Grigri eine artige Figur, und seine Züge, wenn sie auch nicht ausserordentlich waren, hatten doch viel Anmuth. Sie verriethen Geist; und dieß ist doch einmal die wahre Schönheit eines Mannes. Aber diese Vorzüge wurden durch Verkehrtheiten verdunkelt, die ihm an einem so aufgeklärten Hofe, wie der Titetanische, nothwendig schaden mußten. Er war schüchtern; er war noch bescheiden, und doch schon über sechzehn Jahr alt! Der kleinste Lobspruch machte ihn über und über roth. Er hatte seine ganze Zeit angewandt, zu lernen, und glaubte doch (so schwach war er!) nichts zu wissen. Sein Konversationston war leicht, faßlich, voll guter Laune, aber nicht ausgelassen. Er handelte nach Grundsätzen, kannte das Schickliche, wagte es, die Fehler Ande-

rer in einem milden Lichte zu sehen, und schämte sich nicht, seine eigenen zu kennen und zu verbessern. Sein Charakter war sanft, gefällig, fest. Er liebte den Menschenverstand und lachte nur da, wo es paßlich war. Mit einem Worte, solch eine ausserordentliche Erscheinung war dem Hofe von Titetane noch nie vorgekommen. Grigri hatte alle erdenkliche Lächerlichkeiten, weil er vernünftig war.

Kaum war er hereingetreten, und schon hatte man alle seine Schiefheiten bemerkt. Anfangs flüsterte man sich darüber ins Ohr, die nächsten Augenblicke lachte man heimlich, und gleich nachher wurde er der Hauptgegenstand der Unterhaltung. Die Königin maß ihn mit neugierigen Blicken, und redete ihn oft an. Er antwortete immer sehr treffend, aber ohne die Augen aufzuschlagen, und in einem so ehrfurchtsvollen Tone, daß man es für unverzeihliche Verlegenheit hielt.

Dennoch war ihm nichts von dem Zauber Amethistens entgangen. Der Blick

der Schüchternheit, sey er auch gezwungen, ist darum nicht minder hell und umfassend. In der That, Grigri fühlte und genoß die Schönheit, das sanfte Wesen, und den Verstand der Königin. Sein Innerstes war in einer Bewegung, wie er sie noch nie empfunden hatte. Sie war so stark, daß er nicht an einen Blumenstrauß dachte, den er der Königin im Namen seiner Großmutter zu überreichen hatte. Und doch hing vielleicht ihr ganzes Glück davon ab.

Der Hof hörte nicht auf, über den neuen Bewerber zu sprechen. Man vergaß sogar den rosenfarbnen Diamant darüber. Guimauve erklärte, schon eh' er Grigri recht angesehen hatte, sein Benehmen sey so links, daß seine sonst ganz leidliche Figur es nicht gut machen könne. Papillon hatte genau bemerkt, daß seine erste Verbeugung unverzeihlich schlecht ausgefallen sey. Brillant entschied geradezu, er sey abscheulich plump. Der Denker Babiole schwur hoch und theuer, daß er ihn nie fragen würde, wenn

von der vortheilhaftesten Fassung eines Ringes die Rede sey; und Verluisant verurtheilte ihn ohne Gnade zu einer ewigen Strohköpfigkeit. Die Damen schoben ihr Urtheil noch auf. Es war neue Waare. Man muß erst zusehn, dachten sie; nachher ist immer noch Zeit, über ihn abzusprechen.

Was in Amethisten vorging, könnte man vielleicht mit den Empfindungen vergleichen, die der überraschende Anblick eines seltenen und außerordentlichen Thiers erregt. Die Stunde, die sie zum Denken ausgesetzt hatte, war da. Der Cirkel ging aus einander, und die Königin in ihr Zimmer. Die Idee von Grigri, die letzte, welche auf sie gewirkt hatte, folgte ihr dahin.

Drittes Kapitel.

Ein Roman ohne Entwicklung.

Es war bey Hofe der Gebrauch, daß in eben dem Augenblicke, wo sich die Königin entfernte, die Hofherren mit einer Eil, als ob sie die wichtigsten Geschäfte hätten, sich nach der Thür drängten, um fort zu kommen. Die Damen, selbst solche, die zärtliche Verbindungen hatten, wurden fast immer allein gelassen. Man hatte sie von Kindheit an dazu gewöhnt, nicht auf jene kleinstädtische Gefälligkeiten von Seiten der Männer zu rechnen, die in der Societät auf gewisse Art Fesseln sind. Es war an diesem Hofe hergebracht, eine etwas unartige Freyheit der zwangvollen Artigkeit vorzuziehen. Grigri wußte dieß noch nicht, und er beging den harten Verstoß, einer Dame, die eben gehen wollte, seinen Arm anzubieten.

Die Übrigen bemerkten und rügten diese Lächerlichkeit, die um so unverzeihlicher wurde, da Amaranthe (so hieß die Dame) wenn sie auch noch schön genug war, doch schon ihre erste Blüthe verloren hatte. Sie besaß nicht mehr jenen frischen, jugendlichen Reiz, dem zu gefallen man wohl zuweilen jungen Männern Artigkeit verzieh. Auch fühlte sie selbst, wie sehr der Schritt Grigris als unregelmäßig auffallen müßte; aber er war schmeichelhaft für sie, und überdieß hoffte sie, ihn zu nutzen —

»Sie sind sehr gütig,« sagte sie, indem sie ihren Arm in seinen legte: »Meine Sänfte steht nur ein paar Schritt von hier. Ich werde Ihnen nicht lange zur Last seyn!«

»Es ist für mich sehr schmeichelhaft, gnädigste Frau,« erwiederte der höfliche Grigri, »daß ich Ihnen durch diese unbedeutende Gefälligkeit einen Beweis meiner Ehrfurcht geben kann.«

Unter diesen Worten kamen sie bis an

die Treppe. Die Bedienten der Dame waren saumselig gewesen. Die Sänfte war noch nicht da. Sie wohnte freylich im Pallaste selbst, aber in einem andern Flügel, und sie hätte über hundert Schritt zu gehen gehabt. Der Vorfall war verdrießlich. Indeß entschloß sie sich, auf Grigri gelehnt, die Reise zu Fuße zu machen. Sie entschuldigte sich von neuem, er versicherte ihr seine Ehrfurcht von neuem, und damit langten sie vor dem Zimmer der Dame an. Grigri machte seine Verbeugung und wollte fort.

»Wo wollen Sie hin?» sagte Amaranthe: »Sind Sie etwa zu einem Souper eingeladen?»

»Nein, gnädige Frau,» erwiederte Grigri: »Ich bin erst seit heute hier, und kenne noch so wenig Menschen» —

»So essen Sie mit uns!» unterbrach sie ihn: »Warum nicht?» fuhr sie hastig fort, als sie sah, daß er mit einer neuen Verbeugung seinen Abschied vorbereitete — »Thun sie es immer! Ich versichere Ihnen,

daß es mich sehr freut, Sie kennen gelernt zu haben. Noch lieber wird es mir seyn, wenn Sie uns recht oft besuchen wollen!»

Während sie ihm diese verbindlichen Dinge sagte, waren sie schon in ihr Zimmer eingetreten. Ihre Kammerfrauen waren bey der Hand. Sie lächelten, als sie den jungen Mann sahen.

»Sie erlauben wohl, daß man sich auszieht!» — fuhr sie fort: »Man ist den ganzen Tag über angekleidet; das wird einem zur Last» — (Grigri wollte sich bey diesen Worten zurückziehen.) »Wo laufen Sie hin?» rief sie: »Sie hindern mich nicht. Alle Welt kann dabey seyn, wenn ich mich aus- und anziehe!»

»Aber, gnädigste Frau,» stammelte Grigri und that ein paar Schritte rückwärts.»

»Seyn Sie nicht wunderlich!» unterbrach sie ihn: »Über die Ziererey! Sie sollen hier bleiben!»

Die Arbeit des Auskleidens ging vor sich. Grigri sah zum erstenmal in seinem Leben

daben zu. Neugier, Verschämtheit und Lüsternheit bemächtigten sich seiner zugleich. Er war verlegen, und sein ganzes Blut stieg ihm ins Gesicht. Seiner Augen blieb er, troz aller Anstrengung, nicht Meister. Sie schweiften verstohlen auf den Reitzen umher, die man mit der einen Hand zu verhüllen scheinen wollte, während man sie mit der andern enthüllte. Amaranthe folgte mit forschendem Auge den abwechselnden Eindrücken, die dieser Anblick auf Grigri machte. Ein Spiegel, der ihr gegenüber hing, war ihr Führer. Sie maß ihre Stellungen nach Grigris Bewegungen ab. Senkten sich seine Blicke, so bot sie ihnen einen niedlichen Fuß und, während einer künstlichen Unachtsamkeit, eine daran gegossene runde Wade dar. Wenn die Erscheinung dieser Dinge ihm Muth machte, die Augen aufzuschlagen, so eilte man, den ungelehrigen Kontour eines vollen Busens einzuzwängen, und dann verrieth man tausend Dinge, vor lauter Eilfertigkeit, sie zu verheimlichen. Das

Ganze geschah mit der unbefangensten Leichtigkeit und mit der schönsten Hand, die man nur sehen konnte.

Grigris Auge ward belebt und auf seinen Wangen brannte ein hohes Roth. —

»Ich glaube gar, er wird roth!» sagte Amaranthe auf einmal zu ihren Kammerfrauen: »wahrhaftig, ein unbegreiflich Wun»der!» —

Man sieht leicht, was für eine Wirkung dieser unerwartete Ausfall thun mußte. Grigri glühete heftiger als vorher. Er wollte sprechen, aber seine Zunge war gelähmt. Sein Wesen verrieth eine Verstürztheit, die Amaranthen sehr scherzhaft vorkam, und es auch wirklich war.

Die Nachttoilette war gemacht, und man rief zu Tische.

»Ich bin Ihnen großen Dank schuldig, daß Sie bey mir geblieben sind,» sagte Amaranthe: »Ich müßte sonst mit mir selbst essen! Meine Freundin scheint nicht zu kommen.» —

Und wirklich, es waren nur zwey Kouverts gelegt. Sie setzten sich zu Tische. Das Souper war kurz. Amaranthe aß mit großem Appetit, sagte eine Menge ziemlich witziger Dinge, sah Grigri sehr viel und sehr bedeutend an, erzählte ihm die geheime Geschichte aller Damen bey Hofe, und trieb ihm mehr als einmal das Blut ins Gesicht, weil sie ihn mehr als einmal lobte.

Grigri aß wenig und weniger noch sprach er. Er fühlte wunderbare Regungen, die ihn sonst schon bey gewissen Kleinigkeiten überrascht hatten. Wenn er seinen Hofmeister um Aufklärung darüber gebeten hatte, so war dieser immer mit seinen Antworten ins Stecken gerathen. Ein rasches, gewaltsames Feuer schien sich in seine Adern ergossen zu haben. Jeder Blick von Amaranthen machte ihn wärmer; er wünschte und begehrte und wußte nicht, was. Der Tisch ward abgeräumt, und nun waren sie allein. Amaranthe fiel läßig auf ein Kanape. Grigri setzte sich, immer noch so

schüchtern wie vorher, auf einen Stuhl, ihr gegenüber. Sie machte eine Bewegung, um sich in eine bequeme Lage zu setzen, und Grigri ward bey diesem Anblicke höchst unruhig.

»Sie sitzen schlecht da,» hub sie an: »Warum setzen Sie sich nicht zu mir auf das Kanape?»

»O, mit Vergnügen!» rief Grigri feurig, und nahm neben ihr Platz.

»Sagen Sie mir, Grigri,» fuhr sie fort: »haben Sie je eine Liebschaft gehabt?»

»Nein, nie!» erwiederte er lebhaft: »Ich habe nie geliebt!»

»Nie? wirklich nie? — Das nimmt mich Wunder! Wissen Sie, Grigri, Sie dürfen nicht oft zu mir kommen! Sie sind mir gefährlich!»

Bey diesen Worten hielt sie ihm ihre Hand vor die Augen. Sie mußte sie ihm wohl biethen, weil er gar nicht den Anfang machen wollte, sie zu nehmen. Jetzt ergriff er sie bebend und küßte sie mit Feuer.

Ama-

Amaranthe drückte die seinige, holte einen Seufzer, blickte auf den Boden, und spielte die Bewegte.

Grigri ward von einer Regung hingerissen, deren Wesen er nicht kannte, der er aber willig nachgab. Er sank ihr zu Füßen, sein Auge hatte Muth genug, sie anzusehen; er nahm noch einmal ihre Hand und küßte sie mit brennender Lippe —

»Was fällt Ihnen ein?» sagte Amaranthe, mit einem Blicke, worin Leidenschaft funkelte: »Auf den Knien! — Sie denken doch nicht — Stehn Sie auf!»

»Ach, so viel Reitze!» stammelte Grigri mit einem tiefen Seufzer.

»Was Sie sagen, gefällt mir!» versetzte Amaranthe: »Sie scheinen mir ein artiger, liebenswürdiger junger Mann — Nur sagen Sie mir, was wollen Sie?»

»Ach, ich weiß nicht!» unterbrach sie Grigri, indem er sie, wie ausser sich, umarmte: »Nie hab' ich was ähnliches gefühlt! Ich bin durch und durch erschüttert —

ich wünschte — ich möchte — O, himmlisches Weib, erlaube mir, daß ich . —

Wahrscheinlich hatte er irgend ein fatales Wort auf der Zunge, denn seine Uhr fing an zu schlagen und erinnerte ihn, daß er im Begriff sey, etwas Albernes zu sagen. Diese Idee kühlte ihn ab. Er stand auf, nahm seinen Stuhl wieder ein und schwieg.

Sie waren beyde eine Weile stumm. Grigri dachte, mit niedergeschlagnen Augen, nach; aber die Gegenstände, die seiner Phantasie vorschwebten, ließen ihm nicht lange Zeit dazu. Während dieses Kampfes saß er in einer Art von Erstarrung da, und schien mehr Statue als Mensch.

Amaranthe war Kennerin und sie beurtheilte seinen innern Zustand sehr richtig. Seine Verwirrung und Verstürztheit waren der schmeichelhafteste Triumph für ihre Reitze. Eitelkeit, Vergnügen, und Genuß, waren ihr Idol, dem sie die Unschuld und Unbefangenheit des jungen Mannes als Opfer darbringen wollte. —

»Ist Ihnen nicht wohl?« sagte sie, in einem Tone, der ihn unmöglich krank lassen konnte, und der stark genug war, jede Überlegung in ihm zu unterdrücken. Sein Auge suchte Amaranthen von neuem, und ihre Reitze wirkten gewaltiger auf ihn, als vorher. Die Regungen der Sinnlichkeit verschönern. Der Vorschmack des Genusses, den er ihr vorhin versprach, theilte ihrem Wesen ein Schmachten mit, das gewöhnlich anziehender ist, als die Schönheit selbst. Sie las in Grigris Augen die ganze Stärke des Eindrucks, den sie auf ihn gemacht hatte; sie reichte ihm zärtlich die Hand, und er sprang auf und ergriff sie und drückte sie mit Ungestüm an seine Brust. Durch einen Zufall kam es, daß sein Mund, indem er sich zu ihr herab bückte, dem ihrigen begegnete; und im Nu heftete Lippe auf Lippe, verschlang sich Arm in Arm, und Grigri, von feuriger Begehr überwältigt, sank zu ihr auf das Kanape hinab. Er gab keinen Laut, weil er fürchtete, daß seine Uhr wieder

schlagen möchte; und Amaranthe eben so wenig, weil es ihr an Kraft zu Worten fehlte. Nur so viel hatte sie noch, daß sie einen leisen Seufzer aus der innersten Brust herauf holen konnte.

Grigri ward thätig, aber in demselben Moment klemmte der Ring der Fee Prüdente seinen Finger so grausam, daß er erschrocken auffuhr. Ein lauter Schrey übertäubte den wollustvollen Seufzer, der seine Brust schon gehoben hatte. »Himmel, welch ein wüthender Schmerz!» rief er, und sprang plötzlich ganz auf. Man denke sich, wenn man kann, Amaranthens Erstaunen! Der Schrey hatte sie aus ihrer Trunkenheit erweckt.

»Was ist Ihnen, theurer Grigri?» rief sie jetzt: »Ich begreife Sie nicht! Was kann Ihnen Schmerz machen? Sie bilden sich nur ein» —

»Wahrhaftig! Einbilden!» versetzte er mit Heftigkeit: »Ich weiß, was ich fühle!»

»Ich versichere Ihnen,» sagte Amaran-

the: »es kann nicht seyn — Zwar unmöglich wär' es wohl nicht» —

»Eine drolligte Idee!» sagte Grigri: »Sie wollen mir abstreiten, daß — O, ich halt' es nicht aus! Der Schmerz ist unsäglich! Er läßt auch gar nicht nach! Ich bin auf der Folter!»

Und in der That, der Ring war ihm tief in das Fleisch getreten. Über sein Gesicht hatte sich eine Todtenblässe gezogen.

»Beym Himmel, das ist unbegreiflich!» sagte Amaranthe, und sie konnte sich von ihrem Erstaunen nicht erholen. »Der Zufall ist sehr wunderbar! — Aber, wissen Sie auch gewiß, daß es das ist? — Wie? Sie wollen fort?» setzte sie mit Lebhaftigkeit hinzu, als sie sah, daß er nach der Thür eilte.

»Was anders?» versetzte Grigri sehr unartig: »Leben Sie wohl, gnädige Frau» —

»Aber, warten Sie doch! haben Sie den Verstand verloren?» rief sie ihm nach: »Der Mensch ist närrisch!»

Er war schon weit weg.

Amaranthen war und blieb dieses Abentheuer unerklärbar. Sie fühlte zwar, ihrer Eigenliebe zum Troz, daß sie ihm den Schmerz nicht gemacht habe, worüber er klagte; indessen, sie ging zu Bette, beschäftigte ihre Phantasie eine Weile mit schönen Bildern, zog den Genuß daraus, den sie, allein, daraus ziehen konnte, schlief endlich ein, und hatte sehr süße Träume bis den andern Morgen um zwölf Uhr, wo sie erst wieder erwachte.

Viertes Kapitel.

Ein »Vaudeville« und der Lohn dafür.

Je weiter Grigri von Amaranthen weg kam, desto lockerer ward sein Ring, desto schneller schloß sich seine Wunde, und sobald er zu Hause war, fühlte er gar keinen Schmerz mehr. Wir schenken den Lesern die Betrachtungen, die sich ihm im Bette aufdrangen, (denn zu Bette ging er gleich) es sey ihnen genug, zu wissen, daß der Eindruck, den Amaranthe auf seine Sinne gemacht hatte, in dem Verhältnisse schwächer wurde, als sie sich abkühlten, und daß er, als er von einem sehr ruhigen Schlaf erwachte, an Amaranthen gar nicht, aber destomehr an Amethisten dachte. Es war der Triumph des wahren Gefühls über das erschlichene! Amaranthe hatte es sich selbst beyzumessen, wenn Grigri mit der

erklärtesten Gleichgültigkeit sich ihres gütigen Betragens gegen ihn erinnerte. Er trat indessen beym »Lever» der Königin mit einem zuversichtlichen Wesen einher, von dem er gestern noch nicht die mindeste Spur gezeigt hatte. Ohne es selbst zu fühlen, hatte er einen großen Theil seiner Schüchternheit verloren. Sein Blick erhielt sich ziemlich in der Höhe des Auges, und sein Anstand war fast gar nicht gezwungen mehr. Kurz, das glückliche Abentheuer von gestern hatte ihn entwickelt, und wenn es ihm noch nicht die ganze Aufklärung verschaffte, die er an dem Hofe von Titetane brauchte, so fiel dieß seinen alten schwerfälligen Grundsätzen zur Last, die durchaus nicht weichen wollten.

Ein paar witzige Schadenfroh (und ihrer gab es die Hülle und Fülle bey Hofe) waren schon laut darüber geworden, daß Grigri Amaranthen nach Hause gebracht, und bey ihr zu Abend gegessen hatte. Der Ruf dieser Dame war gemacht, und

dem gemäß erzählte man eine sehr indecente, sehr umständliche Geschichte, die ganz zum Ruhme Grigris ausfiel. Amaranthens verschriene Reitze behielten nicht den mindesten Anspruch darauf. Brillant hatte es auf sich genommen, der Königin diese Anekdote, mit der gehörigen Verschleyerung, zu erzählen. Er war eben fertig und man schickte sich zum Lachen an, als Grigri herein trat. Alle Augen dreheten sich nach ihm, und die Lachlust, die seine plötzliche Erscheinung zurückgehalten hatte, ergoß sich auf einmal in ein schallendes Gelächter, als er seine Verbeugung machte. Er war anfangs verlegen darüber, aber er schlug sein Auge zur Königin auf. Sie hatte nicht gelacht, sondern war roth geworden. Er näherte sich ihr mit ziemlicher Gefaßtheit, und sagte: »Ich wage, Ihro Majestät im Namen der Fee Prüdente diesen Strauß zu überreichen. Ich werde die Ehre haben,» fuhr er fort, indem er sich ihrem Ohre näherte: »Ihro Majestät die Tugenden dieser

Blumen anzuzeigen, wenn Sie mir eine Privat-Audienz schenken wollen.» — »Die können Sie gleich haben!» sagte die Königin und ging in ihr Kabinet. Grigri folgte ihr. Der Hof war auf einmal in der tiefsten Stille.

Im Kabinet war Grigris erste Bewegung, der Königin zu Füßen zu fallen. — »Die schönste Tugend dieses Bouquets,» hub er an: »ist mir die, daß es mir Gelegenheit verschafft, der schönsten Königin in der Welt meine ehrfurchtsvollste Huldigung darzubringen!»

»Die Wendung ist galant!» versetzte die Königin, etwas überrascht: »Ihr zu gefallen, verzeih' ich Ihnen die Deklaration. Aber stehen Sie auf! Wie ist es mit dem Bouquet?»

»Ich gehorche!» erwiederte Grigri: »Ihro Majestät sollen in der Folge beurtheilen, wie innig und wahr meine Gefühle für Sie sind. — Ich weiß, daß die Gesetze mir erlauben, meine Liebe und mein Leben

Ihnen zu Füßen zu legen, aber ich fühle, daß auch ohne diese Erlaubniß mein Herz gewagt hätte, sich Ihnen zu weihen!»

»Gut, gut!» erwiederte die Königin: »Und das Bouquet?» —

»Es hat viel nützliche Tugenden,» sagte Grigri: »und mehrere bloß angenehme. Die Blumen sind von der Hand einer Fee gezogen und gepflückt; sie haben die Eigenschaft, daß sie nicht welken, so lange sie an meiner Königin Busen stecken; aber dulden werden sie es müssen, von Ihrer Schönheit immer überblendet zu werden?» —

»Diese Bemerkung hab' ich Ihnen nicht abgefodert,» sagte die Königin lächelnd: »Und weiter?»

»Ein Blatt von dieser Rose,» fuhr Grigri fort: »macht Ihro Majestät unsichtbar, sobald Sie es auf Ihre Lippen nehmen. — Wenn niedrige Schmeichler Ihr Gefühl und Herz vergiften wollen, so wird der Jasmin dort solch einen durchdringenden Geruch geben, daß er wohl den Kopf

einnehmen könnte. Ein fester und strenger Blick ist gut dagegen. Der beschämte Schmeichler wird schweigen, und der Duft wird sogleich nachlassen. — Hier, diese Violen können Ihro Majestät auch nützlich seyn. Sie werden, selbst an Ihrem Busen, verwelken, wenn man irgend einen gefährlichen Anschlag gegen Ihr Glück und Ihr Ruhe faßt. Endlich die Orangeblüthen hier — wahrscheinlich werden Ihro Majestät sie nie nöthig haben. Indessen könnten Sie zu Ihrem Vergnügen Versuche bey den Herren damit anstellen, welche die Ehre haben, Ihre Anbeter seyn zu dürfen. Eine dieser Blüthen, einige Augenblicke gekäuet, verbessert den falschen Geschmack und erweckt einen erklärten Ekel vor allem, was keine Achtung verdient.»

Amethiste lobte diesen wunderbaren Strauß sehr. Sie steckte ihn sogleich an ihre Brust und dankte Grigri in einem Tone, der bloß höflich seyn sollte, der aber doch verbindlich war. Sie streckte ihm die Hand

hin. Er wagte, sie zu küssen, und Amethiste erröthete. Er bekam Muth, sie ward schüchtern. Das Ganze ging, ohne daß beyde es merkten, in ihrem Innern vor.

Die Königin kam in den Saal zurück. Die Audienz, womit sie Grigri beglückte, hatte dem Hofe Nachgedanken erweckt. Als er zurück kam, bückten sich die alten Höflinge tief, tief! vor ihm, und die jüngern, seine Nebenbuhler, hätten ihn gerne nicht angesehen. Er bemerkte dieß, aber es war ihm weder schmeichelhaft noch verdrießlich. Er ging seinen Weg fort: war artig gegen die Männer, ehrerbietig gegen die Damen, und sah die Königin, die er mit jedem Moment liebenswürdiger fand, so oft an, als es die Ehrfurcht erlaubte, die er für sie fühlte.

Indem er aus dem Pallaste nach Hause gehen wollte, hörte er ein Lied absingen, worüber man sehr lachte, und das Einer dem Andern aus den Händen zu winden suchte. Er horchte und ward bestraft für seine Neugier. Es war ein »Vaudeville,« worin

seine vermeynte Liebschaft mit Amaranthen in jenem wahrhaft = angenehmen Tone beschrieben wurde, der grausamer geißelt, als die blutigste Satyre. Er wollte böse werden und es zeigen; aber seine Uhr schlug, und er hielt an sich. Er hörte es, so kalt er konnte, bis zu Ende an, und vernahm, Verluisant habe es gar nicht hehl, daß er der Homer dieser Epopee sey, worin Grigri als schnellfüßiger Achill aufzutreten die Ehre hatte.

Zum Unglück kam Verluisant dazu. Grigri hielt ihn an, und sprach anfangs ziemlich sanft mit ihm. Verluisant schleuderte ihm einen platten Scherz entgegen. Grigri empfing ihn nach Verdienst. Jener antwortete mit Stolz, fast mit Insolenz, darauf. Grigris Blut gerieth in Bewegung. Er wollte thätlich werden, und faßte sich wieder; aber dafür redete er mit Verluisant so trocken, so nachdrücklich, so treffend, so klar, als er konnte, und seine Uhr schlug nicht.

Der ganze Hof war Zeuge seiner Bered-

samkeit und der ehrenvollen Bescheidenheit, womit Verluisant sich dem Tone der Wahrheit fügte. Der Handel machte Geräusch. Der Eine wollte es nicht geheim gehalten wissen, und der Andre verdiente nicht, daß man es geheim hielt. Die Sache ward endlich beygelegt. Verluisant ward von seiner Familie gezwungen, sich zu schlagen. Denn an dem Hofe von Titetane schritt man nur immer zu diesem Extrem, wann es die Familie befahl. Grigri nahm die Herausforderung als ein wackrer Mann an, und ein Stoß, wohl-abgemessen geführt, befreyete den Hof von einem sehr gefährlichen Menschen, und die Familie, von einem Taugenichts.

Dieser Vorfall brachte mehrere, sehr natürliche, Wirkungen hervor. Grigri ward nicht hochmüthig dadurch, aber er fing an, bey Hofe viel zu gelten. Seine Nebenbuhler fürchteten ihn, und haßten ihn dafür desto bitterer, bezeigten ihm aber die größeste Achtung. Das Lied, das man so herrlich gefunden hatte, mißfiel jetzt allgemein. Alle

Damen wollten den muthigen Grigri sehen, und waren überaus gefällig gegen ihn. Amaranthe ward vorher zwar nicht geflohen, aber ihre übertriebne Gutherzigkeit und eine Menge galanter Auftritte, die bekannt geworden waren, hatten sie fast der ganzen Achtung verlustig gemacht, die ihrem Range gebührte; jetzt hob sie sich, durch dieses Abentheuer, auf einmal wieder, und die Lieder, die man ihr zuweilen gesungen hatte, kamen aus der Mode. Verluisant ward fast vergessen. Grigri und sein Muth und sein angenehmes Wesen waren auf allen Zungen. In wenig Tagen war alles von dem Zweykampfe selbst still. Zwar hatte Verluisants Familie, so sehr sie auch mit der Erbschaft zufrieden war, die durch seinen Tod so unerwartet auf sie fiel, dennoch einige Unzufriedenheit verlautbart; aber man fand Mittel, sie zu besänftigen, nachdem sie sich eine Weile so unerbittlich gestellt hatte, als es der Wohlstand erforderte.

Fünftes Kapitel.

Sehr nöthig zu lesen, aber sehr langweilig.

Verluisant war der Fee Cykloide, einer Gesellschafts-Dame der Fee Singüliere, über alles werth gewesen. Ächte Liebe war an diesem Hofe eben so wenig bekannt, als an dem Titetanischen; dennoch hatten sich beyde, ohne einander zu lieben, zärtlich verbunden und länger als ein Jahr mit einander gelebt, wie man es nennt. Verluisant hatte Cykloiden zur Schöngeisterey verleitet, obgleich sie hübsch genug war, angenehmern Verkehrtheiten nachzuhangen. Sie machte den Anfang damit, daß sie sich einbildete, sie liebe die schönen Talente; bald nachher überzeugte sie sich, sie selbst besäße deren viele; und endlich täuschte sie sich über sich selbst so sehr, daß sie im ganzen Ernste glaubte, sie sey ein wahres Genie.

Sogleich bemächtigte sie sich des Monopols, allen Genien der Erde ihren Rang anzuweisen. Verluisant und sie, nahmen, was sich von selbst versteht, den ersten ein, und die übrigen wurden, höher oder niedriger, Denen zugetheilt, die mehr oder weniger die Vortreflichkeit Cykloidens und die Göttlichkeit ihres Lieblings anerkannten.

Als Amethiste den Thron bestieg, hatten sie sich getrennt, bloß dem Wohlstande zu gefallen. Dieser verlangte, daß Verluisant bey der Gelegenheit sich wenigstens zeige; aber sie hatten einander feyerlichst das Wort gegeben, daß sie, nach Verlauf des Jahres, einander wieder ganz gehören wollten. Sie trauten der Königin nicht so viel Beurtheilungskraft zu, daß sie hätten fürchten sollen, Verluisants Verdienste von ihr anerkannt zu sehen; und dieser war über die Erbärmlichkeiten der Liebe zu hoch erhaben, als daß er für ein Automat etwas hätte fühlen sollen, das vielleicht wenig Geist, und ganz gewiß keine Gelehrsamkeit besaß.

Ich wage mich nicht daran, die Bewegungen zu malen, welche Cykloiden erschütterten, als sie den Tod Verluisants vernahm. Die Liebe ist in solchen Fällen tief betrübt, tief gerührt, in Verzweiflung; aber das Band, das Cykloiden an Verluisant gefesselt hatte, verlangte mehr, als solche sanfte, unthätige Gefühle. Cykloide war Weib, Fee, schöner Geist. Nach diesen drey Prädikaten messe man ihren Zorn. Sie schmeichelte sich nicht, solch einen Verlust je wieder zu ersetzen; aber ihn zu rächen, das stand in der Hand der unerbittlichen Fee. Sie befragte ihre Bücher, waffnete sich mit ihrer ganzen Gewalt, machte sich unsichtbar und flog wie ein Blitz nach Titetane.

Grigri erschien, wie es der Wohlstand nach einem Todtschlage verlangte, einige Tage über nicht im Publikum. Während derselben war die Königin der einzige Gegenstand seiner Gefühle und Gedanken. Sein Herz ward von tausend entgegengesetzten Bewegungen bestürmt, aber alle hatten Eine

Quelle. Er fühlte sehr deutlich, daß er Amethisten über alles liebe. Sie nicht sehen zu dürfen, schien ihm die unerträglichste Qual, und doch scheuete er ihren Anblick. Sein Abenteuer mit Amaranthen schwebte ihm unablässig als ein Verbrechen vor, das die Königin empören und ihn, wo nicht auf immer aus ihrem Andenken verbannen, doch wenigstens als einen leichtsinnigen, unbeständigen, heuchlerischen Stutzer ihr darstellen mußte. — »Sie wird alles glauben, was man ihr darüber erzählt!« sagte er: »Und man wird es ihr mit Farben gemalt haben, die mich ihr verächtlich machen müssen. Sie ist gewiß überzeugt, daß ich die Närrin liebe. — Verwünschter Abend!« fuhr er schmerzlich fort: »Ich würde mich glücklich schätzen, wenn mir in dem Moment, wo ich mich hinreissen ließ, der Ring den Finger abgeklemmt hätte! — — Aber, was ich eitel bin!« unterbrach er sich: »Denkt auch nur die Königin wohl an mich? Und, worauf soll ich die geringste Hofnung

gründen? Nichts spricht für mich, als meine Liebe, und diese freylich ist unbegränzt! Ich fühle, daß sie mit jedem Athemzuge heftiger wird! — Ja, Amethiste!» rief er laut: »Die Leidenschaft für dich, die mich verzehrt, kann, und wird nur mit meinem Leben sich endigen! — Aber, ach! womit soll man sich in den Augen eines göttlichen Weibes auszeichnen, das in allen Herzen gleiche Gefühle erwecken und finden muß?»

So weit war er in seinem Selbstgespräch, als man ihm meldete, die Königin habe ihn begnadigt, und es sey ihm erlaubt, vor sie zu kommen, um ihr zu danken. Plötzlich ward sein Herz von neuer Freude belebt. Er eilte nach dem Pallaste. Das Verlangen, Amethisten wieder zu sehen, gab ihm Flügel. Aber, an der Schwelle des Saals überfiel ihn ein heftiges Herzpochen, und Seele und Leben schienen in ihm erstorben. Ein gewaltsamer Kampf zwischen Furcht, Liebe, und Hofnung erhob sich in seinem Innern und er mußte eine Weile an ein Fenster des

Vorzimmers treten, um sich wieder zu erholen und zu fassen. Sodann trat er schwankend in den Saal.

Es war, als ob er alle seine Kräfte zurück erhielte, da er sah, daß die sanfte und reitzende Anemone ganz allein bey der Königin war. Eine zärtliche Freundschaft hatte diese beyde verbunden, bevor Amethiste den Thron bestieg, und sie ward durch diese Erhebung nicht gestöhrt. Sie kannten beyde den Werth dieses himmlischen Geschenks, und weder der Umstand, daß sie einerley Geschlechts und beyde schön waren, noch der, daß sie beyde zu gefallen suchten, hatte sie je entzweyet. Dieß ist genug, um zu beweisen, daß sie werth waren, Freundschaft zu geben und zu empfangen.

Grigri näherte sich, von einem neuen Zittern befallen, der Königin, und stammelte einige gebrochene Worte, die sie mit großer Güte für einen Dank aufnahm. — »Es ist mir lieb,« sagte sie mit einer sanften Würde: »daß ich Gelegenheit habe, Ihnen zu zei-

gen, wie ich Sie schätze» — — Auf dieß Wort stürzte ihr Grigri zu Füßen. Sie befahl ihm, aufzustehn, und er gehorchte. Ihr Auge heftete sich auf ihn. Er war in jenem Zustande von inniger Rührung, in den nur wahre Liebe versetzen, und den nur Der mitempfinden kann, der eines ähnlichen fähig ist. Sein zärtlicher Blick, sein beredtes Schweigen, eine Thräne, die in seinen Augenwinkeln zitterte — dieß bildete ein Gemälde der wahren, reinsten Liebe, das unwiederstehlicher wirkt, als die feurigste Sprache. Auch fühlt' es Amethiste in seiner ganzen Kraft, und der Eindruck davon prägte sich schnell ihrem Herzen ein. Sanftes Erröthen und Unruhe, die sich in einen Seufzer brach, verriethen deutlich, was in ihrem Innern vorging.

»Lieben Sie auch Amaranthen nicht?» sagte sie auf einmal, von einer Bewegung hingerissen, deren sie nicht Meisterin war. Sie schien in demselben Moment über diese Worte zu erschrecken —

»O, angebetete Königin!« rief Grigri mit Lebhaftigkeit: »Ich habe sie nie geliebt! — Sie — Sie liebe ich — und nie soll eine Andre« —

Bey diesen Worten erhob sich ein Geräusch im Vorzimmer, und bald nachher traten mehrere Höflinge in den Saal. Die Königin und Grigri behielten kaum Zeit, sich zu fassen, und ihre Verstöhrtheit vor den boshaften Blicken des Hofes zu verbergen.

Sechstes Kapitel.

Ein Kobold tritt auf.

Cykloide war bey dem ganzen Auftritt unsichtbar zugegen gewesen, und kein Wort, keine Bewegung war ihr entgangen. Sie hatte auch Zeit genug gehabt, Grigri, den Gegenstand ihrer Rache, näher zu sehen und zu beurtheilen.

Alles, was lebt, steht bekanntlich von Kindheit an unter dem umfassenden Einflusse der Feen. Aber die Inkonsequenz und krausen Launen kennt man auch, womit sie oft selbst ihre Macht beschränken. Überdieß stehen sie unter der Allgewalt des Schicksals, das noch weit furchtbarer und ungerechter ist, als sie.

Gegen diese beyden Mächte, erhebt sich eine Dritte, die Liebe. Sie ist stärker als beyde und hat die Eigenheiten beyder. Alle

Gestalten nimmt sie an, wie die Feen, und alle Launen hat sie, wie das Schicksal. Ihr wesentliches Vorrecht ist, daß sie nach Willkühr die außerordentlichsten Ereignisse veranlaßt; sie ist ungerecht und schämt sich dessen nicht; sie ist undankbar und unpolitisch zugleich; Lächerlichkeit rechnet sie für nichts und Inkonsequenz ist ihre zweyte Natur; sie trägt alle Charaktere, hat aber keinen für sich; die widersprechendsten Launen und Wünsche vermählt sie mit einander; Hindernisse kennt sie nicht, oder übersteigt sie; Haß und Widerwillen besänftigt, erstickt sie und verwandelt sie in Zuneigung und Zärtlichkeit; sie ist, mit einem Worte, Nichts und Alles auf einmal.

Einer ihrer gewöhnlichen und wunderlichen Einfälle war es, Cykloiden ihre Übermacht fühlen zu lassen. Grigri schien dieser Fee sehr liebenswürdig, und dieß ärgerte sie nicht wenig. Die Unterhaltung, die sie sah und hörte, wirkte, wider ihren Willen, auf ihr Herz, und die Folge davon

war eine plötzliche Revolution ihres ganzen Wesens, deren Natur sie verkannte. An dem Hofe der Fee Singûliere war die Liebe, bis auf ihren entferntesten Schatten, unbekannt. Der Tod Verluisants hatte Cykloiden in eine Stimmung versetzt, die ihr Haß schien. Begierde zu gefallen, war ihre erste Thorheit, Streben nach dem Ruhm der Schöngeisterey, ihre zweyte, Rachsucht, die beyde vorige zurücksetzte, ihre dritte gewesen; jetzt nahm die Liebe auf den Trümmern dieser drey Platz, und unterjochte sie.

Sie liebte also schon, da sie noch zu hassen glaubte. Liebe und Eifersucht hatten sich zugleich in ihr Herz geschlichen, es ist wahr; aber die Eifersucht sieht dem Hasse so ähnlich, daß man Cykloiden diese Verwechslung wohl verzeihen kann.

Grigri gewann durch diese Veränderung nichts, verlor sogar. Er würde weniger gelitten haben, wenn es der Fee genug gewesen wäre, ihn ewig zu hassen. Sie

kam mit dem Plan nach Titetane, ihn der Königin verächtlich zu machen; und ihn mit Unruhe, Eifersucht und Hofnungslosigkeit zu foltern. Die neuen Gefühle, die sich ihrer so stürmisch bemächtigt hatten, paßten sehr gut zu jenem hartherzigen Vorsatz, und folgende Mittel hielt sie für sehr wirksam, ihn auszuführen.

Sie stahl, noch in der ersten Nacht, der Königin die sanfte Anemone, und sperrte sie in einen festen, überdieß wohlbewachten, Thurm, nahm sodann ihre Gestalt an, kam damit zur Königin zurück und verbarg ihre heimtückischen Absichten unter dem Schleyer der Freundschaft. Zugleich ließ sie den Kobold Sapajou, den schadenfrohsten unter allen Genien zweyter Klasse, auf Grigri los. Die Gewalt, die sie über diesen boshaften Geist hatte, war nicht geringer, als sein eigner Hang und seine Kunst, heimtückische Streiche zu verüben. Er war Hofmeister der Affen und Pagen am Hofe der Fee Singüliere gewesen, aber seit eini-

gen Jahren hatte ihm Cykloide eine bequemere Stelle verschafft, die ihn ganz unabhängig machte, und ihm erlaubte, den anziehenden Hang, alle Welt zu necken, ohne sich zu schaden, zu befriedigen. Er trieb seine Streiche fast immer zu weit, aber sie hatten alle einen Charakter von Poßierlichkeit, worüber zuweilen selbst verständige Leute, ohne zu verlieren, lachen konnten.

Die Fee theilte ihm ihren Plan mit, und er war voller Freude, daß ihm Gelegenheit geboten wurde, ihr gefällig zu werden und zugleich seiner liebsten Neigung mannigfache Opfer zu bringen. Er suchte Grigri unverweilt auf, und war unsichtbar um ihn. Auch fing er ohne Aufschub sein Spiel an, und neckte ihn sehr kunstverständig auf tausendfache Art. Bald lief er ihm, in der Gestalt einer Herbstfliege, im Gesicht auf und ab, flog weg und kam wieder mit der unverschämtesten Hartnäckigkeit. Bald verwandelte er sich in eine langfüßige Mücke, sirrte ihm unabläßig vor den Ohren, stach

ihn bis aufs Blut, verschwand und nasenstüberte ihn mit unsichtbarem Finger zu ganzen Stunden. Dann fuhr er herunter zur Wade, prickelte ihn mit Nadeln, kneipte ihn in den Arm, in die Hände, ins Gesicht. Ging Grigri oder stand er, so gab er ihm unerwartete Fußtritte — oder schob ihm plötzlich einen Stuhl vor, daß er auf die Nase fallen mußte, oder schlug ihm unversehens in die Kniekehlen, daß er höchstkomisch einknicken mußte; alles ohne Ruh' und Rast, ohne satt zu werden, den ganzen Tag.

Und der boshafte Kobold war gerade dann immer am geschäftigsten, wenn Grigri in den lebhaftesten Cirkeln bey Hofe sich befand; wenn er alle seine Vorzüge in ihr Licht zu setzen strebte, um der Königin zu gefallen, und seinen thätigen Nebenbuhlern den Rang abzugewinnen.

Man denke sich selbst den beweinenswürdigen Zustand des jungen Mannes! Seine Hände waren in ewiger Bewegung, sein Gesicht wechselte in Einem Augenblick alle

Farben, seine Schenkel und Füße waren in unaufhörlicher Erschütterung, sein ganzer Körper von gewaltsamen Zuckungen zerrissen — Es gab einen Anblick, der auf Erstaunen und Lachen gleich-stark wirkte. Der ganze Hof bemerkte es und fand es unbegreiflich; seine Nebenbuhler lachten darüber; die Königin bedauerte ihn, und Cykloiden selbst dünkte es zu hart.

Ich weiß, auch der Leser wird die Qual des unschuldigen Grigri hart finden. Aber die Chronik von Titetane erzählt es nun einmal so! Und, wohl dem Erdensohne, der im Laufe seines Lebens unverdienterweise, nur geneckt, nur geprickelt, nur Da gestoßen wird, wo er gepolstert ist!

»Hast du je etwas seltsameres gesehen, als den Zustand Grigris?» sagte die Königin zu der verstellten Anemone: »Noch nie schien er mir so bewegt und erschüttert! Ich fürchte, daß ihm eine schwere Krankheit drohet. Kommt es dir nicht auch so vor?»

Die Verrätherin erwiederte, daß sie ihn

fast nie anders gesehen; seine Figur habe ihr nie besonders geschienen; gleich den ersten Tag sey es ihr vorgekommen, als ob in seinem Auge eine Art von Verstöhrtheit läge, die ihr eben keine große Idee von der Festigkeit seines Verstandes gegeben habe. »Ich begreife nicht,« fuhr sie fort: »wie meine theure Königin ihm den Vorzug vor seinen Nebenbuhlern geben kann. Ich muß gestehen, daß mir alle Übrige liebenswürdiger scheinen, als er. Wer könnte ihn, zum Beyspiel, mit Guimauve vergleichen?

»Niemand!« unterbrach sie die Königin empfindlich: »Du stimmst deinen Ton sehr schnell um! Es sind noch nicht zwey Tage, daß du ihn sehr hübsch, sehr geistreich fandest« —

»Ich bekenne, daß dieß der Fall war,« versetzte die Fee etwas bestürzt: »Aber seit dem Abenteuer mit Amaranthen« —

»Das laß uns vergessen,« sagte die Königin lebhaft: »Du hast selbst gehört, daß er sich sehr bündig darüber gerechtfertigt hat.«

»Ich

»Ich sehe schon,» versetzte die boshafte Fee: »das Herz meiner Königin hat sich für ihn erklärt; aber, wenn meine aufrichtige Anhänglichkeit es wagen dürfte, Ihnen vorzustellen» —

»Man muß zu ihm schicken,» unterbrach sie die Königin: »Man muß sehen, wie er sich befindet. Ich bin besorgt um ihn.»

Die Königin erhielt die Nachricht zurück, er befände sich wohl, er sey von ihrer Gnade tief gerührt. Jetzt erst legte sie sich nieder, dachte wahrscheinlich noch einige Augenblicke und schlief sodann ein.

Cykloide dachte desto länger und schlief nicht ein. Die Empfindungen, die in ihrer Seele stürmten, waren wie ein unentwickeltes Chaos, das sie nicht aufklären konnte. Sie unterschied zwar sehr deutlich, daß ihr die Königin im höchsten Grade widerlich sey, aber, was sie für Grigri empfand, war ihr ganz unbegreiflich. Wenn sie sich sein Bild zurückrief, so konnte sie es

ansehen, ohne sich auf ihn erbittert zu fühlen. Der peinvolle Zustand, worin er den ganzen Tag über gewesen war, ging ihr nahe, und es reuete sie, ihn den Verfolgungen Sapajous preis gegeben zu haben. Diesem Gefühle folgte bald ein noch sanfteres. Ihrer Phantasie schwebte Grigris Bild in so einschmeichelnden Farben vor! Ihre Sinne geriethen iu Flammen, und ein zärtliches Verlangen beschäftigte sie so entzückend! Aber, den nächsten Moment nachher, machte sie der Gedanke: daß er Amethisten, daß Amethiste ihn liebe, kalt wie Eis. Sie ward wieder warm, aber es war nicht jene sanfte Wärme, die Mutter der Freude und des Genusses. Es war eine Gluth, die sie verzehrte, die von Eifersucht, Zorn und getäuschter Hofnung angeschürt ward und ihr die furchtbaren Bilder des Schmerzes und der Verzweiflung vorhielt.

In diesem qualvollen Zustande blieb sie, bis zu dem Augenblicke, wo sie zum »geheimen Lever» der Königin gehen mußte.

Sie trat in ihr Schlafgemach, und fühlte, daß ihre Eifersucht und ihr Haß sich verdoppelten.

»O, komm, Anemone,« rief ihr die Königin entgegen: »Ich muß dir einen unangenehmen Traum erzählen, worüber ich so eben erwacht bin. — Ich glaubte,« fuhr sie fort: »Grigri zu meinen Füßen zu sehen. Er betheuerte mir ewige Liebe. Sein Blick, sein Ton überredeten mein Herz. Ich blieb meines Geheimnisses nicht mächtig — ich wollte ihm Alles sagen — plötzlich verbarg mir ihn eine dicke, schwarze Wolke. Ich sah ihn nicht mehr, und du warest mit ihm verschwunden! Angst, Schauder und Schmerz schreckten mich auf. Ich erinnerte mich der Tugenden meines Bouquets und sah es an. Ach, Anemone, die Violen sind verwelkt! Es ist gewiß, daß man mit bösen Anschlägen gegen mich umgeht!« —

Cykloiden war dieser wundervolle Strauß ganz neu. Sobald sie ihn aber näher betrachtete, erkannte sie die Hand, von

welcher er kam und den Vortheil, den die Königin wider sie daraus ziehen könnte. Diese Entdeckung machte sie verlegen. Mehr, um dieß zu verbergen, als um die Königin über ihre Besorgnisse zu beruhigen, suchte sie die alten Gemeinplätze hervor, um ihr zu beweisen, daß Träume Täuschungen seyen, die den Verstand nicht unterjochen dürften. Unterdessen kam die Zeit des »öffentlichen Levers» heran, und ein ungewöhnlich zahlreicher Hof unterbrach die Unterhaltung, die Cykloiden mit jedem Augenblicke beschwerlicher geworden war.

Siebentes Kapitel.

Wie man gute Freunde entzweyen kann.

Amethiste hatte diesen Tag zu einem Feste bestimmt, das Brillant ihr zu geben die Erlaubniß erhalten. Spiele, Spektakel, Ball, füllten ihn aus. Brillant ärntete allen Ruhm davon, und des unbekannten Mannes, der das Ganze erfunden und eingerichtet hatte, ward mit keinem Worte erwähnt. Man gab auch ein Theaterstück, das dem Hofe sehr gefiel. Der Verfasser desselben war nicht bekannt, mithin schrieb man es jedem zu, der Schauspiele verfertigte. Mancher Thor gab sich eine geheimnißvolle Miene, nahm die Maske der Bescheidenheit an, und galt bey andern Thoren so lange als Verfasser, bis der wahre bekannt wurde.

Den ganzen Tag über hatte Brillant,

als Freudengeber, die Ehre, der Kavalier der Königin seyn zu dürfen. Er strengte alle Kräfte seines Genies an, sie zu unterhalten und erzählte ihr wohl zehn sehr lustige Geschichten, eine über die andere; aber sie war heute in einer Zerstreuung, gegen die er nichts ausrichten konnte. Sie gähnte sogar bey solchen Stellen seiner Mährchen, wo er selbst inne hielt, wo er selbst zuerst lachte, und wo sonst immer alle Welt zu lachen gezwungen war. Die Frostigkeit, womit die Königin zuhörte, brachte ihn aus der Fassung; er war bestrebt, seiner Herr zu bleiben, verwickelte sich aber in seinen Worten, und erzählte schlechter, als je. Die auffallende lange Weile der Königin theilte sich dem ganzen Hofe mit. Er strengte sich von neuem an, sie zu besiegen, aber die Damen nickten auf ihren Tabourets, und die Hofherren schliefen auf beyden Füßen ein; dennoch riefen alle, als sie wieder erwachten, Brillant habe heute herrliche Sachen erzählt, sey heute außerordentlich fruchtbar gewesen.

Die übrigen Anbeter der Königin, die heute, dem Gebrauche nach, ihrem Nebenbuhler freyes Feld lassen mußten, wetteiferten, einer den andern in Pracht und Geschmack ihrer Kleidung zu überblenden, und beydes in sein gehöriges Licht zu setzen. Ohne Aufhören dreheten sie sich vor den Damen herum, blieben selbstgefällig vor jedem Spiegel stehen, und bewunderten sich laut, ohne Schaam und Scheu. Nebenher machten sie sich über Brillants Fest lustig, sprachen während der Komödie lauter, als die Schauspieler, warfen vertraute Blicke auf die Königin, die sie gar nicht bemerkte, stahlen sich fort, als der Ball anging, um die schwerfällige, aber auch schwere Menuet zu vermeiden, kamen zum Kontretanz wieder, sprangen sich aus dem Athem, hatten lange Weile und sagten es ganz laut — und in eben dem Augenblicke wünschten sie Brillant zu seinem herrlichen Feste Glück, umarmten ihn wie wüthend dabey, und wußten keine Worte zu finden, um seinen Geschmack und die allgemein-herrschende Heiterkeit zu schildern.

Grigri seinerseits, den Sapajou, auf Befehl Cykloidens, heute verschonen mußte, war den ganzen Tag um diese Betrügerin und sprach mit andern Damen fast kein Wort. Die verstellte Anemone schien der Königin werth zu seyn, und dieß machte sie ihm auch werth. Er öfnete ihr ohne Mißtrauen sein Herz, und während seine Blicke an Amethisten hingen, sagte er ihrer vertrauten Freundin Dinge, wie sie nur die heftigste Leidenschaft eingeben kann. Die ganze Zeit über suchte das Auge der Königin Grigri, und drückte bald Unruhe, bald Zerstreuung, bald Zärtlichkeit aus. Cykloide sah mit innerer Qual das Einverständniß ihrer Herzen, aber sie bot ihre ganze Verstellungskunst auf, es nicht zu verrathen. Die Freude selbst, dem Manne so nahe zu seyn, den sie liebte, setzte ihren Schmerz von Zeit zu Zeit aus; sie sah ihn mit Blikken voll Bedeutung an, aber er bemerkte sie nicht. Sie suchte die Unterhaltung auf sich selbst zu spielen; aber Grigri, in seiner

Liebe tief versunken, dachte nur an Amethisten, sah nur sie, sprach nur von ihr.

Als das Fest zu Ende ging, hatte Amethiste nichts eiligeres, als von Anemonen zu erfahren, was Grigri den ganzen Tag über mit ihr gesprochen habe.

»Sprach er von mir?» hub sie mit einer Lebhaftigkeit an, deren nur die Liebe fähig ist.

»Ja, er hat von Ihnen gesprochen!» erwiederte die Fee frostig.

»Und was sagte er?» fuhr die Königin angelegentlich fort.

»Er hat viel von Ihnen gesprochen, wie Sie denken können:» versetzte die Heimtückische: »Aber er hat auch viel von mir mit mir gesprochen. — Freylich wohl nur im Scherze. O, Ihr Grigri, ist so galant!»

»Aber wie?» unterbrach sie die Königin: »Erkläre dich näher! Ich weiß nicht, was du sagen willst.»

»Sie sind so sehr zu seinem Vortheil

eingenommen,» sagte die Fee, in einem zurückhaltenden Ton: »daß man Ihnen nichts sagen darf. Ich glaube wohl, daß er Sie liebt. Sie sind so schön, daß eine Andre ihn wohl nicht fesseln kann. Aber die Liebe hat so wunderliche Launen — die Männer sind so falsch» —

»O, sage nur alles heraus!» unterbrach sie die Königin, in höchster Ungeduld: »Du verbrennst mich bey kleinem Feuer. Wie paßt die Falschheit der Männer zu meiner Frage?»

Jetzt schmiedete Cykloide eine lange, sehr umständliche Geschichte, die der Königin Dolche ins Herz drückte. Sie erzählte sie mit solch einer Miene von Offenheit, und malte sie mit so natürlichen Farben aus, daß sie wohl wahrscheinlich werden mußte.

Sie beschuldigte Grigri, daß er ihr seine Liebe erklärt, und alles angewandt habe, sie zu überreden, daß er nur sie liebe — »Mehr als hundertmal hat er mir gesagt,» fuhr sie fort: »daß er nur aus Gehorsam

gegen die Fee Prüdente Ew. Majestät die Kour zu machen scheine. — Sie können leicht denken, wie ich diese Erklärung aufnahm! Ich weiß zu gut, mit welchem Auge Sie ihn ansehen, und ich liebe Sie zu sehr, als daß ich ihm zu solch einem schändlichen Betrug hätte die Hand bieten sollen. Und überdieß weiß ich, seit seinem Soupee bey Amaranthen, und seit dem, was er unter Ihren Augen heuchelte, nur zu gut, was von seinem falschen Charakter zu erwarten ist.» —

Der heftigste Schmerz befiel Amethisten bey dieser Aussage, und sie fühlte in diesen Augenblicken lebhafter als je, die Stärke der Liebe, die er ihr eingeflößt hatte. Verdruß, üble Laune und Eifersucht, bemächtigten sich ihres Herzens. Sie verschloß sich in ihr Zimmer, befahl, daß man sie allein lassen solle, und füllte zwölf volle Stunden damit aus, daß sie sich über Grigri, über Amaranthen, Anemonen, ihren ganzen Hof, und über sich selbst recht ernstlich ärgerte.

Achtes Kapitel.

Sapajou in seiner ganzen Größe.

Wenn der Verdruß so unverschämt ist, die Herzen der Großen anzufallen, so lassen sie es der Welt dadurch entgelten, daß sie ihre hohe Gegenwart ihr entziehen. Dieser erhabenen Gewohnheit zufolge trotzte die Königin acht Tage hindurch, und nichts konnte sie vermögen, sich öffentlich zu zeigen. Während derselben hatte Cykloide Zeit, ihr Herz mit den hinterlistigsten Rathschlägen irre zu leiten, und ihren Verstand mit dem quälendsten Argwohn zu vergiften. Vergebens welkten die Violen in Prüdentens Strauß. Die verkappte Anemone maß die Schuld davon der Falschheit Grigris bey. So entschloß sich die Königin endlich, voll Kummer, aber auch voll Stolz, ihre Liebe zu unterdrücken, und den Undank-

baren die ganze Gleichgültigkeit empfinden zu lassen, die er ihr zu verdienen schien.

Cykloide triumphirte, daß sie ihre Nebenbuhlerin mit einem so bittern Schmerze quälen konnte; sie hatte aber noch ein anderes Interesse, das sanfter war, als ihr Haß, und welches sie nicht aus den Augen verlor. Grigri war alle Abend bey ihr, und suchte bey der vermeynten Freundin Amethistens Linderung für die Pein, die ihm die Zurückgezogenheit der letztern verursachte. Gleich den ersten Tag brachte ihm die verlarvte Anemone ohne Schonung die heftigsten Stöße bey. Sie entdeckte ihm, mit geheucheltem Bedauern, daß Amethiste sehr wenig für ihn zu fühlen scheine, daß sie ziemlich frostig von ihm spreche, und wahrscheinlich noch frostiger von ihm denke —

»Und was hab' ich gethan?» rief Grigri schmerzlich aus: »Ich bin nicht von mir eingenommen; aber nach dem gütigen Benehmen, womit sie mich beglückte, glaube ich hoffen zu dürfen» —

»Ich denke, sie ist von Natur sehr leichtsinnig,« versetzte die vermeynte Anemone: »Und überdieß bin ich zu sehr Ihre Freundin, als daß ich Sie mit leeren Hofnungen hinhalten möchte. — Ich muß Ihnen also sagen, was ich vermuthe — Brillant, denk' ich, liegt ihr näher am Herzen — Ja, guter Grigri,« fuhr sie fort: »folgen Sie mir! Entsagen Sie einer Leidenschaft, die Ihnen nichts als Qual bringen kann. Sie werden mehr als ein Weib finden, die eben so schön, aber zuverläßiger ist, als Amethiste« —

»Was für ein Rath!« versetzte Grigri, wie verzweifelnd: »Ich bete die Königin an — Ich fühle eine Liebe für sie« —

»Sollten Sie wohl glauben,« unterbrach ihn die Fee: »daß sie sich einbildet, Sie liebten mich? —

»O,« rief Grigri, indem er ihr zu Füßen fiel: »Ich beschwöre Sie, benehmen Sie ihr diesen Irrthum! Versichern Sie ihr — betheuren Sie ihr, daß ich nie, — nie« —

»Das Kompliment ist artig!» sagte die Fee, voller Zorn über diese Offenherzigkeit, und ließ ihn stehen.

So begannen und endigten fast alle Konversationen, die Grigri mit der Fee hatte. Ich schenke sie dem Leser, weil ich ihm noch hundert andre weit mehr anziehende Sachen zu erzählen habe; es sey ihm genug, zu wissen, daß das Resultat aller war, Grigris Hofnungslosigkeit schmerzlicher, und die Liebe der Fee zu ihm brennender, zu machen.

Bey Hofe zerbrach man sich den Kopf über die Ursachen, welche die Zurückgezogenheit der Königin haben könnte. Der Eine versicherte, man ginge mit einem großen Kriege gegen einen benachbarten König um; der Andre, man brüte über einem wichtigen Entwurf, den man noch nicht wissen könne, der aber bald bekannt werden würde; und so wußte jeder eine Deutung, die er mit großer Beredsamkeit und Umständlichkeit an Mann zu bringen suchte. Auf jeden Fall,

glaubte man, daß an großen Dingen gearbeitet würde, die den Ruhm und das Wohl der gesammten Nation auf immer befestigen dürften. Babiole meynte, Ihro Majestät müßten wohl beschäftigt seyn, ein neues Assortiment Ihres Schmuckes zu Stande zu bringen, und bedauerte, daß man ihr nicht dabey zu Rathe zöge. — So grübelte und schwatzte ein Jeder, wie sein Geschmack und sein Interesse es ihm eingaben, und manche Vermuthungen würden sehr gründlich gewesen seyn, wenn Menschenverstand darin gelegen hätte.

Die Königin zeigte sich endlich wieder und alles Grübeln und Schwatzen hatte ein Ende. Vergebens bestrebte sie sich, den Kummer zu verstecken, der ihr ganzes Wesen durchdrungen hatte; alles, was sie über sich erhalten konnte, war, daß sie bloß ernsthaft schien. Der Hof machte gemeinschaftliche Sache mit ihr, und da war kein Gesicht, welchem Geschlechte, Range und Alter es auch gehören mochte, das nicht ernsthaft gewor-

geworden wäre. Alle Augen hefteten sich auf den Boden, alle Worte wurden langsam und nur sylbenweise aus der Brust heraus gepreßt, alle witzige Einfälle gingen unter, weil niemand eine Miene dabey verzog, alle Lächerlichkeiten blieben unbelacht, und der allgemeine Harm blieb das einzige, worüber man lachte, wenn die Königin den Rücken gewandt hatte.

Sie würde nicht gerade an diesem Tage sich das erstemal wieder gezeigt haben, wenn sie sich erinnert hätte, daß heute die Reihe an Grigri wäre, ausschließend ihr Gesellschafter zu seyn. Denn die gesetzmäßigen Anbeter genossen dieses Glückes nach der Reihe. Da sie Willens war, unsern Helden ihre ganze Kälte fühlen zu lassen, so paßte dieß nicht sehr zu den schmeichelhaften Hoffnungen, die er auf jenen Umstand bauen konnte. Indessen näherte er sich ihr mit Zittern, so deutlich auch sein Spiegel und das gütige Auge der übrigen Damen ihm gesagt hatte, daß er heute seine Nebenbuh-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ler weiter als je hinter sich zurücklasse. Amethiste bemerkte dieß auch, und sie fuhr merklich zusammen, als sie ihn auf einmal vor sich stehen sah. Sie erröthete und ihre Blicke glitten auf die Seite hin.

»Alles, was ich sehe,» hub Grigri in einem bewegten Ton an: »prophezeiht mir Schmerz!»

»Was für Schmerz hätten Sie zu fürchten?» erwiederte die Königin mit Stolz.

»Den schrecklichsten!» versetzte Grigri: «Wie sehr er dieß sey, schließe meine angebetete Königin daraus, daß er mich fast eben so quält, als der Kummer, der Ihr Antlitz umwölkt» —

»Fast zu stark gesagt, als daß es aufrichtig gemeynt seyn könnte!» erwiederte die Königin.

»Und doch unendlich schwächer, als das, was ich fühle!» fuhr Grigri fort: »O, mein Unglück hat keine Gränzen! Ich glaube gewiß zu seyn, daß unter allen, die sich um meiner Königin Herz bewerben, ich Ihr

am meisten zuwider bin, und daß der glückliche Brillant» —

»Es steht in meinem Willen,» unterbrach ihn die Königin, mit herabsehender Miene: »Den zu wählen, der meiner werth ist.» —

»Und wer könnte dieß seyn?» unterbrach sie Grigri.

»Der wird es seyn,» versetzte sie: »dessen Gefühle zuverläßig, dessen Worte wahr sind. Danach beurtheilen Sie selbst» — fuhr sie mit einem Blick voll Unwillen fort: »ob Sie ein Recht haben, Ansprüche» —

»Welch ein schrecklicher Blick!» rief Grigri mit zitternder Stimme. »Ein Herz, das nur durch Sie lebt, könnt' es einen Fehler begangen haben, der diesen Blick verdiente?»

Seine Rührung ließ ihn kein Wort weiter hervor bringen. Amethiste bemerkte, mit einem Seitenblicke, daß ihm Thränen über die Wangen liefen. Sie verlor die Fassung, und ein unwillkührlicher Seufzer verrieth, was in ihrem Innern vorging.

In demselben Augenblicke fühlte er an seiner linken Wade einen peinlichen Kitzel. Er fuhr zusammen. Zum Unglück war er der kitzlichste junge Mann am ganzen Hofe. Der Schadenfroh Sapajou hatte nur erst eine Probe gemacht. Als er an dem Zusammenfahren Grigri's bemerkte, daß er dort sehr empfindlich sey, gerieth er außer sich vor Freude. Er war unsichtbar um ihn herum, und wiederholte einmal über das andre seinen Angriff auf Grigri's Wade. Er hatte eine Schnelligkeit und Geschwindigkeit in den Fingern, die einen reitzbaren Menschen wohl dem Tode nahe bringen konnten. In dem Verhältnisse, wie er an dem leidenden Theil leicht auf- und abfingerte, und die empfindlichsten Stellen berührte, in eben dem Verhältnisse stieg die Unruhe, die Erschütterung und das konvulsivische Zucken des unglücklichen Grigri — während sein Gesicht die Karikatur des verzerrten Lachens und des verzerrten Weinens darstellte. Er strengte seine ganze Kraft an, um an sich zu halten, aber der grausame

Kobold ließ nicht nach, trieb vielmehr stufenweise die kitzelnde Qual bis zu ihrem äussersten Grade. Grigri war erschöpft. In demselben Augenblicke, wo er, von den Worten der Königin durch und durch bewegt, mit Zähren in den Augen sich zu rechtfertigen im Begriff war; wo die Königin es wünschte und darauf harrte; wo sanftere Gefühle in ihrem Herzen auflebten, und dem gerechtfertigten Grigri entgegen kommen wollten: in demselben Augenblicke, brach er in das gewaltsame Lachen eines Verrückten aus, fuhr er, wie außer sich, nach seiner Wade, stampfte er mit dem Fuße, machte sein Körper poßierlich = schreckliche Windungen, während sein Auge vor Lachen thränte, und seine zum Lachen verzerrten Züge die furchtbarste Verzweiflung ausdrückten.

Der ganze Hof gerieth in Bewegung. Man stellte sich, in einem großen Cirkel, um ihn her. Die Schadenfreude übersah das Peinliche seines Zustandes und hielt sich an das Poßierliche. Eine allgemeine Lache ergriff die Zuschauer, und, ohne Rücksicht auf

die Mienen der Königin, auf das Wort, das man sich vorher gegeben zu haben schien, ernsthaft zu bleiben, überließ man sich dem Kitzel ohne Maß und Ziel, und das Gelächter fiel, wie eine Kaskade, von oben herab, durch den Saal, durch die Vorzimmer, über die Treppe, bis in das Stübchen des Schweitzers an der Pforte hinunter.

Dieser erste Ausbruch ging vorüber. Grigri war halb ohnmächtig in einen Lehnstuhl gesunken. Man trug ihn nach Hause, und alle Ärzte der Stadt wurden herbey gerufen. Sie kamen, vielleicht zum erstenmal so lange es Ärzte giebt, öffentlich dahin überein, daß es ein starker Anfall von aufsteigenden Dünsten sey, heimlich aber dahin, daß sich eine wahre Tollheit nicht deutlicher zeigen könne.

So guten Grund auch Amethiste zu haben glaubte, den unglücklichen Grigri zu hassen, konnte sie es doch nicht verhindern, über seinen Zustand recht herzlich gerührt zu seyn. Sie sprach mit der verstellten Anemone davon. — »Meine Köni-

gin wird am besten thun;» sagte diese: »wenn Sie sich ihn ganz aus dem Sinn schlägt. Der arme Mensch ist verrückt und verdient nicht» —

»Du hast wohl Recht» — unterbrach sie die Königin mit einem Seufzer: »Es ist schade um ihn!»

Grigri unterdessen war in einem Zustande von Verzweiflung. Sein Herz verkannt, seine Liebe mit Verachtung erwiedert, seine Person mit Lächerlichkeit bedeckt! Gequält von einem unerbittlichen Plagegeist, der seiner zu spotten schien, weil er ihn bloß kitzelte! Als tiefsinniger Philosoph sah er gegen diese gräßliche Pein kein andres Mittel, als den Tod. Er war eben im Begriff, mit sich selbst in einem Monolog die letzte Abrede darüber zu nehmen, als seine Uhr bey dem ersten Worte gellender als je vorher zu schlagen anfing. Zugleich fühlte er sich, wie von unsichtbaren Händen, emporgehoben, und bald sah er sich hoch in der Luft, über Alles hinwegschwebend, Alles unter ihm in unermeßlicher Tiefe! Es fehlte

ihm sonst eben nicht an Muth, aber jetzt befiel ihn ein Zittern mit Frost, und bald darauf verlor er Sinne und Bewußtseyn.

Man wird wohl errathen, daß dieß ein Werk Cykloidens war. Ihr Haß gegen die Königin und ihre Liebe zu Grigri, hatten ihre höchste Stufe erstiegen. Der Strauß Prüdentens erhielt sie in beständiger Unruhe und Besorgniß. Sie konnte den Anblick ihrer Nebenbuhlerin nicht mehr ertragen, und, ohne Grigri zu leben, war ihr unmöglich. Sie entführte ihn also, von ihm ungesehen, nach einem bezauberten Lustschlosse, das sie in den Staaten der Fee Singüliere besaß.

Sie hatte es sehr eilig, mit ihm dahin zu kommen, und wirklich dauerte die ganze Reise kaum zehn Minuten. Sie legte ihn sanft auf einen Stoß Polster nieder, und hielt ihm einen wundervollen flüchtigen Geist unter die Nase, der ihn von seiner Ohnmacht erweckte. Ihre Stelle nahmen Überraschung und Erstaunen ein.

Grigri.

Zweytes Buch.

Erstes Kapitel.

Drey Haare!

Grigri's plötzliche Verschwindung setzte den Hof von Titetane in die größeste Bewegung. Die verkappte Anemone war zugleich mit ihm unsichtbar geworden, und sie hatte sich wohl gehütet, der wahren ihre Freyheit wieder zu geben. Also war es entschieden, daß der heimtückische Mensch die vertrauteste Freundin der Königin entführt habe, daß er brennend in sie verliebt sey, daß es kein größeres Verbrechen, und für dasselbe keine genug grausame Strafe, geben könne! Dieses und viel anderes Geschwätz mußte die Königin anhören, und man ahnete nicht, daß jedes Wort ein

Dolch für sie war. Sie selbst glaubte das alles und noch weit mehr. Sie war in einer peinlichen Bewegung, die um so unerträglicher wurde, da Wohlstand und Stolz sie zwangen, dieselbe zu verbergen. Auch hatte sie sich genug in ihrer Gewalt, um ihre innersten Gefühle zu verhehlen, und sie stellte sich, als ob sie bloß denjenigen Antheil an diesem Vorfalle nähme, den ihre Würde ihr vorschrieb. Sonach gab sie mit viel Kaltblütigkeit Befehl, den Flüchtlingen nachzusetzen; würdigte beyde nicht, ihren Namen zu nennen, und zog sich mit gepreßtem Herzen in ihr Kabinet zurück, um ohne Zeugen über ihr Unglück nachzudenken.

Die Fee Prüdente unterdessen, hatte ein wachsames Auge auf alles, was vorging. Zwar besaß sie nicht Macht genug, dem zuvorzukommen, und zu verhindern, was eine andre Fee that; mithin konnte sie auch ihren Enkel nicht aus den Händen Cykloidens befreyen; aber es stand doch bey ihr, alle Maßregeln zu nehmen, die ihre Vor-

sicht ihr darbot, um Grigri in den Stand zu setzen, boshaften Planen auszuweichen. Sie lief eiligst ihre besten Bücher durch, und in dem Einen, auf der letzten Seite, fand sie, daß die Fee Badine, eine alte Freundin von ihr, bey dieser Gelegenheit ihr sehr nützlich werden könne. Sogleich ließ sie ihren Wagen, mit vier geflügelten Schlangen bespannt, vorfahren, und eilte zu jener Fee.

Badine war eine der sanftesten, gutmüthigsten und gefälligsten Feen. Ihr Lieblings=Vergnügen war, in der Gestalt eines weißen, schwarzgefleckten und goldgeschwänzten Kätzchens, den ganzen Tag über herum zu springen. Sie hatte die außerordentlichste Gefügigkeit. Ihr Gesicht war das niedlichste Katzengesicht, das man sich denken kann; sie spielte beständig; biß nur im Scherze und machte fast immer Sammtpfötchen. Nur gegen solche verrufene Stutzer war sie heimtückisch, die, den Gesetzen und den Sitten zum Trotz, in der Gesellschaft, deren Gift und Schande sie sind, geduldet

werden. Sobald sie einen von diesen »Roués« erblickte, war sie ihm auf den Fersen, und es gelang ihr fast immer, ihm ein deutliches, fünffach-gezogenes S., auf der Stirne oder den Backen anzubringen.

Diese Art von Brandmark hatte anfangs treflich gewirkt, und man hatte alle, die solch ein S. trugen, als ehrlos geflohen. In der Folge aber fanden sie Mittel, diesen Buchstaben, wenn er auf der Stirne stand, mit herunter gekämmtem Haar, und, war er auf den Backen, mit Schönpfläſterchen und Schminke, zu bedecken. Man gewöhnte sich allmählig hieran, und bald fand man, daß es für diese Leute eine Art von Putz sey, den man endlich für so artig hielt, daß man sie, zum Nachtheil Anderer, die nie herabgekämmtes Haar und Mouschen getragen hatten, in allen Häusern mit großer Gefälligkeit empfing.

Die Fee wußte dieß recht gut, und sie war ziemlich böse darüber; aber sie ging dennoch ihren alten Weg. Sie sagte, ihr

Fehler sey es nicht, wenn die Welt sich nicht stark genug fühle, verworfene Menschen nachdrücklich zu verabscheuen, und ihr könne man nicht vorwerfen, daß sie je ihren Haß gegen sie einen Augenblick ausgesetzt habe. Sie werde fortfahren, ihnen, zur Ehre der Rechtschaffeuheit, das Gesicht zu radiren, überall, wo ihre Pfote sie erreichen könnte.

In der That hatte sie so eben zwey solche Menschen mit unnachahmlicher Leichtigkeit gezeichnet, und sie war noch voller Freude darüber, als Prüdente, ihre alte Freundin, in ihr Zimmer trat. Sie umarmten einander, so gut es sich thun ließ, und, anstatt eines Kusses, strich Badine recht artig mit ihrem kleinen Gesicht an Kinn und Backe Prüdentens hin, indem sie den goldnen Schweif mit unnachahmlicher Grazie steif in die Höhe hielt, und nur die äußerste Spitze desselben leicht bewegte. Das Anliegen Prüdentens wurde sogleich vorgenommen und sehr gründlich erwogen. Es konnte also nicht fehlen, daß man bald das

rechte Mittel, alles Unheil von Grigri abzuwenden, ausfündig machte.

Badine ließ sich von Prüdenten drey Haare aus ihrem Schweife ziehen. Mit unendlicher Gutheit und Herzlichkeit hielt sie still, und gab sodann ihrer Freundin auf, die drey Haare über Grigri's Kopf anzuzünden und zu verbrennen, doch ohne daß Cykloide es merkte, und diese sodann machen zu lassen, was sie wollte. — »Ich müßte mich sehr irren,» sagte sie: »wenn nicht alle Mittel, die sie zur Befriedigung ihrer Leidenschaft anwenden wird, gegen sie ausfallen sollten. Die Begierde zu schaden, verblendet boshafte Menschen beständig; und die Unschuld findet die stärksten Waffen wider sie, in ihrer eignen Leidenschaftlichkeit. Glauben Sie mir,» fuhr sie fort: »wenn die drey Haare aus meinem Schweif gehörig verbrannt werden, so soll Cykloide daran denken. Ich will Ihrem Grigri wohl. Zwar hab' ich ihn nur so klein gekannt (sie hob dabey das Pfötchen

in

in die Höhe) aber er war so artig, so gut! Amethiste ist ganz für ihn gemacht. Man muß die Sache durchsetzen, ich bin sehr dafür. Der arme Junge wird zwar ein paar harte Proben auszuhalten haben, das muß ich Ihnen sagen. Aber, wenn sich nicht das Schicksal dagegen erklärt, so wird unser Plan doch glücken, ich gebe Ihnen mein Wort darauf!»

Nun empfahl sich Prüdente, mit einem herzlichen Dank, ihrer Freundin, und verfügte sich verstohlen nach dem Pallaste Cykloidens. Sie nahm eine gelegene Zeit wahr, um die drey Haare über dem Kopfe Grigri's zu verbrennen, ließ ein paar großmütterliche Thränen auf ihn fallen, empfahl ihn allen guten Geistern, und überließ ihn sodann dem Harm der Liebe und den Fügungen des Schicksals, das ihr dießmal überlegen blieb.

Das Erstaunen, welches Grigri befiel, als er die Augen aufschlug und sich in einem ganz fremden Pallaste sah, trieb ihn

schnell von seinen Polstern auf. Er eilte aus dem Zimmer, worin er sich befand, und durchstrich Säle und Garten mit einer Hast, die der Bewegung in seinem Innern angemessen war, und weniger der Neugier als dem Wahnsinne glich. Alle die neuen Gegenstände, die ihm in die Augen fielen, flogen schnell vor ihm vorbey, und fesselten ihn nicht. Am Ausgange einer Allee kam ihm die verstellte Anemone entgegen. Sie stand schon vor ihm, als er sie erst sah. »O, wo sind wir?» rief er, indem er auf sie zu fuhr: »Wo ist die Königin? Was hat man mit mir vor?»

»Ich weiß selbst nicht, wo wir sind!» erwiederte die Fee mit einer verstellten Offenheit! »Aber dieser Pallast, dieser Garten ist so schön! — Ich glaube, dieß ist der reitzendste Fleck auf Erden.» —

»Ist Amethiste auch hier?» unterbrach sie Grigri mit Lebhaftigkeit.

»Ich glaube nicht!» erwiederte die Fee: »Sie ist mir unendlich werth; es schmerzt

mich sehr, von ihr getrennt zu seyn; aber, da ich Sie wiederfinde, so sollen Sie mir so gut seyn, als sie und der ganze Hof.» —

»Vortrefliche, großmüthige Anemone,» rief Grigri bewegt: »Nach Amethisten sind Sie mir das Liebste auf der Welt! Zu ihr reißt mich die Liebe hin, aber zu Ihnen fühle ich mich sanft von der Freundschaft gezogen» —

Sie wurden auf einmal durch ein Koncert unterbrochen, das sich, in den lieblichsten, schmelzendsten Tönen, aus dem nächsten Wäldchen her hören ließ. Süße Stimmen, von Instrumenten begleitet, sangen folgende Worte:

Preis't dieses schöne Paradies!
Preis't Grigris Schönheit, Anemonens Reitze!
Er ist so schön, wie Frühlingstag,
Sie ist so schön, wie Flora!
Das zarte Band der Liebe feßle beyder Herz;
Das Schicksal will es so!

»Hören Sie, was da gesungen wird?» hub die Fee mit einem verstellten Erstaunen an: «Was meynen Sie dazu?»

»Ich meyne,» erwiederte Grigri, »daß diese Musik zwar ein wenig neumodisch, aber doch nicht übel ist, daß aber die Verse gar nicht taugen!»

»Wenn aber,» unterbrach ihn die Fee: »Wenn aber das Schicksal im Ernste will, daß wir einander lieben sollen?» —

»Seyn Sie nicht wunderlich!» versetzte Grigri und zuckte die Achseln: »Ich glaube, das Schicksal denkt nicht daran! Sorgen Sie nicht! Ich liebe Amethisten mehr als tausend Leben, und selbst das Schicksal, bey aller seiner Macht, wird mich nicht lau gegen sie machen können» —

Die Fee sah wohl, daß sie in diesem warmen Moment besser thäte, zu schweigen. Sie kam also geschickt auf etwas anderes, bewog Grigri, mit ihr spazieren zu gehen, machte ihn aufmerksam auf alle Schönheiten dieser bezaubernden Einsiedeley; auf ihre frischen Quellen, ihren blumenreichen Rasen, ihre treflich gezeichneten Beete, ihre anmuthigen Wäldchen, und ihre kühlen, dich-

ten Lauben. Durch diese Zerstreuung setzte sie zwar auf eine Weile das Andenken an ihre Nebenbuhlerin in ihm zurück, aber es kam von Augenblick zu Augenblick desto lebhafter wieder hervor. In solchen Fällen that sich Cykloide Gewalt an, hörte ihm zu, beklagte ihn, ließ auch wohl heuchlerische Thränen mit den seinigen rinnen, und versicherte ihm die innigste Freundschaft und herzlichste Theilnahme an seinem Kummer. Dieß that ihm wohl, seine Pein ward dadurch gemildert, und Vertrauen und Freundschaft für sie setzten sich allmählig in seinem Herzen fest. Zu seinem Trübsinne mischte sich eine Art von stiller Freude, daß das Schicksal, da es ihm Amethisten geraubt, wenigstens ihre sanfte Freundin Anemone ihm gelassen hatte.

So gingen die ersten Tage hin. Die Liebe hatte Cykloiden über ihr wahres Interesse aufgeklärt und sie überzeugt, daß das wirksamste Mittel, den Kummer zu heilen, Mitgefühl des Kummers sey. Außerdem

vergaß sie nichts, was Grigri unvermerkt zerstreuen konnte. Jeder Tag brachte neuen Zeitvertreib, neue Erholungen mit, die stufenweise der Heiterkeit sich immer mehr näherten und in eben dem Verhältnisse froher auch wohl rauschender wurden, wie Grigri's trübe Stirne lichter und sein Auge heller ward.

In den Augenblicken, wo sich der Tiefsinn Grigri's am stärksten zeigte, war sie immer die erste, die von Amethisten zu sprechen anfing. Schon dieser Name weckte ihn auf, seine Unterhaltung ward leichter und froher, sein Gesicht erheiterte sich, seine Bewegungen wurden lebhafter, und sein Schmerz schien sich zu zerstreuen. Die angenehmen Gegenstände, die von allen Seiten auf ihn wirkten, gewannen seine Aufmerksamkeit; er sah und hörte wieder, was um ihn vorging, und seine Seele, minder gedrückt, schloß sich den berauschenden Eindrücken auf, die der Wechsel geschmackvoll ausgeführter kleiner Feste, Spiele, Tänze,

die alle um ihn sich dreheten, unabläßig ihm darbot.

Diese sinnreichen Mittel, welche die Fee eines über das andere zn ersinnen wußte, zeigten bald ihre Wirkung. Sein stilles, verschlossenes Wesen verlor sich nach und nach; er schien Geschmack an den zärtlichen Schäferstücken zu finden, aus denen zugleich ein sanfter Hauch von Wollust wehete, und die von den schönsten und geschicktesten Mädchen und Knaben der Fee aufgeführt wurden. Er lächelte bey Lustspielen, und bey Tänzen begann er schon, Anemonen ohne Zerstreuung anzusehen. Bey Singspielen folgte er mit seiner Stimme, obgleich er wußte, daß sie nicht die beste war, den Schauspielern und Schauspielerinnen. Endlich verwandelte sich, durch die Wunder der Fee und der Zeit, sein Schmerz in eine sanfte Melancholie, die sein Wesen desto angenehmer und Cykloidens Liebe desto flammender machte.

Während er so allmählig in eine ruhi-

gere Stimmung überging, ward Amethistens zärtliches Herz desto schmerzlicher erschüttert. Je nachdem ihr Verdruß älter wurde, je nachdem zerstreuete sich auch der Argwohn, den die heimtückische Fee in ihr zu erwecken und zu unterhalten gewußt hatte. Grigri's Züge, sein offenherziges, unverdorbnes Wesen, seine Worte, seine Thränen, seine Unruhe: alles malte sich in schönern Farben vor ihrer Phantasie. Die Entführung Anemonens war freylich eine That, die sich nicht mit der günstigen Meynung vertrug, die sie so gerne von ihm unterhielt, und der Gedanke daran war das einzige, was sie noch zurückhielt, ihn ganz zu rechtfertigen; aber dennoch war es ihr, so sehr auch ihr Verstand sich dagegen auflehnte, nicht möglich, sich von seiner Untreue und Falschheit zu überzeugen. Ihre Liebe besiegte alle Einwürfe. Grigri war ihr liebenswürdig, unschuldig, zärtlich, und sie liebte ihn, wie sonst. Sie konnte sich nicht verhehlen, daß sie ihn lieben würde, selbst

wenn er so schuldig wäre, wie alle Umstände ihn zu machen schienen.

Diese Vorstellungen folgten Amethisten überall. Kummer und Unwillen, Eifersucht und Schmerz, und alle übrige Gefühle, die eine unglückliche Liebe im Gefolge zu haben pflegt, quälten sie wechselsweise. Ihre Schönheit fühlte die Folgen dieser traurigen Lage bald. Ihr Teint hatte nicht mehr jene Blüthe, die ihn sonst belebte, ihr Auge ward trüber und trüber, und jener bezaubernde Frohsinn, der sonst ihre zweyte Schönheit war, verwandelte sich in eine hartnäckige Zerstreutheit, während welcher sie manche Dinge sagte und that, die der Würde einer Königin nachtheilig, und für die Großen des Hofes, die von ihrem Willen abhingen, demüthigend wurden.

Brillants kleine Geschichten, Guimauvens Zitter, Babiolens Diamanten, Papillons herrliche Talente — nichts vermogte etwas über ihren Trübsinn. Wenn einer dieser liebenswürdigen Hofmänner sie

anredete, so gab der Jasmin in ihrem Strauß einen unausstehlich=starken Geruch von sich; und Sapajou, der seit Grigri's Verschwinden keine bestimmten Geschäfte mehr hatte, sondern zum Vergnügen arbeitete, machte vergebens die anziehendsten Eulenspiegelstreiche, neckte vergebens, auf die drolligste Weise, den ganzen Hof. Die Königin verzog keine Miene züm Lächeln, und ward desto ernsthafter, je mehr Lachlust sie um sich her bemerkte. Im Grunde war dieß dem Schadenfroh gleichviel; er trieb sein Wesen fort, und bekümmerte sich wenig darum, ob es gefiele oder nicht. Er suchte nur Genuß für sich. Da er die Vorsicht brauchte, unsichtbar zu bleiben, so schrieb immer Einer dem Andern die Neckereyen zu, die ihm begegneten, und diese Mißverständnisse machten sie noch komischer. Fast alle Tage fielen die lächerlichsten Wortwechsel zwischen den solidesten Hofherren und Hofdamen vor. Der Königin ward das Ganze bald im höchsten Grade widrig, und sie erklärte ernst=

lich, daß man diese Kindereyen zu unterlassen habe. Aber man wußte nicht, wer sie beging. Der Verdacht fiel auf die Pagen, und Ihro Majestät gaben Befehl, daß man sie dafür bestrafen sollte. So wurden sie das Opfer eines allgemeinen Irrthums. Man gehorchte dem Willen der Königin strenge. Dieß brachte sie auf, und nichterkannte Unschuld verleitete sie, schuldig zu werden. In kurzer Zeit brachten sie es in allen ersinnlichen Schelmereyen so weit, daß Sapajou, über diese Nebenbuhlerschaft erboßt, sich ganz vom Schauplatze zurückzog, und sich einen andern suchte, wohin wir, als moralischer und ernsthafter Schriftsteller, ihm nicht folgen mögen.

Zweytes Kapitel.

Scenen aus dem Paradiese.

Unterdeß wuchsen Cykloidens Hoffnungen stündlich. Grigri's Liebe war freylich immer noch stark, aufrichtig und beständig, aber sie war doch um vieles ruhiger geworden. Alle seine Gespräche mit Cykloiden dreheten sich um seinen sklavereyartigen Aufenthalt in diesem Lustschlosse, und er kam alle Augenblicke auf seine wundervolle Entführung zurück, die er einer erhabenern Macht zuschrieb, ohne sich ihre Absicht dabey erklären zu können. Was wollte man von ihm? Was hatte man mit ihm vor? Warum war die gute Anemone Gefährtin seines Unsterns? Was hatte sie gethan? Wofür bestrafte man sie? Es that ihm weh, sie ihrer Freyheit beraubt und von einer zärtlichen Freundin und von einem fröh-

lichen Hofe getrennt zu wissen. — Es ist wahr, man fragt und vernünftelt sehr seltsam, wenn man nichts begreift!

So oft er Cykloiden sein Bedauern merken ließ, wiederholte sie ihm, daß er sich beruhigen sollte. »Sie würden mich nicht so beklagen,« sagte sie: »Wenn Sie wüßten, wie werth Sie mir sind. Ich vermisse nichts — denn ich bin bey Ihnen!« — Auf diese Art versicherten sie einander wechselsweise ihre herzlichste Theilnahme. Die Fee, als ein feines Weib, sah wohl, daß sie die Sache nicht übereilen müsse; deßhalb blieb es ihr Plan, allmählig immer neue und wirksamere Situationen ungezwungen herbey zu führen; und sie schmeichelte sich, den Punkt nun erreicht zu haben, wo sie, mit Hülfe ihrer höhern Kunst, die Früchte so großer Mühe und Geduld würde einärnten können.

Sonach bot sie alle ihre Kräfte und ihre ganze Macht auf; sie unternahm eine Reihe höchst furchtbarer Beschwörungen und sehr

geheimnißvoller Räucherungen und Opfer; sie flehete alle zärtliche Feen des Universums um Beystand an; mit einem Worte, sie setzte alle große Triebräder in Bewegung, die einer heftigen Liebe und einer ausgebreiteten Gewalt über das Geisterreich zu Gebote stehen.

Auf einmal erhielt der Pallast, der jetzt schon bezaubernd war, eine ganz neue Gestalt. Die Säle, die Zimmer, die Kabinetter, Tapeten, Gemälde, Statuen — alles schien vom Geiste der Liebe beseelt zu werden, alles flößte diese Leidenschaft in ihrer ganzen Fülle und Wonne ein.

Garten, Bäume und blüthenreiche Hekken, durch den Hauch des sanftesten Zephyrs leicht erschüttert, athmeten Heiterkeit und Leben, und boten das Bild der ersten Tage eines schönen Frühlings dar. Alleen, mit den frischesten Blättern überwölbt, leiteten auf zauberischen Irrwegen in wundervollanmuthige Lauben; das lachende Grün, der melodische Gesang der Vögel, der Balsam-

duft der Blumen, das Plätschern kleiner Bäche, die sich über bemoos'te Steine im Silbergekräusel herabstürzten, der ganze, mächtige Einfluß der neugebohrnen Natur — alles in dieser paradiesischen Einsiedeley goß Sehnsucht und Begehr über die Sinne aus, und erwärmte sie durch das Vorgefühl belohnter Liebe.

»Welch ein Zauber waltet über uns, theuerste Anemone!» rief Grigri, während ihn die Fee, unabsichtlich wie es schien, nach dem Wäldchen zog: »Haben Sie je so viel Reitz und Anmuth gesehen? Wie schön der Garten! Wie herrlich alles um uns her! — Welch ein Schauspiel! Ich fühle mich durch und durch bewegt!» —

»Es ist mir, wie Ihnen!» erwiederte die Fee. »Wie angenehm uns das Wäldchen entgegen duftet! Und diese Allee, wie anmuthig und kühl!»

Unter diesen Worten gingen sie immer weiter. Sie kamen auf einen freyen Platz, den Myrthen und Orangen umkränzten, und

iu dessen Atmosphäre die feinsten Wohlgerüche schwebten. Vor sich sahen sie ein großes Becken von Porphyr, in dessen Mitte eine Venus von weißem Marmor, von Grazien und Amoretten umgeben, aus den leise-bewegten Wellen hervorging. Ihre Stellung war so fein berechnet, daß keine der Schönheiten unsichtbar blieb, die ehemals selbst die Götter berauscht hatten. Grigri versank in den Genuß dieses herrlichen Kunstwerks, und durchlief noch mit trunkenem Blick alle die Reitze, die sich ihm darboten und ihn ganz gefesselt zu haben schienen: als auf einmal die entzückende Harmonie einer ländlichen Musik sich aus der Ferne in sein Ohr stahl, und ihn zu sich selbst zurück brachte. Cykloide und er, beyde angelockt, beyde verführt durch die schmelzenden Töne, lenkten ihre Schritte nach der Gegend, woher sie zu kommen schienen.

An dem Ufer eines Kanals, dessen klare Welle einen silbernen Teppich bildete, erblickten sie ein buntes Gewimmel von jun-

gen

gen Mädchen, welche die Fee hier versammlet hatte. Sie gaben jene kleine süße Spiele, die feinere Wollust erfand, die feinere Wollust einflößen. Alle waren in Gewänder gekleidet, die dem Charakter entsprachen, den sie auszuführen bestimmt waren: jene geschmackvoll verziert, diese einfach, jene, in leichten Falten um zarte Glieder schwebend, diese, einem runden Arm, einem schlanken Wuchs eng angepaßt — alle, wie von der Hand der Grazien verfertigt, alle so geschnitten, daß sie die reitzendsten Umrisse dem lüsternen Auge mehr verriethen, als versteckten.

Einige lagen, auf dem blumigten Rasen, leicht hingegossen, und vermählten eine liebliche Stimme mit den Akkorden der Instrumente. Sie besangen die Liebe, schilderten ihre Genüsse, ihre süße Unruhe; und ihr Zauber sprach aus ihrem Accent, aus ihren Bewegungen, aus ihren Zügen. Andre flatterten mit ihren Liebhabern, über deren Wesen Frohsinn und Liebe webten, muthwillg

umher; die Freude belebte ihre Züge und goß einen verführerischen Zauber über ihre Bewegungen und Stellungen aus. Sie endigten ihr Spiel damit, daß sie mit Blumenketten einander leicht umschlungen.

Andre sah man, wie sie sich mit geflügeltem Fuße von ihren Gespielinnen entfernten. Sylvane eilten hinter ihnen her, voll Eifer, sie zu haschen; sie waren daran, sie zu fassen — plötzlich entrangen sie sich ihren Armen durch rasche Windungen; näherten sich ihnen wieder und entschlüpften ihnen wieder, bis sie endlich, wenn sie sich ergriffen sahen, mit einem Kuß, entzückend gegeben und glühend empfangen, sich von den Überwindern loskauften.

Ein anderer Haufe dieser reitzenden Nymphen schickte sich zu einem Tanz an. Sie breiteten ihre Arme schmachtend aus, ihr Haupt senkte sich sanft zurück und ihr Auge suchte voll Sehnsucht nach etwas, das ihrem Herzen zu ahnen schien. Auf einmal drang ein buntes Gewimmel von Schäfern aus

dem nächsten Gebüsch hervor, und an ihrer Spitze ein schöner Amor. Bey diesem Anblicke flohen die schüchternen Mädchen, aber ihr Auge blieb auf ihre Verfolger zurück gerichtet, und ihr Flug, bald schneller, bald langsamer, lud die Begierde, sie zu haschen, ein. Nur leicht berührten sie mit der äußersten Spitze eines niedlichen Fußes den Rasen, standen bald, flohen bald, und aus allen ihren Stellungen wirkte der Geist jener feinen Verführungskunst, die Wünsche verweigert, um sie anzuflammen, die versagt, um zu geben. Wenn sie flohen, so war es, um Zeit zu gewinnen, unter ihren Verfolgern zu wählen, und diese, die Einzeln nach Allen zu ringen schienen, behielten dennoch ein Auge voll Verlangen auf Die, die sie vor den übrigen fesselte. Sobald die Jünglinge ihren schönen Raub umzingelt hielten, trat Amor dazwischen und vertheilte sie in Paare und Paare. Nun sah man Arm in Arm verschlungen, Lippe auf Lippe gedrückt, Auge in Auge ergossen, und die ganze wol-

lustvolle Gruppe in den allgemeinen Ausdruck der Liebe, des Genusses und des Glücks verschmolzen.

Der Tanz war zu Ende, und die frohe Bande verlor sich in die Lauben von Jasmin und Geisblatt, die in angenehmen Wölbungen den Kanal umschlossen. »Wie glücklich Die sind, theure Anemone!» rief Grigri, voll Empfindung. Cykloide antwortete mit einem leisen Seufzer. Aus ihren Blicken, die auf ihm hafteten, strahlte jene verführerische Lüsternheit, welche die erwärmten Sinne in der Seele hervor bringen, und die sich beständig im Auge malt. Die Eindrücke, die auf sie gewirkt hatten, ihre innersten Gefühle, die ganz in Zärtlichkeit aufgelös't waren, glüheten in ihren Zügen, schwebten auf ihren Lippen, brannten auf ihren Wangen, und ihr ganzes Wesen war das sprechendste Bild der Liebe und Sehnsucht.

Grigri's innere Bewegung war nicht minder heftig, als Cykloidens. Diese

sank, wie in einem süßen Traum, in den Rasen zurück und Grigri, der eine ihrer Hände an seine Brust gedrückt hielt, ward zugleich zu ihr herabgezogen. Ihre Arme verschlungen sich fest und innig, ihr Auge fand sich und Blick und Blick verfloß in einander — nichts sahen und fühlten sie mehr, als sich, in der ganzen lebendigen Natur. Cykloide war an dem Moment ihres Triumphes. Ihre Begehr war keines höhern Grades fähig, und Grigri's Gefühle brachen in stürmische Wildheit aus — —

Auf einmal fühlte er sich von einem kalten Schauer durchdrungen, der sein Blut in Eis verwandelte, und alle seine Muskeln lähmte. Ohne Kraft und Leben lag er in den Armen der Fee, und sie schloß nur noch den Schatten von Grigri an ihren gluthvollen Busen. Grigri erschrak über seinen Zustand desto heftiger, da seine Uhr nicht geschlagen, und sein Ring ihm den Finger nicht eingeklemmt hatte. Die schimpfliche Lage, worin er sich befand, die hartnäckige

Erstarrung seiner Sinne, weckten seine Vernunft wieder, und zugleich mit ihr seine Eigenliebe. Er warf einen Blick auf die verstellte Anemone. Die Unordnung, worin er sie sah, die unverhüllten Reitze, die zum Genuß einluden, sein eigner Drang, zu genießen, alles warf ihm seine Kraftlosigkeit vor, und beurkundete seine Schande. Er rang und arbeitete, sein Auge schwelgte an Schönheiten, die Todte hätten erwecken können — vergebens! Sein Unglück war entschieden.

Vielleicht hätten wir schon früher sagen sollen, daß Cykloide gewohnt war, Nieten zu greifen. Verluisant war ihre einzige Liebschaft gewesen, und die Natur hatte ihm so viel Witz und Verstand verliehen, daß ihr für andere Gaben nichts übrig geblieben zu seyn schien. Mehr als einmal hatte er versucht, sich zu der Rolle eines gewöhnlichen Menschen herabzulassen, aber diese dienstwillige Bescheidenheit war immer ohne kräftige Folgen geblieben. Die Fee

war gezwungen gewesen, ein Auge dagegen zuzudrücken; sie hatte sogar sich überzeugen müssen, daß in diesem Punkt nichts von ihm zu gewinnen sey; aber bey Grigri war der Fall anders, und zu ihrem Schmerze mußte sie gestehen, daß sie hier ein Spiel mit dem schönsten Trumfe verloren habe.

»Seyn Sie doch ruhig, guter Grigri!» sagte sie, indem sie ihm mit einem zärtlichen Blicke die Hand reichte: »Der Zufall ist ja höchst unbedeutend! Ich bin nicht böse, gewiß nicht! Auch ist es wohl nicht aus Mangel an Freundschaft für mich? Habe ich Recht?»

»Ach, Anemone!» versetzte Grigri, in einem Tone, der seinen ganzen Verdruß ausdrückte: »Ich bin in Verzweiflung! Muß je einem Menschen so etwas begegnet seyn! Welch eine schreckliche Veränderung — und in zwey Minuten! — — Wie konnte ich mir so was träumen lassen! Nein, so unglücklich kann ich nur seyn!»

Cykloide hätte, um ihn zu trösten, Beyspiele anführen können, aber sie begnügte sich, dabey zu lächeln und das ganze Abenteuer in Scherz zu kehren. Ihre Güte linderte Grigri's Beschämung ein wenig, aber seine Unruhe konnte sie nicht stillen. Und wirklich, war sein Zufall nicht so gewöhnlich, als die Fee sich einbildete. Es kam nur auf ihn an, alle Hoffnung zu verlieren. Alles war fort! Er war eine erklärte Null!

Einsamkeit schien ihm auf ein paar Augenblicke nöthig. Er verließ die Fee, und verlor sich in eine düstre Allee, um über sich nachzudenken. Sein voriger kraftvoller Zustand, seine gegenwärtige Ohnmacht und seine künftige Schande, beschäftigten ihn ganz. Ihm ahnete nicht, daß sein Unglück großes Glück für ihn war. Wie hätte man aber auch vermuthen können, daß drey goldfarbene Haare, geheimnißvoll über seinem Kopf angezündet, ein solches Wunder wir-

ken würden! Seine beyden Beschützerinnen hatten wohl ihre Absichten, und wenn seine Uhr und sein Ring ihm nichts in den Weg legten, so war es vermuthlich zu seinem Besten. Die Folge muß dieß aufklären.

Drittes Kapitel.

Grigri bleibt — Nichts.

Grigri indessen wußte nicht um das Geheimniß, und deßhalb sah er nichts, als sein Unglück. Er war außer sich darüber. Er fühlte — oder vielmehr, er fühlte nichts — und das war schlimm! — »Was wird die schöne Anemone von mir denken?» rief er mit gepreßtem Herzen aus: »O, ich bin verloren!» fuhr er, nach einer Pause, wie in einem Anfalle von Wuth, fort: »Aber, schon recht, die Liebe hat mich bestraft! Freylich war es eine Untreue, die ich — — Aber, werde ich auch wieder geliebt? Nur in diesem Fall kann eine Untreue statt finden! Ach, mein Unglück liegt wohl in mir selbst! Meine Uhr hat nicht geschlagen, mein Ring hat mir den Finger nicht eingeklemmt, ich hätt' es müssen fühlen! Sie

hätten mich gewiß gewarnt, denn eine Untreue ist doch wohl eine Sottise. — Das wäre also der Grund nicht. Eine unwillkührliche Verirrung der Sinne kann die Liebe nicht beleidigen, das Herz muß mit daran Theil nehmen, und dieß war doch bey mir nicht im Spiele. Es ist immer noch wie sonst. Ich liebe die göttliche Amethiste, und werde sie ewig lieben!»

Diese Distinktionen werden nicht nach dem Geschmack unseres Zeitalters seyn, das noch weit feiner unterscheidet und weit zarter fühlt; aber damals, als Cykloide lebte, hatte man wenig Delikatesse; man hatte sich daran gewöhnt, zu genießen, und fand eine Sprache, wie sie Grigri jetzt führte, nicht unanständig. Auch wird der Leser leicht ermessen, daß Cykloide, wenn Grigri's Ohnmacht sie nicht in Verzweiflung stürzte, gewisse Bemerkungen über ihn gemacht haben müsse, die ihr für ein andermal die herrlichsten Genüsse versprachen. Grigri's beleidigte Eigenliebe, und sein

dadurch aufgeregtes Streben, alles wieder gut zu machen, blieb ihr die sicherste Bürgschaft seiner baldigen Erholung.

Sie schloß nicht fehl. Grigri's Übel war entweder vorüber, oder die Wirkung der drey Haare aus Badinens Schweife, war weniger stark, als das Bild der schönen Amethiste; und man wird sich erinnern, daß dieses gleich nachher seine Phantasie eingenommen und alle übrige daraus verdrängt hatte; genug, er bemerkte, daß sich seine Kraft von neuem regte und mit ihr sein Selbstgefühl wieder auflebte.

Er eilte aus dem Wäldchen zurück, in welches er sich verloren hatte. Der Tag ging schon in Dämmerung über. Bey seinem Eintritt im Pallaste erkundigte er sich hastig, wo Anemone wäre? Man sagte ihm, daß sie ihn in ihrem Zimmer erwarte. Er flog zu ihr, und als er sie erblickte, ward er über und über roth.

»Sie kommen sehr spät zurück,» hub sie zu ihm an: »Sind Sie zufrieden mit Ihrem Spaziergange? Ich bin müde und matt!»

»Daran bin ich wenig schuld, theure Anemone!» erwiederte Grigri voll Bescheidenheit, und glühete stärker als vorher: »Sie müssen eine wunderliche Idee von mir bekommen haben» —

»Die beste von der Welt!» unterbrach sie ihn: »Aber wir wollen unsre Thorheiten vergessen! Glauben Sie, ich sey nicht auch froh, daß ich mich rein weiß? Denn ich kann nicht läugnen,» setzte sie mit einem Blick voll Zärtlichkeit hinzu: »daß ich Ihnen vielleicht unterlegen wäre, wenn Sie meine Schwäche hätten mißbrauchen wollen» —

Dieß hieß von seiner Schwäche in einem Tone sprechen, der vortreflich gewählt war, seine Eigenliebe zu spornen. Er fühlte die ganze sinnvolle Stärke ihrer Äußerung, und er wollte ihr eben antworten, als man meldete, das Soupee sey aufgetragen. Sie setzten sich zu Tische und die Unterhaltung war heiter genug. Kein Wort ward gesprochen, was Bezug auf Grigri's versagte Stärke verrathen hätte. Sie sprachen

bloß von dem Feste, das sie diesen Nachmittag gehabt, und von dem Ball, den sie diesen Abend noch haben würden.

»Denken Sie die ganze Nacht auf dem Ball zuzubringen?» fragte Grigri mit einer ziemlich sichtbaren Unruhe die Fee, als sie vom Tische aufstanden.

»Man muß ja wohl,» erwiederte sie: »Was soll man sonst anfangen?»

»Was mich betrifft,» versetzte Grigri: »ich muß bekennen, daß das Tanzen anfängt, mir sehr langweilig zu werden» —

»Und doch wüßt' ich nicht, was Sie sonst thun könnten!» unterbrach ihn die Fee, mit einem kleinen boshaften Lächeln: »Ich denke, man muß sich immer an das halten, was einem am besten gelingt.» —

»Ihr Seitenblick geht nicht verloren,» sagte Grigri lebhabt: »Ich verdiene ihn. Aber, liebste Anemone, man erhält ja doch Verzeihung für den ersten Fehler, wenn man ihn freywillig bekennt, und den guten Willen hat, sich zu bessern» —

»Geben Sie sich zufrieden!« unterbrach ihn die Fee: »Auch der gute Wille wird Ihnen angerechnet. Mehr, denke ich, werden Sie nicht verlangen!« —

Diese kleinen Stiche waren nicht das einzige, was er zu erdulden hatte. Es war keine Maske auf dem ganzen Ball, die ihm nicht ein paar boshafte Einfälle in das Ohr gesagt hätte. Eine besonders, neckte ihn unbarmherzig und verfolgte ihn überall. Sie hub gleich mit der Frage an: ob er wiederhergestellt wäre? Diese Anrede fiel ihm auf, und um so mehr, da die Maske, von der sie kam, ein Frauenzimmer war. Er hatte zwar keine ganz klare Idee von der Natur seines Übels; aber eine Art von innerer Ahnung, ließ ihn schließen, daß es ihm bey dem liebenswürdigen Geschlecht einen bösen Namen machen könne. Seine Ehre lag ihm zu sehr am Herzen, als daß er sie ungleichen Urtheilen hätte preis geben sollen. Er eilte der Maske nach, sie wich ihm aus, aber er ließ nicht nach, bis er sie fest hatte.

Nun that er alles, um ihr eine bessere Meynung von ihm beyzubringen. Er führte Thatsachen an, er versprach Wunder, aber sie blieb ungläubig. Sie berief sich auf sein Abenteuer am Bassin, erzählt' es ihm sehr umständlich, und Ton, Farbengebung und Nachdruck in dieser Erzählung machten sie zu einem Meisterstücke von Spott und boshafter Laune. Auch sanken ihm die Arme, und er blieb verwirrt und beschämt stehen. Er suchte die verkappte Anemone mit dem Auge, aber sie entzog sich demselben. Indessen hatte sie nur auf einen Blick von ihm gewartet, um sich aus dem Gedränge des Balls zu verlieren. Sie drängte sich weg, und that, als ob sie sich vor ihm verbergen wollte. Er folgte ihr. Einige zudringliche Masken verrannten ihm den Weg, aber er machte sich, so schnell er konnte, von ihnen los, und traf gerade in Cykloidens Zimmer ein, als sie sich zu Bette legen wollte. Denselben Augenblick, wo er herein trat, ließ sie ihr letztes Röckchen fallen.

»Was

»Was haben Sie mir noch so dringendes zu sagen, Grigri?» rief sie ihm entgegen, und stellte sich sehr überrascht: »Was fällt Ihnen ein? So spät noch!» —

»O, Anemone,» unterbrach sie Grigri: »wissen Sie auch, daß unser Abenteuer bekannt ist? Der ganze Ball» —

»Ich weiß von keinem Abenteuer,» unterbrach sie ihn: »Was geht es mich an, wenn Sie» —

»Sie haben Recht,» versetzte Grigri beschämt: »Ich spreche auch nur von meinem.»

»Verdienste werden hervorgezogen!» unterbrach ihn Cykloide: »Ihre werden auch bekannt!»

»O, lassen Sie diesen barbarischen Scherz!» versetzte Grigri empfindlich: »Niemand kann davon geplaudert haben, als Sie.» —

»Und was hätte ich wohl ausplaudern können?» unterbrach ihn die Fee: »Haben Sie mir denn Stillschweigen empfohlen? Überdieß muß hinter jedem Geheimnisse was

seyn, und Sie wissen sehr gut, daß dieß nicht war» —

Grigri wollte auffahren —

»Seyn Sie ruhig,» fuhr sie fort, indem sie ihm eine niedliche Hand entgegen streckte, deren Erscheinung viel andre Schönheiten ans Licht zog: »Schlagen Sie sich die Posse aus dem Sinn, und lassen Sie mich schlafen. Ich bin so müde!» —

»Und ich bin so wach,» unterbrach sie Grigri: »daß ich mich wegen Ihrer Schwatzhaftigkeit rächen will.»

Mit diesen Worten stürzte er sich in ihre Arme.

»Sind Sie närrisch?» rief die Fee: »Was fällt Ihnen ein? — — O, so warten Sie doch!» fuhr sie fort, als sie sah, daß Grigri hartnäckig auf seinen Kopf bestand: »Sie sind da sehr unbequem» —

»Es kömmt nur auf Sie an, daß ich bequemer bin!» versetzte der entschlossene Grigri: »Also, meine Theure, ergeben Sie sich gutwillig. Ich glaube mich beleidigt,

habe Recht dazu, und will es Ihnen vergelten! Dabey bleibt es! Nun, wozu entschließen Sie sich?»

»Jetzt ist es Zeit, erst zu fragen!» versetzte die Fee: »Aber wahrhaftig, solche Frechheit hätte ich mir nie» —

Während sie ihm, statt aller Gegenwehr, diesen verbrauchten Gemeinplatz zurief, war er schon in ihrem Bette, und er hatte es als Eroberer in Besitz genommen, der seines Triumphes gewiß zu seyn schien.

Cykloide hatte ein trefliches Auge! Erstaunen mit Ehrfurcht vermischt, war ihr hervorstechendstes Gefühl. Freude, Begehr und Liebe durchzitterten die feinsten ihrer Nerven und Fibern.

»Glauben Sie,» hub Grigri in einem selbstgefälligen Ton an: »daß ich, wie ich mich jetzt fühle, immer schmachten werde? — Sie sagen kein Wort? — O, ich muß Sie davon überzeugen!»

Indem er dieß sagte, bemächtigte er sich einer ihrer Hände. Sie wehrte sich, oder

that wenigstens so. Wie hätte sie auch seinem stürmischen Angriffe widerstehen sollen?

»Nun?» fuhr er fort: »Hab' ich Recht oder nicht? Ich glaube, in dem verwünschten Rasen draußen — — Gestehen Sie nur, daß man zuweilen groß Unglück haben kann» —

Nach diesem Prolog, den man wahrscheinlich sehr lächerlich finden wird, schickte sich Grigri an, zu beweisen, daß er nicht bloß schwatze. Aber ach! Den nächsten Augenblick kündigte ein verzweiflungsvolles Ächzen aufs neue sein Unglück an. Ich glaube, er fluchte sogar laut und derb. Die verstellte Anemone antwortete mit einer hellen Lache darauf, und er wollte vor Schaam vergehen. »Sie haben gut Lachen!» brach Grigri in einem Ton heraus, der in der That nicht der Ton der Liebe war: »So viel ich davon verstehe, kann Ihnen der Zufall eben so wenig komisch seyn, als mir!»

Er drehete sich beschämt und mit einer wilden Bewegung auf die Seite. Über seine Wangen liefen Thränen der Wuth.

»Was sie sich kindisch stellen!« sagte die Fee zärtlich: »Ich glaube gar, Sie weinen! Eine Bagatelle bringt Sie aus der Fassung; über ein Nichts wollen Sie aus der Haut fahren! Vielleicht ist gar ihre Unruhe an Ihrem Unglück schuld; oft macht eine zu große Heftigkeit — — Seyn Sie doch ruhig, mein guter Grigri!« fuhr sie fort, indem sie ihm einen von jenen Küssen gab, auf die man sich damals verlassen konnte: »An Ihnen liegt der Fehler nicht, das lehrt der Augenschein; vielleicht liegt am Ende die Schuld an mir« —

Die Worte der Fee und der Ausdruck von Güte, womit sie dieselben sagte, besonders aber der letzte wundervolle Kuß, setzten Grigri von neuem in Feuer. Sein Zustand fing auf einmal an, sich vortheilhaft zu verändern. Die lebhafteste Freude bemächtigte sich seiner; und er überhäufte die Fee wieder mit jenen gluthvollen Liebkosungen, welche die Seele zu den Sinnen herabziehen und vielleicht noch schmackhafter sind, als der Genuß selbst.

»O, Grigri,« sagte die Fee mit leiser, fast erstorbener Stimme: »wie lieb' ich Sie!« — Sie gab ihm mit eben der Gluth Kuß auf Kuß zurück, wie sie dieselben von ihm empfing: »Sie sind der liebenswürdigste Mann!«

Dieß Prädikat legte sie ihm für den laufenden Augenblick bey; den zweyten nachher, wär' es die bitterste Satyre gewesen. Denn kaum hatte sie das Wort ausgesagt, als sich Grigri von neuem ohnmächtig, starr und leblos fühlte. Er drückte den Kopf, voll stummer Verzweiflung, in die Polster.

Unter diesem Wechsel zwischen Leben und Tod ging die ganze Nacht hin. In dem Augenblicke, wo er sich ein wenig von der unglücklichen Fee zurück zog, war sein Zustand beneidenswürdig; aber kaum näherte er sich ihr wieder, so überfiel ihn eine Kraftlosigkeit, die namhafter war, als jene, die Verluisant in ihren Armen so oft hatte erdulden müssen. —

»Was meynen Sie zu dem Zufall?«

sagte Grigri in höchster Ungeduld zur Fee, die von keiner geringern gepeinigt wurde.

»Ich meyne,» erwiederte sie: »daß sie herrliche Waffen haben, aber schlecht fechten!»

»Morbleu!» versetzte er wild: »wie kann man über so was scherzen! Ich behaupte, daß irgend ein Wunder dahinter steckt; aber, beym T****! bring' ich je heraus» —

»Gehen Sie schlafen,» sagte die Fee, in einem trocknen Tone: »Sie haben es nöthig! Morgen früh können Sie sich satt fluchen, wenn Sie meynen, daß es gut dagegen ist!»

Grigri hatte sich das Recht erworben, ungehorsam zu seyn. Er stand auf, machte ihr eine demüthige Verbeugung, ging mit hängendem Kopfe nach seinem Zimmer, und die Fee blieb in ihrem Bette, und brachte noch eine Weile, unter Empfindungen des herzlichsten Bedaurens, schlaflos zu.

Viertes Kapitel.

Andre Anstalten.

Cykloide dachte bey ihrem Erwachen daran, was sie für Zeit unnütz verloren habe, um jenen Verlust unthätig zu bedauren. Sie kam auf eine Idee, die sie erst jetzt zu haben sich schämte. »Wo hatte ich den Kopf?« sagte sie: »Gewiß, er mußte nur sehr eingenommen seyn! Ich liebe Grigri, und in der Gestalt einer Andern will ich ihn erobern!« — An diese Betrachtung schlossen sich andre, die ihr so vortheilhaft waren, als Eigenliebe sie nur immer erwekken kann. Sie schob ohne Bedenken allen Schimpf, den sie die Zeit her dulden müssen, auf die Gestalt Anemonens, und sie war überzeugt, daß ihre eigenthümliche ihr solche Streiche nicht spielen würde. — »Da liegt der Knoten!« sagte sie: »Die Ane-

mone war ihm widrig! Und das ist die wahre Ursache von dem unseligen Wechsel zwischen Kraft und Schwäche, den ich ungerechterweise ihm Schuld gab. Der Arme! O, er konnte nichts dafür! Ich hatte wohl Recht, wenn ich ihm gestern Abend sagte, daß es an mir liege!» —

Sie stand gerade vor einem Spiegel, als sie dieß sagte. »Und gewiß,» fuhr sie fort: »an Anemonen ist auch so wunderviel nicht. Wie sie sich trägt! Nicht die mindeste Grazie! Die Taille ist so link und plump! Wie sie geht! Der Teint passiert, aber die Physiognomie ist stumm, oder vielmehr, sie hat gar keine! Und die ganze Figur!» — Sogleich legte sie dieselbe ab und nahm ihre eigene an. Da sie die erborgte Hülle nicht mehr brauchte, so schickte sie solche Anemonen zurück, die sie mit Freuden annahm nnd gegen keine andre in der Welt vertauscht hätte.

Es war nun nichts weiter übrig, als die Umgebungen zu bestimmen, unter denen sie

sich Grigri zeigen wollte. Die Wahl war leicht getroffen. Sie erhob sich in die Lüfte, und bald war sie mit dem ganzen Pomp ihrer Macht und Würde umgeben. Ein Donnerschlag verkündigte ihre Ankunft im Pallaste. Auf einem Wagen von Elfenbein, den acht schneeweisse Schwäne zogen, fuhr sie daher. Ihr Gewand, von einer luftartigen Silbergaze gewebt, schloß sich eng an ihren Wuchs, und war auf das geschmackvollste mit Rubinen besetzt. Daß sie schön war, haben wir schon anderwärts bemerkt. Die Venus, in der Mitte jenes Bassins, die Grigri's Blicke so angenehm gefesselt hatte, war von ihr abgenommen. Ihr Gang und ihr Anstand waren voll Würde, ihr Auge war voll Feuer mit einer Mischung von Stolz und Zärtlichkeit, und, wenn letztere die Oberhand hatte, unbeschreiblich verführerisch. Ihre Farbe hatte die ganze Blüthe der Jugend, und ihr Gewand, über dem Kniee mit einer brillantenen Agraffe aufgeknüpft, ließ einen nymphenhaften Fuß in seiner ganzen Niedlichkeit und Ründe sehen.

Der ganze Hof war im prächtigsten Gewimmel um sie her, als sie in den Pallast trat. Grigri ging um diese Zeit, mit seinem Unglück und seiner Liebe ganz beschäftigt, im Park auf und ab. Amethiste hielt sein ganzes Wesen gefesselt, und er war so in dem Gedanken an sie verloren, daß er nicht einmal den Donnerschlag gehört hatte, der Cykloiden ankündigte. Man suchte ihn auf und meldete ihm, daß sie da sey und ihn zu sprechen wünsche. — »Endlich,« sagte er: »werd' ich Licht über mein Schicksal erhalten!« — Und diese Hoffnung belebte sein Herz mit frohern Empfindungen. Er eilte, so sehr er konnte, nach dem Pallast; er näherte sich, mit viel Anstand, der Fee und sagte zu ihr, in einem Ton, der Ehrfurcht und Selbstgefühl zu gleichen Theilen verrieth: daß er wahrscheinlich auf ihren Befehl in diesem Pallaste sey; daß er sie flehe, ihm zu sagen, warum; daß er sich für den glücklichsten Menschen halten würde, wenn er ihr nützlich seyn könnte;

daß ihm aber die Unthätigkeit, worin er hier sey, dieß Glück nicht erwarten lasse; und daß er also hoffe, sie werde ihm gnädigst erlauben, sich von hier zu entfernen, weil seine Gegenwart, zur Befestigung seines Glücks und seines guten Namens, anderswo nöthig sey.»

Cykloide antwortete ihm mit Würde: daß sie Absichten mit ihm habe, die er unverzüglich erfahren solle; und daß sie gemessenen Befehl gegeben, ihn, während ihrer Abwesenheit, so angenehm zu unterhalten, daß ihm nichts zu wünschen übrig bliebe — »Und was die Unthätigkeit betrifft, worüber Sie klagen,» setzte sie mit einem Lächeln hinzu, das Grigri in Verwirrung brachte: »so weiß ich von guter Hand, daß es nur an Ihnen lag, sie in Thätigkeit zu verwandeln.» —

Nach dieser ersten Audienz, die sie, wie es ihr Rang verlangte, ihm unter den Augen des ganzen Hofes gegeben hatte, erhob sie sich nach ihrem Kabinet, und befahl Gri-

gri, ihr dahin zu folgen. Sie ließ sich auf einen Stoß von Polstern nieder.

»Grigri,» hub sie an, als er herein trat: »ich weiß nicht, was Sie zu dem Schritte denken werden, den ich für Sie thue; aber ich bin Fee; unser Stand ist so sehr über den Stand der Menschen erhaben, daß niemand seine Blicke zu uns herauf wagen würde, wenn wir uns nicht entschlössen, uns herabzulassen. Unser Rang giebt uns das Vorrecht, mit Decenz die nöthigen Schritte entgegen thun zu dürfen; wir können, wir müssen in Absicht Eurer dieselbe Rolle spielen, die Ihr in Absicht gewöhnlicher Weiber alle Tage spielt. Also, Grigri, ich liebe Sie, und sag' es Ihnen! Was hab' ich für meine Güte gegen Sie zu erwarten?» —

Grigri war bey dieser unerwarteten Liebeserklärung wie vom Himmel gefallen. Er hatte, wie man weiß, eine sehr oberflächliche Kenntniß von den Weibern, und gar keine von dem Umgange mit Feen. Er such-

te eine Antwort. Cykloide kam ihm zuvor.

»Was kündigt mir Ihr Stillschweigen an?» sagte sie mit Stolz: »Sollt' ich mit einem Undankbaren zu thun haben? Sollt' ich mich mit der ganzen Macht waffnen müssen, die mir zu Gebote steht?»

»O, gnädigste Frau!» rief Grigri, indem er sich zu ihren Füßen niederließ: »Nie hat eine göttlichere Schönheit auf mich gewirkt, als die Ihrige. Mein Herz ist von Ihrer Güte durchdrungen. Ich weihe Ihnen, wenn Sie es befehlen, mein Leben, aber» —

Denselben Augenblick fing sein Uhr ungewöhnlich stark an, zu schlagen, und dieß verschloß ihm den Mund. Seine übel angebrachte Offenherzigkeit wollte eben zu einer Sottise werden, die wahrscheinlich die Plane der beyden Feen, seiner Beschützerinnen, vernichtet haben würde —

»Ich weiß,» erwiederte die Fee: »Sie fanden einigen Geschmack an der Königin

von Titetane. Ich kenne sie. Sie ist ganz hübsch, aber Sie haben Zeit gehabt, sie zu vergessen. Von Amaranthen sag' ich nichts. Ihre Bekanntschaft mit ihr war so kurz und Anemone nahm so bald ihre Stelle ein — Anemone ist so außerordentlich auch nicht und Sie —

»Wie?» unterbrach sie Grigri lebhaft: »Sie glauben, daß ich» —

»O,» unterbrach ihn die Fee ihrerseits: »Ich glaube wohl, daß von einer Wahl zwischen mir und ihr nicht die Rede seyn kann! — Ziehen Sie die Schelle an!» fuhr sie zu ihm fort —

Grigri that es. Es kam jemand. Sie befahl, daß man sie unterhalten solle, daß man etwas erdenken, suchen und finden müsse, was ihr die Zeit angenehm vertriebe. Sogleich nahm ein Koncert seinen Anfang. Die Fee klöppelte Spitzen und die Hofdamen gingen an ihre bekannte Arbeit — die lange Weile.

Die Musik machte Grigri kein Ver-

gnügen. Er stahl sich nach seinem Zimmer, um sich ungestört den Gefühlen und Betrachtungen hinzugeben, die ihn peinigten. Seine Liebe zu Amethisten schien durch die Hindernisse, die von Seiten der Fee sie bedroheten, gewaltsamer zu werden. Er sah kein anderes Mittel, den ihm bevorstehenden Verfolgungen auszuweichen, als eine schnelle Flucht; und er beschloß, lieber bis an das Ende der Welt zu rennen, als sich einer Untreue gegen Amethisten schuldig zu machen, der er eine unüberwindliche Treue geschworen hatte. Aber wie sollte er wegkommen? Waren nicht alle Ausgänge des Pallastes durch die Zauber der Fee bewacht? — »Mag es!» rief er in einer Bewegung von ungeduldiger Heftigkeit: »Begegne mir, was wolle! Hier zu bleiben, ist mir unmöglich!» — Mit diesen Worten setzte er sich in Bewegung. Auf einmal fühlte er seinen Finger fast eben so schmerzhaft geklemmt, als damals bey Amaranthen. — »Ich begreife nicht, was mein Ring will!» sagte

er und setzte sich nieder: »Was soll ich hier? Warum darf ich nicht fort? Wie soll ich mich vor der Fee retten? — Indeß, ich bleibe hier, weil es so seyn soll — ich verlasse mich auf die Einsichten meiner theuern Großmutter — Aber, was auch geschehe, was auch alle Feen in der Welt von mir wollen — uutreu werde ich nicht!»

Nachdem er eine Weile nachgedacht hatte, glaubte er ein herrliches Mittel gefunden zu haben, wodurch er seine Liebe decken könnte. Dieß war: die Fee aufzusuchen, sich ihr zu Füßen zu werfen, ihr offenherzig zu gestehen, daß er nichts für sie fühle, und daß seine Zärtlichkeit für Amethisten unerschütterlich sey. — »Ganz gewiß,» sagte er: »wird meine Aufrichtigkeit und Ehrfurcht, werden meine Thränen auf ihr Herz wirken! Weil sie mich liebt, wird sie dadurch gerührt werden. Überdieß ist sie Fee und deßhalb großmüthig!» —

Er war wie begeistert von dieser Idee, und sie erhielt ihn in solcher Wärme, daß

er seine Uhr nicht schlagen hörte, die doch während seines Monologs ziemlich laut gewesen war. Er schickte sich an, seinen Plan auszuführen, aber der Schmerz, den ihm auf einmal sein Ring machte, hielt ihn zurück, und er mußte nothgedrungen bleiben, wo er war.

»Kann man unglücklicher seyn, als ich!« rief er beweglich: »Sag' ich und mach' ich denn heute nichts, als Sottisen? Und doch glaube ich, daß ich so albern nicht denke und spreche! Aber, o! mein Kopf ist hin! Sollt' es die Klugheit verlangen, daß ich mich der Fee aufopfre? Das wäre eine sehr wunderliche Forderung. Und wie könnt' ich auch! Hält nicht Amethiste mein Herz und meine Sinne zugleich gefangen?»

So gequält und bestürmt ging er, fast ohne es zu wissen, in den Garten hinunter. Kaum hatte er den Fuß hinein gesetzt, als er aus dem nächsten Gebüsch eine Stimme hörte, die ihn bey seinem Namen rief. Er eilte nach der Gegend, woher sie kam. Auf

dem Aste einer Linde bemerkte er ein niedliches Eichhörnchen und er näherte sich ihm. Das kleine Wesen rief ihn immer noch, hüpfte von Baum zu Baum, und zog ihn so bis zu der düstersten Stelle des Wäldchens. Hier ließ es sich gutwillig von ihm haschen, und setzte sich auf seinen Arm.

Grigri freuete sich über das artige Thierchen. »Kann ich dir in etwas dienen, Frettchen?» sagte er und streichelte es sanft: »So sprich! Was willst du?»

»Dir den Text lesen!» erwiederte das Eichhörnchen: »Deine Uhr und dein Ring haben dir deutlich genug gesagt, daß du ein Tropf bist, und ich — ich will es dir beweisen!»

»Du fängst nicht sehr höflich an!» versetzte Grigri verwundert: »Aber das thut nichts. Fahre nur fort. Schmeicheley ist mir ohnhin zuwider, und ich brauche guten Rath.»

»Das erste gescheute Wort, das du heute sagst!» versetzte das Eichhörnchen: »Du

bist in großer, großer Verlegenheit! Ich weiß es wohl. Eine Fee hat dich lieb — das ist entsetzlich! Du bist aber in Amethisten bis über die Ohren verliebt, und das Wort Untreue stößt dir schon das Herz ab! Das ist sehr zart gedacht und gefühlt, wohl wahr, aber schade, daß kein gesunder Menschen-Verstand darin ist!»

»Wie so?» versetzte Grigri: »Oder soll ich Cykloiden und Amethisten auf einmal lieben? Über den Einfall! —

»Höre nur,» unterbrach ihn das Einhörnchen: »Ich habe nichts dagegen, daß du in die Königin von Titetane verliebt bist. Diese Zärtlichkeit kann dir eine Krone einbringen; und eine Liebschaft, die einen zum König macht, ist ganz verständig. Aber kann dir diese hohe Liebe bey dem Anerbieten der Fee im Wege seyn? — Treib du es bey ihr, wie mans in der Welt treibt. Muß man denn gerade lieben, wenn man zu einem hübschen Weibe ins Bette steigen will? — Da ist auch was zu bedenken?

Ein Weib, der man wie ein Gimpel den Korb giebt, wird eine gefährliche Feindin; die brennendste Liebe verwandelt sich in den bittersten Haß, und über kurz oder lang muß man büßen. Die Delikatesse macht wenig Leute glücklich, aber zum besten hat sie viele.» —

»Wahrhaftig, Frettchen!» versetzte Grigri: »Ich möchte dich nicht gerne böse machen — aber, du sprichst, wie du es verstehst!»

»Du willst sagen, wie ein einfältiges Thier,» unterbrach ihn das Einhörnchen: »Sage lieber, wie ein Mensch, der die Welt kennt! Glaube nur, man ist nicht immer, was man scheint! —

»Das glaub' ich wohl!» versetzte Grigri: »Aber sage mir, wie kann man mit einem Weibe leben, die man nicht liebt?»

»Schöne Frage!» erwiederte das kluge Ding: »Liebtest denn du Amaranthen? Fühltest du denn Zärtlichkeit für Anemonen? Wie?»

»Ich gestehe,» versetzte Grigri, der die Bündigkeit dieses Schlusses fühlte: »daß ich keine von beyden liebte! Das ist aber auch ein anderer Fall. Die Fee verlangt Liebe, und, wahrhaftig, die kann sie nicht haben. Das ist unmöglich! Das mußt du selbst wissen, weil du alles weißt.»

»Aber lerne doch, du, der so viel noch lernen muß,» erwiederte das Eichhörnchen: »daß dich die Fee hier ewig gefangen halten kann, wenn du ihre Liebe abweisest. Und doch muß Amethiste bald einen Gemahl wählen. Ist sie einmal vermählt, was willst du dann mit deiner Liebe anfangen? Du kannst dir dann nicht einmal anders helfen, denn in Titetane lieben die Königinnen immer ihre Männer.»

Grigri erschrak über die treffenden Sachen, die das kleine Thier sagte. Er hätte weinen mögen.

»Und wenn du nun den feinfühlenden Platoniker spielst,» fuhr das Eichhörnchen fort: »so zur unrechten Zeit spielst, was

wirst du davon haben? Dein Widerstand wird die Fee noch mehr anfeuern. Die Großen schreckt kein Hinderniß ab, sie werden hartnäckiger dadurch, und dieß ist das einzige, was ihnen den Schein von Festigkeit geben kann. Wo Gewalt und Offenheit unnütz oder gefährlich sind, da kann man ohne Bedenken List brauchen. Also folge du mir. Gieb den Umständen nach und verlaß dich übrigens auf den eigenen Leichtsinn der Fee. — Und, unter uns, du darfst nicht sehr fürchten, daß deine Verdienste ein Weib lange fesseln werden, die genießen will» —

»Aber,» versetzte Grigri, der den Nachdruck dieses letztern Grundes in seiner ganzen Stärke fühlte: »Aber kann ich noch Anspruch auf die göttliche Amethiste machen, wenn ich mich der Fee hingebe? Kann ich dieser sagen, daß ich sie liebe, wenn» —

»Wieder eine Sottise!» unterbrach ihn das Thier: »Solche Kindereyen kommen auch wohl hier in Betrachtung! Die Feen wollen That, Worte sind ihnen Nichts.»

»Desto schlimmer, mein kleiner Freund!» versetzte Grigri. »Wie ist man denn bey kaltem Blute fähig» —

»Siehst du,» unterbrach ihn das Eichhörnchen: »das ist dein größter Fehler! Kaltes Blut bey einer Fee! So mache doch, daß du wärmer wirst! Das ist die Hauptsache. Du bist jung, Cykloide ist hübsch. Du mußt durch alles hindurch brechen, was sie deiner Liebe entgegen hält. Ein anderes Mittel giebt es nicht. Reiß dich von deinen Zweifeln los, so rasch du kannst. Eine mehr oder weniger, das gilt nicht Hals ab. Du wirst darum immer bey Amethisten in Ordnung bleiben. Deine Abenteuer in diesem Pallaste, werden auch darin vergraben. Sey ruhig, du kannst es seyn, ich schwöre es dir, und gebe dir mein Ehrenwort als Eichhörnchen!»

Nach Endigung dieser moralischen Vorlesung verschwand es.

Fünftes Kapitel.

Nicht alle Tage sind einander gleich.

Grigri war durch den hellen Verstand des Eichhörnchens überzeugt worden, und er ging nach dem Pallaste zurück, entschlossen, den Rath desselben zu folgen. — »Wo waren Sie hin verschwunden?»· rief ihm die Fee entgegen: »Ich bin Ihretwegen besorgt gewesen!» — Er entschuldigte sich gut oder schlecht und die Unterhaltung lenkte sich auf allgemeine Dinge. Man speis'te zu Abend, und nach aufgehobener Tafel gab die Fee ihrem Hof ein Zeichen, daß er sich zu entfernen habe. Grigri wollte mit den Übrigen fort, aber sie rief ihn zurück. »Ich schicke darum alles fort,» sagte sie gütig zu ihm: »weil ich mich gern ungezwungen mit Ihnen unterhalten will.» — Grigri dankte für diese Gnade mit einem ehrfurchtsvol-

len Handkuß. — »Nun?» fuhr die Fee fort: »haben Sie an das gedacht, was ich vorhin schwach genug war Ihnen zu sagen?» — »Es war so unendlich schmeichelhaft für mich,» erwiederte Grigri: »daß ich an nichts anders habe denken können.» — »Ich bin sehr zufrieden mit dieser Antwort,» sagte die Fee, und, indem sie sich zu ihm wandte, setzte sie hinzu: »Ich erlaube Ihnen, mir zu danken!» — Er nutzte diese Erlaubniß als ein Mann von Gefühl, ließ sich auf Ein Knie nieder und drückte der Fee einen Kuß auf die Lippen, der so feurig war, daß man ihn wohl für herzlich gemeint halten konnte. Dieser Ausdruck der Dankbarkeit durchglühete seine Sinne mit einem Feuer, das bald in seinen Augen blitzte. Cykloide bemerkte es, fühlte sich dadurch geschmeichelt, und bauete große Hoffnungen darauf.

Wir eilen flüchtig über die Konversation hin, die sich nun ansponn. Sie wäre schwer wieder zu erzählen, und vielleicht nicht sehr

unterhaltend. Nicht alle Leute kennen die Feen. Ihr Ton, ihre Art die Liebe zu behandeln, ihre Manier die Leidenschaften auszudrucken — alles trägt so einen ungewöhnlichen Stempel, daß ein treues Gemälde davon vielleicht für die Geburt einer verirreten Einbildungskraft gehalten werden könnte. Dieser Gefahr wollen wir hierdurch aus dem Wege gegangen seyn, und wir bemerken bloß dieß: daß die Fee, nachdem sie an Grigri tausend Fragen gethan hatte, worauf sie die Antwort nicht anhörte, endlich zu befehlen geruhete, daß man sie auskleide und daß Grigri die Nacht mit ihr in Einem Bette zuzubringen habe.

Sobald die Vorhänge zugezogen waren, entäußerte sich Cykloide ihrer ganzen stolzen Würde, um ihrer Zärtlichkeit desto freyern Spielraum zu geben. Da sie schon unangenehme Erfahrungen mit ihm gemacht hatte, so besorgte sie anfangs die Wiederholung derselben; doch Grigri, der rüstige junge Mann, schien jetzt in Einem Augen-

blick Alle seine vorigen Fehler gut machen zu wollen. Aber, o! welch eine neue, unerhörte Bosheit! Vergebens wandte G r i g r i die ganze Kraft, Geschmeidigkeit und Hartnäkkigkeit an, die man seiner Jugend und seiner Begehr zutrauen konnte; vergebens lockte die Fee durch die glühendsten Liebkosungen sein ganzes Vermögen auf Einen Brennpunkt zusammen — Eine undurchbrechliche Schranke stand ihm entgegen! Sein Drang, sie zu überwältigen, die geduldige Ergebung der Fee, ihre hülfreiche Gefälligkeit — Alles blieb ohne Frucht, das Hinderniß blieb unerschüttert. Zehnmal — und die Rechnung ist richtig — zehnmal nahm G r i g r i, in einem Meere von Lust schwimmend, von seiner Begehr immer von neuem gestärkt, seine ganze Kraft zusammen — sein Streben, die Fee glücklich zu machen, war umsonst! Zehnmal hatte sie, statt Genusses, nichts, als den reissendsten Schmerz, nichts, als den Verdruß unbelohnter Liebe, nichts, als den Kitzel ihrer Eitelkeit, die sie damit

tröstete, daß sie in gewissen Dingen ein Wunder, daß sie wahrscheinlich Einzig sey —

»Sie sehen, was Ihnen zugedacht war!« sagte sie endlich zu Grigri, der durch seine Arbeiten abgemattet aber auch stolz darauf war.

»Sie sehen aber auch einen Theil von Dem, was ich leisten kann,« erwiederte dieser, etwas übermüthig, was er in seinem Leben noch nicht gewesen war: »Und es soll dabey nicht bleiben! Seyn Sie nur ruhig!«

Unter diesen Worten schliefen sie ein, bis an den Morgen. Als sie wach wurden, wagten sie einen neuen Versuch, der aber nicht besser ablief, als die ersten. Sie schieden, beyde ziemlich mißvergnügt.

Grigri mußte den Tag, der auf diese ruhmwürdige Nacht folgte, seine ganze Philosophie zusammen nehmen, um sich nicht insolent zu zeigen; und Cykloide, feuriger noch, als er, that tausend seltsame Dinge unter seinen Augen, die ihre Schwachheit

für ihn öffentlich bekannt gemacht haben würden, wenn ihre vertrautesten Hofleute die Notiz davon nicht schon heimlich von Ohr zu Ohr befördert hätten. Der Abend kam herzu, man aß, und Grigri hatte fast eben so guten Appetit als die Fee. Dieser Umstand fiel als sehr merkwürdig auf, und alle obere und untere Hofbeamten der Fee sagten ihm etwas schmeichelhaftes darüber. Ball war diesen Abend nicht; man ging zeitig aus einander, und die Fee, die den ganzen Tag über ein Raub der Ungeduld gewesen war, sah Grigri endlich wieder in ihren Armen.

Nicht alle Tage sind einander gleich, und die Nächte noch weniger. Grigri, immer noch voll Feuer und Kraft, durchbrach heute auf einmal alle Hindernisse. Aber ach! er hatte vollständig gesiegt und fühlte nichts davon! Auch die Fee, die nichts davon merkte, glaubte ihn fragen zu müssen, wo er geblieben sey? Er suchte sich selbst, er wußte selbst nicht, wo er hin gerathen war, und

glaubte im leeren Raume zu schiffen! Er war erstaunt und die Fee beschämt. Nie sah man solche Verschiedenheit zwischen heute und gestern! Und kurz, mag es Schwäche oder Wunder gewesen seyn; Grigri wußte nicht wo er war, und fand sich die ganze Nacht nicht wieder.

So verliefen volle vier Wochen, und es ward nicht anders. Die Fee ergriff und erdachte alle mögliche Mittel, die gegen solche Zufälle gut sind, aber keines schlug an. Grigri schob sein Unglück auf Cykloiden und diese ihrerseits schob es auf seine Kraftlosigkeit, weil sie ihre Reitze für unfehlbar hielt. Sie war höchst verdrießlich über den wiederholten Schimpf, den sie in eigner Person leiden mußte, und fest entschlossen, eine Änderung zu treffen, sey es, um welchen Preis es wolle; das verlangte ihre Würde. Oft fiel ihr ein, ob nicht dem Ganzen ein Feenstreich zum Grunde läge, das hieß bey ihr, Neid? Um sich ein Licht darüber aufzustecken und ihre Ehre wo möglich zu ret-

ten, faßte sie den Entschluß, sich ihrem Freunde Rava, einem klugen, mächtigen und wohlerfahrnen Genie, zu entdecken, um vielleicht bey ihm guten Rath zu finden. Eines Morgens also stahl sie sich aus dem Pallaste weg und eilte zu ihm.

Rava war ein gutmüthiger Geist, der lange genug mit der Welt gelebt hatte, um sie zu kennen und ihrer satt zu haben. Er war der Intriguen des Hofes und der wunderlichen Rollen überdrüßig geworden, die man dort spielen muß, um sich oben zu erhalten, und hatte sich deßhalb aus dem Gewühle zurückgezogen. Jetzt lebte er, unter der Gestalt eines allerliebsten Mäuschens, in einem prächtigen Pallaste, worin die geschmackvollsten Mäuselöcher angebracht waren.

Cykloide näherte sich ihm mit einem Stückchen des schmackhaftesten Chesterkäse, um sich gefällig zu machen. Der gute Genie hob sehr höflich sein Schwänzchen auf und fragte sie, womit er ihr dienen könne?

Sie

Sie erzählte ihm ihr Abenteuer der Länge nach, und nur ein paar Umstände, die ihre Reitze, trotz ihrer Eigenliebe, nicht in dem schönsten Lichte gezeigt haben würden, überging sie mit Stillschweigen.

»Ich durchsehe Ihren Fall,» sagte Rava, als sie geendigt hatte: »Sie haben Recht, die Sache ist verdrießlich. Wirklich? Nicht ein einziges Mal? In so langer Zeit? — Das geht nicht natürlich zu! — Und ich sollte denken, daß Sie doch nicht schuld daran seyn könnten»

»Wahrhaftig nicht!» versetzte die Fee lebhaft: »Das erstemal ausgenommen — Und auch da, lag es gewiß nicht an mir» —

»O, an Ihnen gewiß nicht!» unterbrach sie Rava: »Das ist mir klar genug: — Aber wirklich; nie sagen Sie? Sehn Sie, das ist wunderbar. Zufälle dieser Art sind mir sonst doch sehr geläufig, sind mir wohl zuweilen selbst begegnet, aber immer? — Sie müssen von unsern alten Feen gehört haben, daß ich ehedem ein gro-

ßer Weiberjäger war. Wie es so geht! Man läßt sich nicht sagen, und meynt, es sey Ehrensache! Und die Folgen davon? Man verbraucht sich. Ich war indessen so klug, von meinem Irrthum zurück zu kommen, vielleicht auch, weil ich mußte.

Ich war Mode, und das Muster aller jungen Genien, die am Hofe eine Rolle spielen wollten. Mein Witz wuchs mit jedem Tage, aber bald ließen mir die Feen nichts übrig, als ihn. Ich glaubte ohne Rettung verloren zu seyn. Aber mit etwas Kopf kömmt man weit. Ich fing an, über das zu scherzen, worüber ich anfangs außer mir kommen wollte. Das that eine trefliche Wirkung. Aus meiner Mattigkeit schloß man, ich müsse unsäglich viel Arbeit haben, und was mir hätte Schande machen sollen, erwarb mir einen großen Namen. Meine witzigen Einfälle darüber fand man köstlich, und meine Kopien übertrieben die Sache. Es wurde Mode, sich als Invalide anzugeben, und alles, was jung und liebenswür-

dig war, wollte Blut husten! Jetzt, sehe ich, hat sich der Ton geändert; aber seyn Sie ruhig, er kömmt wieder.»

»Darin liegt wenig Trost für mich!» rief die Fee, die seine lange Tyrade zwar geduldig angehört, aber sich doch heimlich gesagt hatte, daß er sich unendlich dabey gefalle: »Die Genien und Männer sind jetzt schon ziemlich ungenießbar, wenn noch eine Verkehrtheit, besonders solche, dazu käme, so würden sie vollends unausstehlich. Aber meynen Sie,» fuhr sie fort: »daß Gri-gri's Zufall gar nicht zu heben sey? Es wäre traurig» —

»Ja wohl traurig!» unterbrach sie der mitleidige Genie: »Ich muß es gestehen. An so was gewöhnt man sich nicht leicht. Einer Fee muß es gewiß sehr schmerzlich seyn.»

»Was glauben Sie denn, daß ich thun muß?» nahm die Fee das Wort: »Ich verlange einen guten Rath von Ihnen, weil ich weiß, daß Sie ihn geben können. Wäre denn kein Mittel?»

»Mittel wohl!« erwiederte der Genie: »Er ist noch sehr jung? Nicht?« —

»Ja, sehr jung!« versetzte die Fee.

»Und auch wohl hübsch?« fuhr der Genie fort: »Das verdient Aufmerksamkeit. Wenn man ihn einem Weibe in die Arme spielen könnte, die er liebte« —

»O, mich liebt er!« unterbrach ihn die Fee lebhaft —

»Sie? — Nein!« versetzte der Genie frostig.

»Aber ich habe sichere Beweise davon!« fuhr die Fee fort: »Und überdieß habe ich von ältern Feen oft sagen hören, daß zu viel Liebe — zu viel Hitze« —

»Daran ist kein Wort wahr!« sagte der offenherzige Genie mit Lebhaftigkeit: »Glauben Sie mir. Das war wohl auch zu viel Liebe, was Ihren armen Verluisant so matt gemacht hatte? Mir sagen Sie so was nicht, ich bin in solchen Sachen kein Schüler. Es ist eine verbrauchte Entschuldigung. Nur Tröpfe schieben sie vor, und Gimpel

nehmen sie für baare Münze. Wenn Sie meynen, daß Ihr neuer Liebhaber Sie wirklich liebe, so irren Sie gewaltig. Unter uns, ich vermuthe, er hat den Kopf mehr als je von der kleinen Königin in Titetane voll — — Nicht, als ob sie mit Ihnen verglichen werden könnte — daran fehlt viel — aber die jungen Leute haben zuweilen einen wunderlichen Geschmack — Glauben Sie mir, so ist es!» Wenn ihn Amethiste nicht wieder lebendig macht, so bleibt er ewig todt! — »Aber, mein Dinee wartet auf mich,» fuhr er fort, indem er der Fee eine kleine artige Verbeugung machte: »Ich habe mich in meinem Leben so oft binden lassen, daß ich nun fest entschlossen bin, frey zu seyn und zu bleiben; und alle Feen in der Welt sollen mich nicht bewegen, auch nur Eine Minute später zu essen, als gewöhnlich.» — Bey diesen Worten schlüpfte er in eines seiner niedlichsten Löcher, und die Fee eilte nach ihrem Pallaste zurück.

Die Äußerungen des Genie beschäftigten

sie den ganzen Weg über, und brachten sie endlich auf eine Idee, die ihr vielleicht bloß deßhalb gefiel, weil sie außerordentlich war. Bey ihrer Ankunft in ihrem Pallaste, war sie damit im Reinen. Verständig oder nicht, sie mußte ausgeführt werden, dafür war sie Fee. Sie ließ Grigri kommen, und kündigte ihm an, in einem Ton, der ihre ganze Überlegenheit ihn fühlen ließ: daß sie gedrungen sey, sich auf einige Tage zu entfernen; er solle sich derweile gedulden; ihr Hof werde ihm in allem zuvor kommen, was er nur wünschen könne, und er solle bald wieder von ihr hören. Mit diesen Worten verschwand sie.

Sechstes Kapitel.

Neuester Zustand des Titetanischen Hofes.

An den Hof von Titetane war es, wohin sich Cykloide begab. Sie fand ihn sehr verändert. Überall nichts als lange Weile, finstre Stirnen, Leere. Der Zeitpunkt, den die Gesetze zu der Wahl eines Königs bestimmten, rückte heran, und der Kummer Amethistens ward mit jedem Tage quälender. Der Gedanke, eine Wahl treffen und sich auf immer an einen Gemahl fesseln zu sollen, der nicht Grigri war, spannte sie auf die Folter. Heiterkeit und Freude waren ihrem Herzen fremd geworden; und der Strauß, den sie von Grigri hatte, und der ihr noch zuweilen einige Zerstreuung gewährte, wurde jetzt Ursach, daß sie ihren Hof vollends unerträglich fand.

Vermöge der wundervollen Rosen darin,

verschaffte sie sich so oft, als es sich thun ließ, das Vergnügen, unsichtbar zu seyn. Dann war sie allein, und konnte ohne Zwang dem Gedanken an den flatterhaften, ungetreuen und doch unendlich liebenswürdigen Grigri nachhangen. Man kann denken, daß an solchen Tagen der Hof zu einer Wüste wurde.

Einmal, da die Königin zerstreuter als gewöhnlich war, verwechselte sie Eine Blume in ihrem Strauße mit der andern. Sie wollte sich unsichtbar machen, nahm aber, statt eines Rosenblattes, eine Orangenblüthe in den Mund, und fing, in gleicher Zerstreuung, an, sie zu käuen.

Auf einmal war es, als ob ein ganz neues Licht über ihre Beurtheilungskraft aufginge. Eine natürliche Anlage zum guten Geschmack war die Leiterin ihrer Empfindungen für Grigri gewesen. Die Vorzüge, die sie an ihm bemerkte, hatten der Liebe geholfen, ihr Herz zu einem Entschlusse zu bringen. Überhaupt hatte ihr alles,

was nicht Grigri war, ziemlich schaal geschienen; aber ein feiner, sicherer Takt hatte ihr bis jetzt noch in solchen Sachen gefehlt, die keinen Bezug auf ihre Liebe darboten. Ihr Geschmack hatte sich noch nicht völlig entwickelt und den wahren Werth der Dinge fühlte sie noch nicht. Die Orangenblüthe steckte ihr hierüber auf einmal ein helles Licht auf. Es war ihr, als ob sie plötzlich an einen andern Hof wäre entrückt worden. Ihre Blicke irrten auf allen Gegenständen herum, und alle schienen ihr neu. In der That hatten sie sich ihr sonst in andern Gestalten gezeigt. Jetzt war jede Art von Täuschung verschwunden. Gewohnheit, Mode, Geburt und selbst Ruhm, gaben oder ersetzten in ihren Augen nicht Verdienste. Die Männer schlug sie jetzt nach ihrem wahren Werth an, insoferne er durch Talente und Vorzüge bestimmt wurde.

Die Koketterie stellte sich ihrem Auge nicht mehr als eine harmlose Kunst dar, die erfunden worden, um den Gaben der Natur

eine Folie unterzulegen. Sie betrachtete sie als einen Verstandesfehler, den Eitelkeit erzeugte und nährte, der wohl das Herz verderben, aber nicht befriedigen könnte. Eine Folge davon war, daß sie jetzt bey den Weibern von Titetane, anstatt Verstand und Witz, nichts fand, als aufgewärmtes und tausendfach neu eingekleidetes Geschwätz; und ungezähmten Hang zum Genusse, anstatt der Liebe. Die jungen Hofherren, Stutzer von Handwerk, schienen ihr schaale, oberflächliche Wesen, die durch eine Kraft in Bewegung gesetzt würden, welche ähnliches mit einem Mechanismus hätte; die sich selten über den Instinkt erhöben, und immer unter dem Wagpunkte der Vernunft blieben. Die Einfälle und Histörchen Brillants verloren bey ihr allen Reitz; und unter der Hülle eines stolzen Übermuths, die ihn umgab, ging ein langweiliger »Fat» hervor, dessen ganzes Verdienst darin bestand, daß sein Gedächtniß unordentlich aufgeputzt war, was ihn zum unerträglichsten Schwätzer in der Societät machte.

Man kann denken, daß der unnütze Babiole auch auf seinen wahren Werth zurückgebracht wurde. Er bekam seine Stelle gleich hinter der allerschaalsten Hofdame. Sein in Absicht der Mode so fruchtbarer Geist, ward eine Verkehrtheit, die man nicht einmal belachen konnte; und sein Eifer, Stadtgeschichten zu sammlen und auszustreuen, verwandelte sich in das Handwerk der Frau Base.

Guimauvens tiefe Einsichten in Spielen jeder Art, wurden ohne Gnade einer Armuth an Geiste zugeschrieben, die ihm nichts, als diese elende Hülfsquelle, übrig ließ, um eine Stelle in der Gesellschaft auszufüllen. Seine so hochgepriesene Figur zeigte nichts mehr, als ein Bild der Leerheit, die zehnfach unangenehmer war, als erklärte Häßlichkeit; und seine geistlose Zitter hatte das Schicksal, in die Wach- und Spinnstuben verwiesen zu werden.

Noch strenger behandelte das scharfe Auge der Königin die erhabenen Talente Pa-

pillons. Sie meynte, daß sie nicht am rechten Orte angebracht wäre; daß ein Mann von Rang und Vermögen zwar Talente jeder Art befördern und beschützen müsse; daß aber Die, worin Papillon seinen ganzen Werth setzte, jenen seltenen, nützlichen und achtungswerthen Männern ausschließend bleiben müßten, die das Unglück dazu bestimmt habe, dem Publikum Vergnügen zu machen.

Wie solchergestalt die Menschenkunde der Königin geordnet wurde, so ging ihr auch über die Staatskunde ein ganz neues Licht auf. Was sie über diesen Gegenstand für Entdeckungen machte, kann man in den Akten der ersten französischen Nationalversammlung lesen, aus denen wir hier keine Auszüge geben wollen. Auch haben wir hier eigentlich mit ihrem Herzen zu thun, und weder mit ihrer noch mit unserer eigenen politischen Gelehrsamkeit.

Wird man es glauben wollen? Sie wählte, von ihrem neuen reinen Geschmack geleitet, zu ihrer Freundin ein Weib, über

die sich, ihrer galanten Abenteüer wegen, mehr als Ein witziger Kopf ergossen hatte; sie wählte, um die Stelle Anemonens auszufüllen, die zärtliche Opale.

Es ist wahr, man wußte manche kleine Schwachheit von ihr, weil sie die Kunst nicht verstanden hatte, sie zu verstecken; auch ist es gewiß, daß sie für die treulose Männergattung von Titetane zu gut war. Der Leichtsinn und die Heimtücke Brillants hatten ihr zu weh gethan, als daß sie stark genug hätte bleiben können, ihren Schmerz zu verbergen. Diese Fehler aber machte sie durch andre Vorzüge wieder gut, dergleichen die andern Weiber, die von jenen nicht weniger besaßen, nicht aufstellen konnten. Opale war nur darum schwach, weil die Natur ihr ein fühlendes Herz gegeben hatte. Wäre ihr ein achtungswerther Liebhaber aufgestoßen, so würde er sie auf immer gefesselt haben. Ihr zu reitzbares Herz suchte einen Gegenstand, der es ganz ausfüllen sollte; aber unglücklicherweise war sie immer

in die Hände solcher Männer gefallen, die aus der Flatterhaftigkeit und Unbeständigkeit ein Handwerk machten. Sie hatte nur darum so oft ihre Liebhaber gewechselt, weil diese so oft sich von ihr losrissen.

Herzen, die für die Liebe gestimmt sind, haben auch Gefühle für die Freundschaft. Amethiste hatte mit Einem Blicke den wahren Werth Opalens eingesehen. Sie that ihr ein paar Schritte entgegen und ward bald verstanden. In zwey vertraulichen Stunden kamen sie so weit, als Amethiste mit keinem andern Weibe bey Hofe je hätte kommen können. Ein unbeschränktes Vertrauen öfnete ihre ganze Seele ihrer neuen Freundin, und in dem aufrichtigen Mitgefühl dieser, fand sie Linderung des Schmerzes und der Besorgnisse, die sie so peinlich beunruhigten.

Opale hatte von Amaranthen den wahren Hergang ihres Abenteuers mit Grigri erfahren. Sie hatte der Königin einen vollständigen Aufschluß darüber gegeben und

Grigri über dieses erste Verbrechen bey ihr gerechtfertigt. Da sie selbst vortheilhaft für ihn eingenommen war, und ihm, ohne eigennützige Absichten, Dienste leistete, bloß weil er ihr liebenswürdig geschienen hatte: so bestärkte sie die Königin in den zärtlichen Gefühlen, die sie für ihn nährte, und brachte sie endlich auf den Punkt, daß sie es sich selbst gestand, Grigri sey der einzige, der neben ihr und über ihr Herz zu herrschen verdiene.

Indessen kam die Zeit immer näher, wo sie sich für einen ihrer Anbeter erklären mußte. Grigri war nicht da, hatte sie vielleicht vergessen — aber die Laster und Albernheiten seiner Nebenbuhler schwebten Amethistens erhelltem Auge zu lebhaft vor, als daß sie unter ihnen hätte wählen können. Nur ein einziger war noch da, der ihrer Aufmerksamkeit ihr werth schien: eine angenehme Figur, aber ohne Hang und Kunst zu glänzen, zurückhaltend übrigens, und bescheiden, mit gesundem Verstande begabt, oh-

ne ihn Schau zu tragen, mit Witz, ohne ihn aufzudringen. Saphyr (dieß war sein Name) machte deßhalb wenig Aufsehen bey Hofe und war bloß von Anemonen gekannt und geschätzt worden. Er hatte, ehe sie vom Hofe verschwand, eine aufkeimende zärtliche Neigung für sie gefühlt, die sich einen Weg zu ihrem Herzen zu bahnen im Begriff war. Saphyr war der einzige unter allen Höflingen gewesen, der die Probe mit der Orangenblüthe ausgehalten hatte, und es ist wahrscheinlich, daß er, wenn Grigri und Anemone auf immer für die Königin verloren geblieben, allen übrigen Hofherren wäre vorgezogen worden.

So standen die Sachen an dem Hofe von Titetane, als Cykloide sich entschloß, ihren Pallast zu verlassen. Bey ihrer Ankunft in Titetane machte ihr der abgehärmte Anblick der Königin die erste Freude wieder, und sie genoß sie mit der ganzen Zufriedenheit, die Eifersucht und Heimtücke verschaffen können. Sie vergaß dar-

darüber ihren eigenen Verdruß. Je unglücklicher sie ihre Nebenbuhlerin sah, desto süßer weidete sich ihr Haß; und der Kummer, die Unruhe und schmerzliche Sehnsucht Amethistens erweckten ihr ein Gefühl, das —

Aber ich breche ab, und schildere die Erscheinungen des Hasses nicht, weil ich ihn nur vom Hörensagen kenne. In mein Herz ist er nie gedrungen, deßhalb würde ich ihn wahrscheinlich schlecht malen. Ich kann nicht hassen, höchstens verachten.

Siebentes Kapitel.

Verwechselungen.

Amethiste war, wie man weiß, als Königin von Titetane, unter dem unmittelbaren Schutze der mächtigen Singüliere; Cykloide mußte also ihre bösen Absichten wider sie sehr geheim halten, sonst wären sie sogleich hintertrieben worden. Sie wartete also auf einen günstigen Augenblick; er kam lange nicht. Es war nöthig, daß Amethiste schliefe; aber sie ward durch ihre Liebe so schmerzlich beschäftigt, daß sie nicht schlafen konnte.

Eines Abends, wo Cykloide mehr als gewöhnlich lange Weile hatte, verließ sie die Königin einige Augenblicke. Als sie aus dem Kabinet trat, erblickte sie Hyacinthen, eine der schönsten und galantesten Damen bey Hofe, und Giumauve, bey einander.

Unter Begünstigung ihrer Unsichtbarkeit näherte sie sich ihnen und vernahm, daß sie eine Bestellung verabredeten. Die Fee sah diesen jungen Mann ebenfalls nicht ungern. Sein Bau hatte ihr, wer weiß warum, eine große Idee von dem Charakter seiner Liebe eingeflößt, und, wenn ihre plötzliche Leidenschaft für Grigri sie nicht hingerissen hätte, so würde sie ihn wahrscheinlich zum Nachfolger des vortreflichen Verluisant gemacht haben.

Ein Abenteuer mit Hyacinthen schien Guimauven zu seinem Ruhm nur noch gefehlt zu haben. Sie selbst hatte Ruf, wie man zu Titetane das Wort Ruf nahm, und die Gattung von Schönheit, die sie besaß, war für die Sinne äußerst anziehend. Ein ungewöhnlich unbeständiger Drang zum Genusse beherrschte sie. Durch einen Zufall, der in Titetane fast unerhört war, hatte sie einen Gemahl, der übertrieben eifersüchtig war, ob er gleich nicht hinlängliche Talente hatte, sich eine Frau von ihrem Cha-

rakter treu zu erhalten. Hyacinthe hatte sich also, um den Hausfrieden nicht zu stören, auf den Fuß gesetzt, daß sie jede regelmäßige Liebschaft vermied. Alle Tage wählte sie etwas Neues für ihr Bedürfniß. Ihr Gemahl ward durch die Menge von Männern, die bey ihr aus- und eingingen, eingeschläfert, und da er keinen einzeln und ausschließend als Liebling auftreten sah, so lebte er in einer angenehmen Sicherheit, während seine Gemahlin, ohne zärtliche Verbindung, mithin ohne Fesseln, sich einen sichern und sehr mannigfachen Genuß zu verschaffen wußte.

Heute war Guimauve der Auserwählte. Cykloide verlor nicht ein Wort von Zeit und Ort der Bestellung. Sie faßte, als kluge Fee, und da sie ohnehin nichts besseres zu thun hatte, den Entschluß, dieses Abenteuer für sich zu nutzen.

Als sich also Hyacinthe entfernte, folgte sie ihr in ihr Zimmer. Sie hörte, daß sie einer vertrauten Kammerfrau auf-

trug, eine Person, die sich an der Gartenthür zeigen würde, ohne Licht und Geräusch zu ihr zu führen. Nach dieser weisen Vorkehrung legte sich Hyacinthe zu Bette. Sogleich berührte die Fee sie mit ihrer Zauberruthe, und als gleich darauf ein fester Schlaf Hyacinthen befiel, schaffte sie die Arme in ein anderes Zimmer, nahm ihren Platz im Bette ein, und wartete mit so viel Ungeduld, als jene nur immer gefühlt haben könnte, auf das weitere.

Eine kleine Weile nachher ging die Thür des Zimmers auf, und sogleich fühlte sich Cykloide von zwey nervigten Armen nachdrücklich umschlungen. Ohne alle höfliche Vorrede, ohne alle Vorbereitung ward sie mit einer Kraft angegriffen, die sie selbst in dem Grade nicht vermuthet hatte. Es gab Sturm und Flamme, Entzücken auf Entzücken, Angriff auf Angriff, ohne Rast und Pause! Nie noch hatte sie in solch einem Meere von Lust geschwommen! Guimauve war ihr ein wundervoller Mann! Er

verschaffte ihr, durch gründliche Freuden, den Vorschmack von denen, die sie bald in Grigri's Armen zu kosten hoffte. Sie soll sogar, wie man sagt, während der entzükkendsten Momente dieses Auftritts, Grigri's Bild in ihrer Phantasie fest gehalten, und diesem den süßesten Genuß dieser köstlichen Nacht zu danken gehabt haben.

Ein sanfter Schlummer war auf ihre Freuden gefolgt. Als sie erwachte, fand sie niemand an ihrer Seite. Sie stand auf, schaffte Hyacinthen wieder in ihr Bette, und eilte sodann, voll Vergnügen über das Quiproquo, nach dem Pallaste zurück, um den Augenblick abzuwarten, wo sie ihren Plan mit Amethisten ausführen könnte.

Es ist nöthig, dem Leser zu verrathen, daß Cykloidens Ehrfurcht für den außerordentlichen Guimauve übel angebracht war. Er hatte Hyacinthen betrogen, mithin auch die Fee, wenn das ein Betrug ist, was ihr begegnete. Er war von Natur nicht der Stärkste, und ein paar Heldentha-

ten hatten ihn bey guter Zeit ganz zum Stümper gemacht. Zum Unglück hatte er sich den Tag vorher durch die subalternen Reitze eines artigen Kammermädchens bethören lassen, deren Gebieterin er nicht zu Hause gefunden. Als ihn also wider Vermuthen Hyacinthe mit einer Nacht beglücken wollte, hatte er sich erschöpft und außer Stande gefühlt, ihr, dem Wohlstande entsprechend, dafür zu danken. Um indessen seinen guten Namen sich zu erhalten, hatte er sich an einen Bonzen von seiner Bekanntschaft gewandt, der ihm öfters aus ähnlichen Nöthen geholfen. Diesen hatte er an seine Stelle abgeschickt, mit der Anweisung, wenig zu sprechen, aber desto mehr zu handeln; und in den Armen Dieses hatte sonach Cykloide die große Zahl von Freuden genossen, die sie so entzückten. Sobald sie eingeschlummert war, hatte sich der Bonz ohne Geräusch weggestohlen, um sich zu Hause durch einen derben Schlaf von seiner Arbeit zu erholen.

Als sie nach dem Pallaste zurück kam, vernahm sie, daß der Königin die ganze Nacht über nicht wohl gewesen sey, daß man aber hoffte, sie würde jetzt schlafen können. Diese Nachricht war ihr sehr willkommen; sie eilte in das Kabinet der Königin und fand, daß sie wirklich eingeschlummert war. Sogleich sprach sie einige geheimnißvolle Worte über sie aus, bemächtigte sich ihrer Gestalt, und flog, mit einer Eil, die ihrer Begehr angemessen war, nach ihrem Lustschlosse zurück.

Achtes Kapitel.

Letzter fruchtloser Versuch.

Indem Cykloide über den Garten hinweg schwebte, bemerkte sie Grigri, wie er an der Einfassung des reitzenden Kanals, wo sie in der Gestalt Anemonens seinen Sinnen nachgestellt hatte, schmachtend hingegossen lag. Wenn sie auch für jedes fremde Auge unsichtbar blieb, war sie es doch nicht für ihr eigenes. Sie bemerkte in dem Spiegel des Kanals das Bild, in welches sie sich hatte kleiden müssen, um ihren Plan auszuführen. Trotz ihrer Eigenliebe fühlte sie bey diesem Anblick, wie große Ursachen sie habe, ihre Nebenbuhlerin zu hassen. Sie musterte, mit möglichster Bosheit, alle Schönheiten ihrer Gestalt, und sie gerieth in eine Art von Verzweiflung, als sie sah, daß alles an ihr, bis auf den Harm,

der in ihren Zügen lag, nur dazu diente, ihre Schönheit zu erhöhen.

Cykloide endigte diese Musterung mit einem Seufzer, machte sich sichtbar und näherte sich Grigri. Auf ein kleines Geräusch von ihr, sah dieser sich um. Welch ein Erstaunen, welch ein Entzücken befiel ihn, als er seine angebetete Amethiste auf einmal vor sich sah! Er stürzte ihr zu Füßen und blieb wie leblos liegen. Seufzer und Blicke, voll der feurigsten Liebe, waren Alles, was er als Ausdruck seiner Freude aufbringen konnte.

Cykloide fühlte die Regungen der giftigsten Eifersucht in ihrer Seele aufsteigen, und wenn sie nicht alle Kräfte angewandt hätte, ihrer Meisterin zu bleiben, so würde ein Dolch den Undankbaren, den sie brennend liebte, zugleich mit ihrer Nebenbuhlerin, die sie tödtlich haßte, bestraft haben. Aber eine Neigung, die sie nicht bezwingen konnte, siegte über ihre Eifersucht, und sie opferte ihre Delikatesse, woran sie als Fee

ohnehin so fest nicht hing, der Befriedigung ihrer Sinnlichkeit auf.

»Ich habe erfahren,» hub sie in einem so zärtlichen und herzlichen Ton an, wie ihn die wahre Amethiste nur immer hätte artikulieren können: »Ich habe erfahren, daß Sie an einer grausamen Verzauberung leiden, und man hat mir versichert, daß nur ich im Stande sey, sie zu heben. Ich darf Ihnen nicht länger verhehlen, daß ich so viel Freundschaft für Sie fühle, als Sie für mich Liebe; also trage ich kein Bedenken, zu Ihnen zu kommen. Was ich zu thun habe, um Sie zu befreyen, weiß ich nicht. Wissen Sie es, so reden Sie! Ich will gern alles thun, was von mir abhängt. Aber eilen Sie; ich muß Ihnen sagen, daß ich nur zwey Stunden bey Ihnen bleiben darf.»

»Vortrefliches, großmüthiges Herz!» rief Grigri: »O, wie schnell verwandelt sich meine Verzweiflung in Freude! Wie? Mein Schicksal hat Ihre Theilnahme gewonnen?

Darf ich glauben, daß ich Ihnen nicht mehr gleichgültig bin? O, meine Dankbarkeit — meine tiefempfundene Liebe für Sie» —

Bey diesen Worten fing seine Uhr an, laut und anhaltend zu schlagen; plötzlich schwieg er. Die Fee war erstaunt und verlegen.

»Was ist das für ein seltsames Geklingel?» sagte sie: »Hinter dieser Uhr ist irgend ein Geheimniß! Ich will wissen, was es ist. Sie werden sich nicht weigern» —

»Könnte ich Ihnen etwas abschlagen!» versetzte Grigri: »Diese Uhr ist ein Geschenk von der Fee Prüdente. Sie sollte eigentlich nur dann schlagen, wenn ich im Begriff bin, eine Sottise zu sagen; aber seitdem ich in diesem verwünschten Palais bin, geht sie ganz unrichtig und sie hat wohl schon zwanzigmal eben so zur unrechten Zeit geklingelt, als jetzt. — Ich wollte Ihnen sagen, daß ich Sie unbeschreiblich liebe,» fuhr er fort: »warum unterbricht sie mich dabey? Ich bin überzeugt, daß nichts

vernünftiger seyn kann als die göttliche Amethiste zu lieben, und es ihr zu sagen» —

»Aber,» unterbrach ihn Cykloide, höchst verdrießlich, über das, was er sagte: »Aber Ihre Uhr kann vielleicht so Unrecht nicht haben! Die Zeit ist kostbar und Sie verschwenden Sie mit leeren Deklamationen. Wenn man handeln soll, ist es eine Sottise, zu schwatzen.»

»Was soll ich aber thun?» rief Grigri: »Ich weiß, ich bin der unglücklichste Mensch unter der Sonne! Mein Unglück ist von der Natur — O, Himmel, wo soll ich Mittel finden, es zu heben?» —

»Das weiß ich eben so wenig als Sie!» erwiederte die Fee: »Weil aber Ihr Unglück wahrscheinlich darin liegt, daß Sie wider Willen hier gefangen gehalten werden, so denke ich, wenn Sie sorgten wegzukommen» —

»O, hab' ich dieß nicht schon zwanzigmal versucht?» unterbrach er sie lebhaft:

Dieser Pallast ist mir verhaßter, als der Tod; ich verabscheue das unmenschliche Weib, die mich hier gefangen hält — Immer zog mich eine unsichtbare Hand zurück, wenn ich fort wollte » — —

» Wenn das ist, » unterbrach ihn die Fee, die über sein Geständniß verzweifeln wollte: » so seh' ich nicht, wie ich Ihnen helfen kann; denn wahrscheinlich ist Ihr Unglück nicht etwa von einer andern Beschaffenheit » —

Grigri antwortete mit einem Seufzer. Denselben Augenblick setzte sich ein Gimpel auf die Einfassung des Kanals und sang folgende Worte:

Dein Unglück ist des Schicksals Fügung,
Dem Alles unterliegen muß!
Du kannst nur in den Armen Amethistens
Das Ende deines Kummers finden.

Als der Gimpel diese Verse, die seiner poetischen Ader vollkommen werth waren, gesungen hatte, schwieg er bedeutend. Der schüchterne Grigri sah Amethisten zit-

ternd an, schlug die Augen nieder und ward über und über roth. Die Fee, die sich von ihm gar nicht unter die Arme gegriffen sah, litt peinlich an derjenigen Ungeduld, die eine übelangebrachte Ehrfurcht zu bewirken pflegt. Sie that den letzten Schritt, um eine Furchtsamkeit zu besiegen, die ganz unverzeihlich war.

»Ich konnte nicht wissen,» hub sie an, und schoß ein paar Blicke auf ihn, die wahrlich nicht jene reitzende Sittsamkeit ausdrückten, welche Amethisten so liebenswürdig machte: »Ich konnte nicht wissen, von welcher Natur Ihr Übel sey, und ich habe keine Idee von dem Mittel, das dagegen anzuwenden ist. Vielleicht habe ich einen sehr unbesonnenen Schritt gethan; aber Sie lieben mich, und er reut mich nicht. Ich wähle Sie zu meinem Gemahl und zum König von Titetane. Von diesem Augenblick an,» fuhr sie fort, und reichte ihm die Hand: »sind Sie mein Gemahl! Wir wollen den Zauber brechen, der Sie hier gefangen hält, wir wollen fort!»

»O, göttliche Amethiste!« rief Grigri; und er wollte sich dem feurigsten Ergusse seiner Liebe überlassen, als seine Uhr ihm plötzlich Stillschweigen auferlegte. —

»Aber Ihre Uhr geht so schlecht nicht,« sagte die Fee, indem sie ihm schnell den Mund mit einem Kusse schloß, den die wahreste Liebe nicht flammender hätte geben können.

Man male sich selbst die Stimmung eines Liebhabers, der sich, nach einer Reihe überstandener Verfolgungen, auf dem Punkt sieht, das Weib an sein Herz zu drücken, das er so feurig liebt! Leider! dauerte Grigri's Glück nicht lange. Im Nu ward er kalt wie Eis. Vergebens verrieth Enkloide, auf Kosten der sittsamen Amethiste, die anziehendsten Reitze — auf einen Marmorblock würden sie mehr gewirckt haben! Zwey Stunden verliefen unter fruchtlosen Anstrengungen. Grigri ächzte vor Wuth; Verzweiflung trat an die Stelle der Liebe und funkelte aus seinen stieren Augen, während

rend das Wesen der Fee, die jetzt den letzten Rest von Geduld verloren hatte, die kälteste und ruhigste Verachtung ausdrückte. »Ich sehe,» sagte sie, indem sie aufstand: »das Schicksal handelt ungefehr eben so vernünftig, als ich! Vermuthlich ist Ihr Übel unheilbar. Leben Sie wohl!» — Sie würdigte ihn keines Blickes mehr und verschwand. Grigri blieb voll Wuth und Beschämung zurück.

Neuntes Kapitel.

Schluß und Moral dieser Erzählung.

Man malt zwar den Amor als Kind; aber sein Geschmack an Tändeleyen, sein Hang zu Bagatellen, und die Freude, die er an kleinen, artigen Seifenblasen findet, schließen bey ihm die Anlage zur Gründlichkeit nicht aus. Jenes sind niedliche Blumen, womit er seinen Triumphwagen bestreut, und wenn er lacht, scherzt und spielt, so will er auch genießen. Noch der entfernteste Schimmer von Hoffnung in der Liebe, kann das Herz in eine Flamme setzen, welche Hindernisse nicht dämpfen, sondern nähren; aber ist es einmal unwidersprechlich gewiß, daß man das ersehnte Glück nicht erringen kann, so schreckt das kleinste Hinderniß ab; die Hoffnung erlischt und Amor flattert davon.

So ungefähr ging es Cykloiden. Ihr

Herz war für jene letzte Prüfung nicht stark genug. Die Unwirksamkeit ihrer Liebe zu Grigri, vielleicht auch die Vergleichung zwischen ihm und dem rüstigen Guimauve, die sich ihr aufdrang, bewirkte in ihrer Seele das, was die gute Fee Prüdente, auf die Kenntniß ihres Charakters, von ihr erwartet hatte: Verdruß und Gleichgültigkeit. Die wundervollen drey Haare hatten ihre Pflicht treflich gethan.

Cykloide brachte die Gestalt der Königin nach Titetane zurück. Sie betrachtete sie noch einige Augenblicke, mit einer Regung, die nur die heftigste Antipathie bewirken kann. Ihre Liebe zu Grigri war erloschen, aber ihr Haß gegen ihre Nebenbuhlerin bestand noch in seiner ganzen Bitterkeit. »O, wie hasse ich sie!» rief sie, in einer Bewegung von Wuth, die sie überwältigte — Noch waren ihre Blicke auf sie geheftet, als ihr Grimm, der sehr erfinderisch war, ihr eine Idee zuführte, die ihr wieder Freude machte.

Amethiste liebte Grigri und ward von ihm leidenschaftlich geliebt. »Herrlich!» rief sie, mit einer bittern Lache: »Sie sollen einander haben, aber unglücklich mit einander seyn! Grigri's Schaden ist unheilbar! Sie lieben einander, desto größeres Unglück für sie. Ihre Qual wird so lange dauern, als ihr Leben. Nein, empfindlicher kann ich meine Nebenbuhlerin nicht bestrafen!»

Voll von diesem Plane, flog sie nach ihrem Pallaste zurück und ließ Grigri, dessen Verstand wie gelähmt war, vor sich kommen. — »Fassen Sie sich,» hub sie zu ihm an: »Freuen Sie sich! Ihr Schmerz rührt mich, er soll aufhören. Ich weiß, was in Ihrem Herzen vorgeht, kommen Sie! Sie sollen mich näher kennen lernen!»

Bey diesen Worten nahm sie ihn zu sich in ihren Wagen und durchschnitt pfeilschnell mit ihm die Lüfte. Im Vorbeygehn befreyete sie auch die unglückliche Anemone aus ihrer Gefangenschaft, nahm sie ebenfalls in

ihren Wagen, und so zeigte sie sich plötzlich am Hofe von Titetane.

Man kann denken, daß diese Erscheinung dort nicht wenig zu verwundern gab. Als die Königin die Nachricht davon erhielt, fuhr sie zusammen. Grigri's Flucht, seine Zurückkunft, Anemonens Entführung, Cykloidens Erscheinung, — das alles erweckte in ihrer Phantasie ein Gewimmel von Bildern, so widersprechend unter einander, daß sie dieselben, mit ihrem ganzen Verstande, nicht zusammen reimen konnte.

Es war gerade der Tag, wo sie nach den Gesetzen verbunden war, ihren Gemahl zu ernennen. Sie war im Begriff, sich zu zeigen, und der ganze Hof war auf ihre Erscheinung gespannt, noch mehr aber auf die Wahl, die sie getroffen haben würde. Ihre Seele, die zwischen mehr als zehn Bewerbern hin und her schwankte, schien den Ausgang dieses entscheidenden Tages dem Zufall überlassen zu wollen. In dieser Ungewißheit trat sie aus ihrem Kabinet. Die Fee

kam ihr entgegen, stellte ihr Grigri und Anemonen vor und sagte: »Königin, ich war die Ursach Ihres Kummers. Mein Benehmen reuet mich. Ich verwandle ihre Leiden hierdurch in Freude!» — Darauf erzählte sie ihr, daß Durst nach Rache sie zuerst an ihren Hof geführt, daß Grigri's Anblick sie besänftigt und mit entgegengesetzten Gefühlen erfüllt, daß sie mehrere Mittel angewandt habe, ihre Neigung zu ihm zu befriedigen. Sie zeigte diese Mittel an, aber man kann denken, sehr verstümmelt und verhüllt, weil sie glaubte, daß Umständlichkeit hierin, unter den Augen des ganzes Hofes, unnütz sey.

Darauf erklärte sie, wie wenig Antheil Grigri an der Entführung Anemonens gehabt habe. »Endlich,» fuhr sie mit einer verstellten Güte fort: »Endlich geb' ich Ihnen eine Freundin zurück, die ich durch Wohlthaten zwingen will, auch die meinige zu werden; und einen Liebhaber, den alle meine Mühe, alle meine Macht, und meine

geringe Schönheit nicht zu einer Untreue haben vermögen können!»

Während sie dieß sagte, malten sich auf dem Gesichte Grigri's wechselsweise Erstaunen, Freude und Liebe. Anemone war in einer Art von Erstarrung, sie hörte wohl, aber verstand nicht. Die gute Opale fühlte die aufrichtigste Freude. Der Hof war stnmm und verstürzt. Die Anbeter der Königin standen, wie vom Blitze gerührt, mit gesenkten Augen da, seufzten, schwiegen; und die Blicke Amethistens, nachdem sie einige Momente bald auf der Fee, bald auf Anemonen herum geirrt waren, fielen zuletzt langsam auf Grigri —

Ein summendes Gemurmel, worin sich endlich das Stummseyn des Hofes ergoß, brachte die Königin, die ganz in ihrer Liebe versunken war, zu sich selbst zurück. »Große Fee!» hub sie, mit dem ganzen Zauber an, den reine Freude gewährt: »Ihre Großmuth macht uns jetzt glücklicher, als Ihr Unwillen uns unglücklich machte! Wenn

man Sie sieht, so überzeugt man sich, daß Grigri's treue Neigung eine wunderliche Laune der Liebe ist! Ich nehme ihn freudig von Ihrer Hand; ich ernenne ihn zu meinem Mitregenten, und thue es, weil Sie mir versichern, daß er Liebe verdient!»

Denselben Augenblick verkündigte ein großes Geräusch die Ankunft der Fee Singüliere. An ihrer Seite waren Badine und Prüdente, und hinter ihr das bunte Gewimmel ihres ganzen Hofes. Sie billigte Amethistens Wahl und stellte sich, als ob sie die Umstände von Cykloidens Abenteuer nicht wüßte; sie nahm sogar alles für wahr auf, was sie ihr über ihre Abwesenheit vom Hofe und ihre Liebe zu dem neuen König erzählte. — «Man erwirbt sich Verzeihung für seine Fehler,» sagte Singüliere: «wenn man sie mit so viel Edelmuth wieder gut macht. Kein Wort mehr davon. Lieb' die Königin, Cykloide, halte Grigri werth, sey Anemonens Freundin, und gieb Guimauven deine Hand —

Ist es dir so recht?» fuhr sie fort: »Ich weiß, daß er dir nicht mißfällt. Es wird mich freuen, Euch glücklich zu sehen!» —

Cykloide antwortete mit einer tiefen Verneigung. Der König, die Königin, Cykloide und Guimauve wurden nach dem Tempel getragen, und ihre Verbindung ward mit unsäglichem Pompe gefeyert.

Die Nacht kam, und die Neuvermählten gingen zu Bette. Guimauve, der wundervoll-starke Guimauve befand sich nicht wohl, befand sich sehr übel! Man gab ihm die kräftigsten Elixire ein, um ihn herzustellen, aber es ward eine Kolik, die bis an den lichten Tag hartnäckig fortdauerte. Cykloide hatte den Kopf von dieser plötzlichen Unpäßlichkeit noch sehr voll, als man ihr meldete, König und Königin hätten sich schon erhoben. Sie eilte nach dem Schlosse, in der festen Überzeugung, daß die Beschämung Grigri's und der Verdruß Amethistens, ihr die schlechte Nacht, die sie gehabt hatte, durch die Befriedigung ihrer Schaden-

freude, ersetzen würden. In ihrer Bosheit dachte sie schon auf Scherze und Einfälle, womit sie das vermeynte unglückliche Paar quälen wollte, und ein bitteres Lächeln kündigte die Pfeile, die sie auf sie spitzte, schon an. Badine trat ihr entgegen. Ihr helles Auge las in Cykloidens Seele. Sie wollte sich mit ihrer Stimmung ein Fest geben. — »Sie sehn so matt und schmachtend aus!« hub sie in einem Tone an, dem es Cykloide sogleich abmerkte, daß Guimauvens Zufall kein Geheimniß mehr sey: »Aber, wo ist denn der brave Guimauve? Vermuthlich schlummert er noch auf seinen Lorbern? Wissen Sie, Sie sehn so hinfällig aus, daß es Ihrer Unsterblichkeit wenig Ehre macht. — Wie? Ein sterblicher Mann konnte Sie so abspannen? — Indeß, ich wünsche Ihnen Glück dazu, die belohnte Liebe ist immer ein wenig blaß, aber darum desto schöner!« —

Cykloide wurde während dieses Angriffs bald blaß, bald roth. Sie gab sich

Mühe, in Fassung zu bleiben, und dieß machte ihre Verlegenheit desto merkbarer. Allein Badine blieb unerbittlich gegen ihre Qual, und Ein Scherz, Ein ironischer Einfall jagte den andern. Der ganze Hof Singülierens versammelte sich um beyde, und bald stimmte man allgemein in Badinens Ton ein. Cykloide ward die Scheibe aller Bonmots, wozu die Gelegenheit aufforderte. Sogar Singüliere, die das allerhöchste Vorrecht hatte, nicht zu lächeln, wenn der ganze Erdboden sich freuete, geruhete heute davon abzugehen, und lachte mit allen Übrigen auf Unkosten der bestraften Fee.

Prüdente hatte sich vorbehalten, ihr den letzten und stärksten Schlag zu geben. Sie nahm sie geheimnißvoll bey Seite. »Ihnen, Madame,» hub sie zu ihr an: »dankt Grigri sein ganzes Glück. Sein Entzücken ist unbegränzt. In den Armen Amethistens hat er die Heilung seines Übels gefunden, und die liebenswürdige Königin athmet nichts als Liebe! Wir sind Ihnen Alle den größten Dank schuldig!» —

Denselben Augenblick zeigte sich König und Königin. Die reinste Freude lachte aus Grigri's Zügen, und in dem Wesen der Königin lag ein Ausdruck von Liebe und Zufriedenheit, der Cykloiden die fürchterliche Wahrheit von Prüdentens Äußerung beurkundete. Ihr Blut gerieth in Flammen, aber Singülierens mächtiger Schutz setzte die Königin vor ihrer Rachsucht in Sicherheit, und eine Verzweiflung tobte in ihrer Seele, wie sie rachgierige Gemüther immer befällt, wenn ihnen die Hände zu schaden gebunden sind.

Das Glück und die Zufriedenheit des königlichen Paars waren der Gegenstand aller Gespräche bey Hofe. Zum Unglück richtete man Alles, was man darüber sagte, an Cykloiden, weil, wie man meynte, die Neuvermählten ihr Glück ihr zu danken hätten, mithin sie die meiste Freude darüber empfinden müßte.

Anemone und Saphyr wurden ebenfalls durch das zärtlichste Band vereinigt.

Amethiste behielt sie bey sich, und überhäufte sie mit Gnade und Wohlthaten. Sie theilte ihre Zuneigung und ihr Vertrauen zwischen Anemonen und Opalen, und man bemerkte nicht, daß sie eifersüchtig auf einander darüber geworden wären.

Als sich Singüliere an den Festen genug ergötzt, und sie, wider ihre Gewohnheit, gelobt hatte, machte sie der Königin die herrlichsten Geschenke, versprach ihr immerwährenden Schutz, und verschwand.

Badine entdeckte dem neuen Könige die geheimen Ursachen seiner vergangenen Demüthigungen. Er lachte darüber, weil sie ihm auf Feen-Wort versicherte, er habe keinen Rückfall zu fürchten. Man verabredete, und zwar aus guten Gründen, daß dieser Theil seiner Geschichte in den Berichten, die Badine der Königin darüber machen wollte, ausgelassen werden sollte, und es blieb bey dieser Verabredung. Badine entfernte sich endlich und empfahl es Grigri, sich zuweilen ihrer und des guten Eichhörnchens zu erinnern.

Cykloide ward einige Monate hindurch von ungestillter Begehr verzehrt. Weder die Frucht ihrer Rache noch ihrer Liebe konnte sie einärnten. Der schwache und schaale Guimauve starb endlich, von einer hartnäckigen Kraftlosigkeit verfolgt, seinen letzten Tod, ohne je für sie Leben gehabt zu haben.

Prüdente blieb eine Weile um die Neuvermählten, als Zeugin ihres ungetrübten Glücks. Da endlich ihre Pflicht sie zu Singülieren zurückrief, hinterließ sie ihnen einige Lehren, die zwar mannigfach und weitläuftig waren, damals aber noch nicht langweilig gefunden wurden. Grigri und Amethiste prägten sie sich ein, und wandten sie an, um ihr eigenes und das Glück ihrer Völker zu vollenden.

Grigri liebte Amethisten unverändert und ward eben so von ihr geliebt. Sein Ring ward ihm jetzt unnütz und selbst seine Uhr schlug während des ganzen Laufes seiner Regierung nicht ein einziges Mal.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Berlin,
Gedruckt bey Johann Friedrich Unger.

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
1264 . . .

1500,-
Dez. 85

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cahusac, Louis de,

Grigri eine Arabeske

Weimar 1795

Rem.IV 1264
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10780820-3
VD18 10247785-005